



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

**B** 1,346,048

The  
German-American  
Goethe Library

---

University of Michigan.











# Briefe Goethe's

an

Sophie von La Roche und Bettina Brentano

nebst dichterischen Beilagen.



# Briefe Goethe's

an

Sophie von La Roche und Bettina Brentano

nebst dichterischen Beilagen

herausgegeben

von

G. von Loeper.

---

Berlin.

Verlag von Wilhelm Herz.  
(Besser'sche Buchhandlung.)

1879.



## Einleitung.

---

Nachstehende Sammlung von Goethe = Erinnerungen scheint auf den ersten Blick des innern Zusammenhangs zu entbehren. Näher betrachtet möchten sie sämmtlich, Briefe und Gedichte, als Beitrag zur Kenntniß der innern Geschichte einer der wichtigsten Lebensperioden des Dichters, der Jahre seines ersten reichen Schaffens, 1773, 1774 und 1775, zu bezeichnen sein. In das zweite Jahr fällt der kleine dramatische Dialog „des Künstlers Vergötterung“, hier aus seiner völligen Vergessenheit ans Licht gezogen, unter den Briefen an Frau von La Roche Nr. 20a, in das letzte die Uebertragung des Hohen Liedes, welche gleichfalls hier zum ersten Mal veröffentlicht wird. Die funfzehn kleinen Parabeln „Salomo's güldne Worte von der Ceder bis zum Jhop“, deren Original

sich unter den Papieren der Frau von La Roche vorfand, hätten jenen Gedichten hinzutreten müssen, wären sie nicht schon in jüngster Zeit in Goethe's Werke übergegangen. Die am Schlusse nach den Originalen abgedruckten Bettina=Briefe sind mehr ein Beiwerk, eine Zugabe zu den Briefen Goethe's an Sophie La Roche, weil jene sich aus diesen erklären, insofern Bettina eine ihr von Großmutter und Mutter zugefallene Erbschaft antrat, da sie, poetisch eine gute Katholikin, den Dichter zu ihrem Heiligen erfor.

Für Goethe, der so früh die höchste Ruhmestaffel erstieg und länger als ein halbes Jahrhundert behauptete, hat das Fortleben in lebendigen Beziehungen zu drei verschiedenen Generationen derselben Familie etwas Typisches; ein Vers in das Stammbuch des frühverstorbenen ältesten Sohnes von Bettina, das letzte Dichterische aus seiner Feder, dehnte jene Beziehungen bis zur Generation der Urenkel aus. So in successiven Altersstufen stand er vielen Familien, in gewissem Sinne als Schriftsteller seiner ganzen Zeit gegenüber.

Die vorliegenden Briefe an Frau von La Roche sind ein Ausfluß der Freundschafts-Tendenz des vorigen Jahrhunderts, aus einer Epoche, wo Deutschland zu neuem Leben erwachte und die von diesem Leben erfüllten „für einander geschaffenen Seelen“ (Brief Goethe's Nr. 3) das unwiderstehliche Bedürfnis gegenseitiger Mittheilung empfanden. Der aufstrebende Jüngling schreibt pietäts- und vertrauensvoll der erfahrenen älteren, jedoch noch jugendlich fühlenden Frau. Sie zählte beim Eröffnen der Korrespondenz noch nicht zwei und vierzig Jahre. Kurz vorher war sie als Schriftstellerin aufgetreten, schon in dem Charakter einer Lehrerin von „Deutschlands Töchtern“. In ihren späteren Schriften nimmt sie immer mehr die mütterliche Stellung ein. Auch für Goethe war sie, die Mutter zwei schöner, eben herangewachsener Töchter, von Anfang an die Mama, wie ähnlich Betty, die Gattin seines Freundes Jacobi, das Mamachen und Johanna Fahlmer das Tänzchen. Das Verhältniß zu Sophie entwickelte sich jedoch auf dem Grunde ihres beiderseitigen, wenn auch

sehr verschiedenartigen Schriftsteller-Berufs reicher als das zu jenen beiden gleichzeitigen Freundinnen. Die Briefe haben daher ebenso sehr ein literarisches als ein biographisches Interesse, mag man Goethe allein oder auch Sophie in's Auge fassen, als ein getreuer Spiegel der Sturm- und Drang-Periode, deren Tendenzen uns auf jedem Blatte entgegen-treten.

In's Besondere lassen sich darin die Konflikte der neuen Dichterschule mit Wieland verfolgen. An seiner eignen Ruhme und Jugendgeliebten vollzog sich in jenen Jahren der Uebergang der literarischen Hegemonie auf Goethe. Wieland fühlte den Abfall seiner Freundin, er klagte, er hat um regelmäßige Briefe alle vierzehn Tage, um sie wenigstens äußerlich zu binden. Sie bewahrte ihm auch ihre Freundschaft und sich den Nimbus ihrer Jugendliebe bis zuletzt. In ihrem schriftstellerischen Wirken indeß, schon in den Erstlingswerken<sup>1)</sup>, der unter Richardson's Einfluß ent-

<sup>1)</sup> Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Herausgegeben von C. W. Wieland. 2 Bde. Leipzig 1771 und Ko-



standenen Sternheim, welche Herder und Goethe sympathisch begrüßten, während Wieland obwohl der Herausgeber stille Opposition machte, und ebenso in Rosalien's Briefen, einem Hauptgegenstande ihrer Korrespondenz mit Goethe, zeigt sich eine vollständige Abwendung von dem Wielandschen Geiste. Schon vorher war sie von Voltaire zu Rousseau übergegangen. Wie Herder, wie die Herausgeber der Frankfurter gelehrten Anzeigen wendet sie sich, in bewußtem Gegensatze gegen die schöngeistigen, conventionellen, verstandesmäßigen Franzosen, mit vollen Segeln den Engländern zu. Naturwahrheit, Naturempfindung werden auch ihre Lösung.

Freilich war Sophie keine Dichterin. Sie kann, wenn sie sich zu Anfang der Siebziger Jahre an Jacobi und Goethe auf's Engste anschloß, wenn in der Iris ihre Beiträge neben den Goethischen figuriren, doch nicht als eine Zugehörige des Dichterkreises der Goethe, Lenz, Klinger

---

faliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St. 4 Bde. Altenburg. 1779—1781.

gelten. Sie steht neben demselben als eine Frau mit rein praktischen und moralischen Zwecken. Sie wirkt ganz im Sinne der Aufklärung. Die Noth des Volkes, die damalige Verkommenheit der Landbevölkerung in Süddeutschland liegt ihr am Herzen. In ihrem Streben zu deren Hebung berührt sie sich mit dem Basler Iselin. Für dieses wünscht sie die höhern Stände zu gewinnen, die „Affen- und Papagei-Menschen“ selbst von dem höfischen und gesellschaftlichen Treiben ab- und auf ein mehr natürliches Leben, auf Naturgenuß und reale Thätigkeit hinzulenken<sup>1)</sup>. Die idyllische und dörfliche Tendenz der damaligen Poesie verwandelte sich bei ihr in eine produktive Richtung auf Garten- und Ackerbau (Rosalien's Briefe Nr. 64). In ihren Romanen treffen wir schon auf ausgeführte Dorfgeschichten (ebenda Nr. 66). Kljogg war für sie wichtiger als Götter.

---

<sup>1)</sup> Wieland nennt daher ihre Sternheim (Einleitung): „eine in Handlung gesetzte Satire über das Hofleben und die große Welt;“ anders Herder's Aeußerungen über das Buch, Nachlaß III, 146 folge. und Merck II, 30.

Der Schweizer Bauer Jakob Gujer, Klein Jogg oder Kljogg genannt, erschien jener Zeit als der verwirklichte Rousseau'sche Normalmensch. Hirzel hatte ihn 1761 als ein bäuerliches Wunder in die Welt eingeführt („Wirthschaft eines philosophischen Bauern“). In den nächsten zwanzig Jahren gehörte er zu den Merkwürdigkeiten der Schweiz, die man gesehen haben mußte. Der philanthropische Herzog Ludwig Eugen von Württemberg, der Nachahmer Rousseau's, ging Arm in Arm mit Kljogg im Bade Schinznach umher. Noch 1779 suchte ihn der Herzog Karl August von Weimar in seinem Hause auf, um wie die „Schweizerischen Nachrichten“ (Zürich 1779 S. 230) sich ausdrückten, „sich von dem stillen eingezogenen Leben eines Republikaners und eines freien Bauern einen Begriff zu machen“ (s. auch J. Frese's Anm. zu S. 162 der Briefe aus F. Schloffer's Nachlaß 1877). In zwei Schreiben (Nr. 38 und 40) suchte Goethe Sophie's sehr natürliche Neugierde über diesen merkwürdigen Mann zu befriedigen.

Daß das weibliche Geschlecht jedoch ihr Haupt-

augenmerk war, daß ihre ganze Schriftstellerei eine volksthümlichere, gesündere und mehr den Zusammenhang mit der Natur wahrende Erziehung und Vorbildung desselben bezweckte, folgt aus ihren persönlichen Lebenserfahrungen. Denn in allen Schriften stellt sie nur sich und ihre Erlebnisse in ziemlich durchsichtigem Gewande dar. In der Madame Guden, einer Figur in „Rosalien's Briefen“, erkannte Wieland klar seine Freundin selbst<sup>1)</sup>. Sie errichtet hier ein System helfender Liebe und Duldung, nicht aus Religion sondern aus Humanität. Sie bestreut, in ihrem Ton zu reden, den Weg der Wahrheit mit Rosen<sup>2)</sup>.

In Mainz, als ihr Gatte dorthin seinem Gönner Stadion, dem ersten Minister, gefolgt war, hatte sie ganz die französische Richtung angenommen, wie sie die deutschen Höfe ausschließlich damals pflegten. Nach Merck's competentem Ur-

---

1) Wielands Briefe an Sophie, herausgegeben von Horn. 1820. Nr. 194 vom 20. Juni 1778.

2) Rosalien's Briefe II, S. 172 über moralische Toleranz.

theil sprach sie besser französisch als deutsch, und auch das Deutsch ihrer Schriften sieht aus wie ursprünglich französisch gedacht, wenn sie auch derbe Ausdrücke gelegentlich anwendet und gleich Goethe das Wort „Kerl“ und ähnliche in die Schriftsprache einzuführen sucht<sup>1)</sup>. Ihr Gatte, mit Stadion der Voltairischen Schule angehörig, und Freund Wieland konnten sie nur in der französischen Neigung bestärken. Der Umschwung erfolgte durch Rousseau's Schriften und durch die ganz neuen Eindrücke des Landlebens in Warthausen, dem Gute des Grafen Stadion in Schwaben, und nach dessen Tode in Bönigheim, wo La Roche als Amtmann eine Stelle erhielt. In der Einsamkeit dort und nach der Uebersiedelung ihres Gatten nach Ehrenbreitstein (Frühjahr 1770) griff sie zur Feder,

<sup>1)</sup> In der Sternheim nennen zwei englische Lords sich unter einander „dummer Junge“ und „Kerl“. Wieland bemerkt in einem Briefe an Sophie vom 14. Febr. 1781 „daß Goethe das Wort Kerl ohne Erfolg in die gute Gesellschaft habe einführen wollen“ (Auswahl d. Brieft. 1815. I, S. 165). Auch der Doktor, Goethe's Portrait, in Klingers „Leiden dem Weibe“ (IV, 2) wirft mit „Kerls“ um sich.

um ihre neuen Ideen über Erziehung und Bildung, zum Nutzen zunächst für ihre Töchter, auch in weitere Kreise zu verbreiten. An den genannten Orten befinden wir uns stets in ihren beiden Erstlingschriften, oder wir unternehmen von da aus Reisen. Der Kreis der vorgeführten Gestalten ist stets ihr Kreis, der Stadionsche in Warthausen mit Wieland, La Roche und den Geistlichen Brechter und Dumeir, oder der Coblenzer mit ihrem Gatten und Hohenfeld<sup>1)</sup>. Daß unter der Maske des Lord

<sup>1)</sup> Wegen Wieland und Brechter s. Anm. zu Nr. 2 der nachfolgenden Briefe, wegen Dumeir als Gast zu Warthausen Wielands Briefe an Sophie S. 151 und 270; Warthausen ist geschildert in Rosalien's Briefen II, S. 478 figde (der Ausgabe von 1797); dort hielt auch der Maler Tischbein sich auf, den Stadion auf La Roche's Empfehlung beförderte; er stellte auf einem noch erhaltenen großen Jagdbilde alle Mitglieder des Stadion'schen Kreises in Portrait-Ähnlichkeit dar; wegen Bönigheim s. Böttigers Zust. und Zeitgen. I, S. 159. Coblenz erscheint in Rosaliens Briefen Nr. 92; Sophie selbst sagt, der Dunkel in dieser Geschichte trage die Blige ihres Gatten (Melusfinens Sommerabende. 1806. S. XXXIII); Hohenfeld bezeichnen Rosaliens Briefe (Nr. 92; Bv. II, S. 455—457 und 460) deutlich als „unsern edlen Minister von S.\*“

Nich in der Sternheim Lekturer versteckt sei, darauf deuten Goethe's Worte in seiner Besprechung des Buchs: „Bei Lord Nich müssen die individuellen Züge beweisen, daß dieser Charakter zur Ehre der Menschheit existirt.“

Dazu treten die von Sophie auf ihren Reisen, welche mit denjenigen ihrer Heldinnen zusammenfallen, berührten Personen und Orte. Vielleicht nehmen wir Antheil an „Rosaliens Briefen“ heute nur noch wegen der hineingewebten Lebenserinnerungen der Verfasserin. Auch die nachstehenden Briefe Goethe's an sie empfangen daraus mehrfach Licht. Derartige Züge sind kenntlich in der so höchst anschaulichen und lebendigen Schilderung der Eispartie zu Frankfurt (Anm. zu Nr. 8), ferner in der von drei „ältlichen unverheiratheten Frauenzimmern“ (Rosaliens Briefe Nr. 79). Darin ist uns, wie mir nicht zweifelhaft dünkt, ein Andenken an Goethe's Freundinnen, die Schwestern Gerock, erhalten, welche in seiner Lebensgeschichte nicht übergangen werden dürfen, um so wichtiger, je weniger Authentisches wir über sie sonst wissen. Schon

früh, 1772, nannte Merck sie: formées d'après l'idéal de notre Goethe (An seine Gattin, Briefe III, Nr. 22).

Im achtzigsten Briefe befinden wir uns mit Lavater und Basedow, die freilich unerwähnt bleiben, im Bade Ems und in Nassau, im elterlichen Hause des späteren Ministers Stein. Sophie rühmt, fast prophetisch, Eltern und Kinder und die Selbstständigkeit ihres Denkens und Handelns. „Möge doch, ruft sie aus, der Ton der Seele dieser Familie sich bis auf die spätesten Enkel fortpflanzen! — so werden wir immer Modelle und Beweis von Adel haben.“ Den Besuch, welchen Goethe nach seiner Erzählung in „Dichtung und Wahrheit“ (III, Buch 14) in Begleitung der genannten „Propheten“ der Steinschen Familie im Juli 1774 machte, die „große Gesellschaft“, die „zerstreuenden Spaziergänge“ finden wir hier ausführlich beschrieben. Wir erkennen in der botanisirenden „jungen und lebenswürdigen Dame von Hannover“ die auch in den Restnerschen Briefen (Junger Goethe III, S. 26, 27 u. 35) genannte



Frau Meyer, in einer anderen Dame (S. 276 „Ideen einer anderen Dame“) Sophie selbst und in dem „geistvollen Manne“ (S. 273) mit großer Wahrscheinlichkeit Goethe wieder. Die von ihm hier berichtete Aeußerung: „Es dünke ihn, den Grabhügel eines alten Edlen von Deutschland durch würdige Enkel mit Blumen bestreut zu sehen“, zeigt diesen „Edlen“ dem „Helden“ in dem ein paar Tage später gedichteten „Geistesgruß“ nahe verwandt und beide, jene Aeußerung und das Gedicht, der „Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in Eins“ entquollen, welche ihn nach seiner eignen Erzählung auf der Rheinreise 1774 erfüllte.

Für die richtige Würdigung von Stein's väterlichem Hause bietet jene Schilderung und die noch etwas frühere in Hardenberg's von Ranke veröffentlichtem Tagebuch unschätzbares Material. Da Stein's Vater in kurmainzischen Diensten stand, so gehörte diese Familie zu Sophie's Mainzer Bekanntschaften, und sie war Goethe gefällig, indem sie ihn bei Frau von Stein einführte. Damit

berühren wir einen der Punkte, worin die Verbindung mit Sophie für ihn auch äußerlich fruchtbar wurde.

Es zeigt sich in jenen Jahren bei ihm unverkennbar das Streben, außerhalb seiner ihn wenig befriedigenden Vaterstadt festen Fuß zu fassen, Re-laispferde, wie er sich ausdrückt, für seine weitere Laufbahn zu nehmen (An Sophie Nr. 37). Mehr als in Frankfurt fand er sich geistig zu Hause in Darmstadt bei Merck und in Zürich bei Lavater. Er streckte seine Fühlhörner auch nach Ehrenbreitstein aus. Dies war damals, neben Pempelfort, ein geistiger Wallfahrtsort am Rhein. Von dem Hause La Roche in Ehrenbreitstein galt in vollem Maaße, was Sophie in ihrem ersten Romane die Sternheim sagen läßt (II, 300): „Sie können hoffen, in unserem Hause wechselsweise jede Schattirung von Talenten und Tugenden zu finden, die in dem Kreise von etlichen Meilen um uns wohnen.“ Die Zuneigung der welterfahrenen Frau von La Roche bot Goethe Anknüpfungen mit der großen Welt und mit politischen Kreisen, deren Anschauung

ihm bisher fehlte. Moser zwar, der leitende Minister in Darmstadt, war ihm von Jugend auf bekannt; noch mehr verband ihn Merck mit den dortigen Kreisen; im Jahre 1775 sehen wir ihn am Hofe des Markgrafen von Baden und im Verkehr mit dessen Minister von Edelsheim; auch mit dem Pfälzer Hofe waren, wohl sehr dünne, Fäden durch seine Freundin Delpf angesponnen. Die La Roche vermittelte seine Bekanntschaft mit einigen der im Geiste der neuen Zeit thätigen kurmainzischen und kurtrierischen Staatsmännern. Hatten diese Beziehungen auch nicht äußeren Erfolg, gingen sie überhaupt nicht in die Tiefe, so verdienen sie doch Beachtung als vorbereitende Stufen zu dem Uebergange nach Weimar. Daß den Dichter schon 1774 ein politischer Thatendrang erfüllte — Ausdrücke, die nicht im heutigen Sinne zu nehmen sind —, zeigt ein Wort Lavater's aus der Zeit unmittelbar nach der Rheinreise: „Goethe wäre ein herrliches handelndes Wesen bei einem Fürsten. Dahin gehört er. Er könnte König sein. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhomie, sondern

auch Kraft<sup>1)</sup>, eine Aeußerung, deren Richtigkeit Goethe später in seinem Weimariſchen Wirken voll bewährt hat.

In der bezeichneten Richtung ſind die Briefe an Sophie beſonders ergiebig, obſchon die dem Dichter wohlbekanntſe Mittheilſamkeit ſeiner Freundin allen ſeinen Aeußerungen die größte Zurückhaltung auferlegte. Selbſt über ſeine Liebesverhältniſſe zur Mündch und zu Elli finden wir nur entfernte und zweifelhafte Andeutungen. Die Erklärung der Briefe beſteht daher im ſteten Errathen von Räthſeln. Wer weiß auch heute noch Genaueres von den Rheinischen geiſtlichen Kurſtaaten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts? Selbſt ein Ranke verwechſelte die regierenden Herren ſelbſt<sup>2)</sup>, und ebenſo iſt den Meisten

---

1) An Zimmermann den 20. Octbr. 1774; unter L. Hirzel's „Goetheanis“, Im Neuen Reich. 1878. Nr. 43.

2) In den Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg Thl. I, S. 23 Note 4 nennt er an Stelle des Kurfürſten von Mainz, Emmerich Joſeph, den Kurfürſten von Köln, Maximilian Friedrich.

der Territorialbestand jener Länder, namentlich von Kurmainz, dunkel. Der Geschichte jener politisch einst so wichtigen Staaten fehlt so sehr jedes Relief, weil sie nicht mit der bestimmter Dynastien, gleich den weltlichen Territorien, verknüpft ist.

Die Kurfürsten von Trier residirten seit dem dreißigjährigen Kriege in der Philippsburg am Fuße des Kastells von Ehrenbreitstein, zuletzt in dem s. g. Diakasterialbau. Von dort sind die Verordnungen bis 1786 erlassen, bis zum Einzuge in das neuerbaute Schloß zu Coblenz. Der Diakasterialbau, in nächster Nachbarschaft des La Rochischen Hauses gelegen, war daher von 1768 an der Sitz des letzten Kurfürsten Klemens Wenzeslaus, des jüngsten Sohnes des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, August III.<sup>1)</sup>, ein Jahr später auch die Residenz seiner unvermählten Schwester Prinzessin Kunigunde (Anm. zu nachstehendem Briefe Nr. 22). Die Gunst

---

<sup>1)</sup> Ueber ihn und sein sonderbares Deutsch spricht Wieland bei Böttiger Liter. Zust. und Zeitgen. I, S. 262 fg.

dieses Hofkreises hatte sich Sophie sehr bald erworben. Der Kurfürst genehmigte z. B., „daß Mademoiselle de la Roche in der Hofkirche mit Herrn H. Anton Brentano von Frankfurt getraut wurde“ (Sonntag, d. 9. Januar 1774 nach Dominicus' Schrift S. 131). Auch schöngeistige Interessen verstand sie in dieser Umgebung zu erwecken. Sie rühmt in ihren Schriften die Prinzessin und deren Hofdame von Naundorf, die wir auch unter den Pränumeranten auf Wieland's Agathon (1773) antreffen. In Goethe's Briefen taucht dieser Hofkreis, nach seinem zweiten oder vielmehr dritten Besuche 1774, in der ersten Hälfte des August, vorübergehend auf. Im Widerspruch mit der von dem ersten Minister Grafen Metternich, dem Vater des berühmten Staatskanzlers, vertretenen klerikalen Richtung, welche den Hof beherrschte<sup>1)</sup>, übertrugen Hohenfeld und La

<sup>1)</sup> Nach Hardenberg, der die Rheinischen Pfälze von Weßlar aus im Herbst 1772 besuchte, also gleichzeitig mit Goethe's erstem Ausfluge nach Ehrenbreitstein, trug der dortige Hof „einen zu papistischen Charakter;“ er fand den

Roche, aus dessen Gesichte für Lavater „der Minister Stadion transparent war“ (An Goethe 10. Aug. 1782), hieher von Mainz den neuen Josephinischen Geist. Es war die Zeit der Aufhebung des Jesuiten=Ordens (Juli 1773). Hontheim, der Weihbischof von Trier hatte seinen Febronius, La Roche seine Mönchsbriefe geschrieben<sup>1)</sup>. Die Briefe an Sophie ergeben, wie nah Goethe dem Hauptvertreter der freieren Richtung, dem Freiherrn Christoph von Hohenfeld, Domherrn zu Speier und Bamberg gestanden hat<sup>2)</sup>. Wegen der

---

Kurfürsten zwar sehr gnädig, die Hofleute aber ungefällig und stumm. „Ihre graue Uniform macht einen traurigen Eindruck.“ Metternich erschien ihm „gezwungen und absichtlich“ (Denkw. I, 23).

<sup>1)</sup> Justinus Febronius de statu ecclesiae 1763 bis 1774 und Briefe über das Mönchswesen von einem katholischen Pfarrer. 4 Bänden. 1780—1787. (Bd. 1 von La Roche und Brechter schon 1771; Bd. 2—4 von J. K. Riesbeck).

<sup>2)</sup> Der Rheinische Antiquarius von Stramberg II, 2 S. 768—777 enthält eine ausführliche Geschichte der Hohenfeld'schen Familie; das Hohenfeld'sche Haus in Coblenz stand in der Eberstraße.

geistlichen Bürden, welche derselbe auch an den Stiftern zu Worms, Speier und Wimpfen bekleidete, stand er gleichzeitig unter dem Kurfürsten von Mainz. Dasselbe war der Fall mit dem aus Goethe's Lebensgeschichte bekannten, in den nachstehenden Briefen oft erwähnten Dechanten Dumeir zu Frankfurt, und den Stiftern, an denen er dort fungirte<sup>1)</sup>.

Hohenfeld, in Coblenz anfänglich als geistlicher Rath, dann von 1778 bis 1780 als Conferenz-Minister des Kurfürsten von Trier an Stelle Metternich's thätig, der intimste Hausfreund La Roche's, Goethe's Schüler im Griechischen (nachstehend Brief Nr. 30), noch in jugendlichem Alter, verband mit großer Weltkenntniß wissenschaftliche und poetisch-literarische Bildung. Der schwedische Reisende Björnstähl, der Lavater in Zürich und Goethe in Frankfurt aufgesucht hatte,

---

<sup>1)</sup> Goethe's Briefe an Dumeir sind noch unbekannt; durch Vermittlung des Fürsten Primas Dalberg erhielt der Dichter sie 1809 zurück (Briefw. mit e. Kinde I, S. 319).



auch im Juli 1774 mit Beiden in Neuwied sich begegnete, schildert Hohenfeld sehr günstig<sup>1)</sup>: „Dies ist ein sehr liebenswürdiger Herr. Er ist in Italien, Frankreich, England auf Reisen gewesen, besitzt viele und gute Kenntnisse, selbst im Fache der Naturgeschichte, war in Paris Anbeter der Marquise de Barbeyrac“ u. s. w. Cagliostro hatte ihm dort Geister erscheinen lassen. Boie, der unmittelbar nach Goethe den Rhein bereiste, und überall von Lavater und Basedow noch erzählen hörte, auch Frau von Stein als „Lavaters, Goethes und der Madame de La Roche Freundin“ aufsuchte, nennt Hohenfeld „freisinnig und feingebildet, einen großen Freund der deutschen Literatur“ (Weinholds Boie, S. 69). Schiller endlich sah ihn 1784 in Speier, als er dort Frau von La Roche von Mannheim aus besuchte; er nennt ihn (Brief vom 15. November 1785): „den edelsten Mann, den ich kennen lernte und mein Freund.“

---

<sup>1)</sup> Björnstähl's Nachrichten von seinen ausländischen Reisen Bd. V. S. 6 fg. 221. 303. 321.

An jenen Besuch knüpft sich die Sage, Hohenfeld habe dem Dichter zu seinem Marquis Poja gegessen. Daß Hohenfeld auch mit Höpfer und Merck korrespondirte, zeigen die Brieffsammlungen des Letzteren.

Von Goethe's damaligen Coblenzer Bekanntschaften sind außerdem zu nennen die Familie D'Ester in Vallendar, der Baumeister Trosson und der Maler Zick.

Erstere Familie, wie Dumeix Wallonischen Ursprungs, weist auf die fast verschollene kleine geistliche Landesherrlichkeit der gefürsteten Abtei zu Stablo (Stavelot) hin. Zu ihr gehörte Malmedy. Von dort, gleich seiner Gattin stammend, hatte der Kommerzienrath D'Ester die alte Sayn-Wittgensteinsche Burg zu Vallendar nebst Ländereien von dem Kurfürsten zu Trier um 1770 erworben, auf welchen die Hälfte jener Herrschaft 1767 für 100000 Gulden übergegangen war (Rhein. Antiq. III. 1 S. 75 und 2 S. 118). D'Ester, als reicher Industrieller, erbaute in Vallendar das noch wohlerhaltene, schloßartige Haus neben der

hoch gelegenen Kirche; 1774 fertig geworden, bildete es mit der großartigen Anlage einer Sohlledergerberei den Gegenstand allgemeiner Bewunderung am Rhein<sup>1)</sup>. Ein Zimmer dieses Hauses wird noch heute gezeigt, worin Goethe zu Anfang August 1774 gewohnt und an einem Stücke gearbeitet haben soll. Dies Stück mag Erwin und Elmire oder auch das Jahrmarktsfest von Plundersweilern mit dessen Nebenstücken gewesen sein. Auch eine Verführungsgeschichte knüpft sich an diesen Aufenthalt Goethe's in der ersten Woche des August 1774, wovon der Rheinische Antiquarius (II. 1 S. 100) berichtet<sup>2)</sup>. Stramberg selbst hat aber an einer andern Stelle seines weitläufigen Werks jene Anschuldigungen in das Reich der Mythe verwiesen. In dem Abschnitt über Kärlich bei Coblenz, einst die Sommerresidenz der Kurfürsten von Trier, sagt er nämlich (Rh.

---

<sup>1)</sup> M. Dominicus, Coblenz unter den letzten Kurfürsten 1869. S. 84.

<sup>2)</sup> Dünker's Studien zu Goethe's Werken. 1849. S. 103. Note 1.

Antiq. III. 2 S. 138): „Im Jahr 1791 soll der Graf von Artois von Schönbornslust aus einen kleinen Liebeshandel mit einem netten Bauernweibchen aus Kärlich eingefädelt haben. Vielleicht hat man ihm nur angedichtet, wessen man ihn wohl fähig glaubte, wie das auch mit Goethe's angebllichem Liebesabenteuer in der Mühle bei Vallendar sein wird.“ Frau D'Ester (Br. Nr. 20) gehörte zu Sophie's vertrautesten Freundinnen. Sie stand 1774 im Alter von sechs und vierzig Jahren. Die von Goethe erwähnte Gretel (Br. Nr. 25), ihre älteste Tochter Margarethe, damals elfjährig, starb erst 1844 als Mutter des Bayerischen Staatsministers von Zwehl.

Ueber den Coblenzer Baumeister Trosson und seine unter dem Namen Cordel (Cordelia) vermuthlich zu verstehende Gattin siehe die Anmerkungen zu den Briefen Nr. 13 und 30.

Mit dem Maler Januarius Zick (in Savaters Tagebuch von der Rheinreise 1774 Zigg genannt) ward wohl nur über Gemälde geschäftlich verhandelt. Aus München gebürtig hatte er in Rom

nach Beendigung seiner Studien unter R. Mengs sich einen Namen erworben. Als er, nach Deutschland zurückgekehrt, in Folge seiner Verheirathung mit einer Rheinländerin 1762 zu Ehrenbreitstein in der Hoffstraße unmittelbar neben der Residenz des Kurfürsten Johann Philipp sich niederließ, trug es sich zu, daß Letzterer, nach Erbauung des Schlosses zu Engers (1758—1762) eines Malers zur Ausschmückung desselben bedürftig, sich mit der Bitte um Nachweisung eines solchen an den heiligen Vater nach Rom wandte und Dieser hierauf dem Kurfürsten Niemand anders empfahl als dessen nächsten Nachbar Zick. Dieser verzierte nun den Hauptsaal des Schlosses Engers 1764 mit Fresken und besorgte später die Malereien für das neue Coblenzer Schloß, besonders für die Schloßkapelle, welche sein Enkel Gustav Zick 1845 restaurirte, sowie für die Decken des Audienzsaals. Auch die städtische Sammlung in Coblenz bewahrt einige seiner Bilder<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> S. über Zick den Rheinischen Antiquarius III, 2

bekannte, zwischen Darmstadt und Aschaffenburg liegende Dorf und Gut Dieburg zurück. Den ihm von der französischen Regierung angebotenen Posten eines Gesandten bei dem neuen Kurfürsten von Mainz, Erthal, der zugleich der letzte sein sollte, lehnte er aus Patriotismus ab. Erst nach seinem Sturze, ließ sich Goethe bei Groschlag und seiner Gemahlin, einer gebornen Gräfin Stadion, in Dieburg einführen (An Sophie Nr. 23, 25 und 27), wo auch Wieland 1771, wie in „einer bezauberten Villa“ zum Besuche geweilt hatte (Brief an Gleim v. 26. Mai 1771). Seine Erfurter Stelle hatte er Groschlag zu verdanken gehabt. Dieser starb erst 1799 als Letzter seines Geschlechts; der langjährige reichshofrätbliche Proceß über seine Güter zwischen seinen Töchtern und den Lehnsanwärtern hatte eine gewisse Berühmtheit<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Wielands Briefe an Sophie 1820, S. 158 figde. Auswahl denkw. Br. an Wieland. 1815. S. 257 und Arch. f. Lit. Gesch. 1875. V, S. 205; über Groschlag s. ferner den Rhein. Antiq. I, 4. S. 382 und II, 10. S. 526; N. Müller die 7 letzten Kurfürsten von Mainz. 1846; L. Aßling, Bio-

In dem Bisherigen ist die eigentliche Angel des Goethe-La Roche'schen Briefwechsels noch nicht bezeichnet. Was denselben lebendig erhielt, war das gemeinsame Interesse der Korrespondenten an Sophie's ältester Tochter Maximiliane. Sie war nach Sophie's damals neuen Grundsätzen erzogen und verkörperte mehr noch als die Schwestern Gerodt (s. oben S. XIV) Goethe's Ideal. Ein klarer Einblick in ihr Verhältniß zu dem Dichter kann nur durch die nachstehenden Briefe gewonnen werden. Wir sehen, wie unter Maximilianen's Einwirkung der Werther entsteht, und es wird deutlich, daß Goethe in dem Roman seiner Empfindung für sie Luft schaffen mußte, seitdem er zu ihrer beiderseitigen Ruhe den Entschluß gefaßt, ihr Haus gänzlich zu meiden (Br. Nr. 9 und 38). Maximilianen's schöne Augen, die ihn bezauberten (Br. Nr. 28), lieb er der Heldin seines Romans,

---

graphie der La Roche S. 117. 196. 209 und 315; Arch. f. Hessische Gesch. und Alterthumskunde V, Art. XX, — Emmerich Joseph's Leben in der Allg. D. Biographie 1877. VI, S. 83—86.

die seit ihrer Verheirathung mit Albert als die junge Frau Brentano gedacht ist. Den Betheiligten konnte dies nicht verborgen bleiben. Der aus der Werther-Literatur bekannte Bretschneider schreibt von Sophie an Nicolai den 16. October 1775: „Mit Goethe, der in seinen Leiden Werthers ihre Tochter en passant mit eingeflochten hat, ist sie eben auch nicht außerordentlich zufrieden;“ jedoch hatte sie kurz vorher, im August, in einem Briefe auch an Nicolai Goethe's Partie genommen, mit den Worten: „Aber doch, glaube ich, sind im Ganzen alle Urtheile und Vermuthungen über Werthern zu scharf<sup>1)</sup>.“ Dies gemeinsame Interesse erlosch mit Goethe's Abgang nach Weimar; er konnte nicht weiter über die Begebenheiten des Brentano'schen Hauses Bericht erstatten, ein Geschäft, welches sein Freund Cresspel weit mehr im Sinne der Mutter fortan versah (Anm. zu Br. Nr. 41). Der Briefwechsel hörte

---

<sup>1)</sup> R. M. Werner, Zum 5. Mai 1878. Der Berliner Werther. Salzburg. 1878. S. 6 (Handschr. gedr.).



daher auf; von seinen intimern Erlebnissen zu Weimar in jener ersten Epoche konnte Goethe nur unter dem Siegel tiefsten Geheimnisses schreiben, für dessen Unverletzlichkeit Sophie ihm nicht zu bürgen schien. Maximiliane sah er bei seinen spätern Besuchen in Frankfurt einige Male wieder; noch bei dem letzten, im Frühjahr 1793, kurz vor ihrem Tode, bewunderte er die Schönheit der damals sechs und dreißigjährigen Frau und er war tief bewegt bei dem Gedanken ihrer nahen Auflösung (Briefw. m. e. Kinde I., S. 191 und 192). Sophie überlebte ihre Tochter vierzehn Jahre. Im Sommer 1799 gab sie ihrem alten Freunde eine Gelegenheit, sie in seinem eignen Hause zu Weimar durch ein romantisches Fest, ganz in ihrem Sinne, zu feiern. Innerlich waren sie durch Goethe's fernere Entwicklung einander völlig entfremdet<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Benutzt sind folgende Werke über das Leben der La Roche: Ludm. Assing, Sophie von La Roche, die Freundin Wieland's. 1859; im Anhange ein sehr genaues Verzeichniß ihrer Schriften und der La Roche-Literatur; G. Zimmermann, Joh. Heinr. Merck. 1871. S. 162—197; Erich

Auf das Wunderbarste erstanden die erloschenen Beziehungen zu Mutter und Großmutter seit 1807 in Bettina. Nur auf der Grundlage der alten Freundschaft zu jenen Beiden ist Goethe's Verhältnis zu dieser verständlich, wie der Briefwechsel mit einem Kinde dasselbe im Wesentlichen richtig dargestellt hat. Wenn diesem Briefwechsel nachstehend einige Proben der wirklichen Korrespondenz gegenübergestellt werden, so geschieht es in dem Sinne, wie Kestner nach Werther noch die

---

Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe. 1875. S. 46 bis 63; Stöber's *Asiatia*. 1868—1872. S. 273 flgde. (der Kreis der La Roche mit Hohenfeld, nach Pfeffel's *Tagebuch* 1783); Düntzer, *Frauenbilder* 1852 und *Freundesbilder* 1853; Jung Stilling's *häusliches Leben* 1789. S. 151 flgde.; Böttiger, *Literar. Zust. und Zeitgenossen*. 1838. I, S. 244 flgde.; Crabb Robinson's *Diary*. 1869, 3 Bände (i. Index des Bd. III unter La Roche und Brentano); des Buchhändlers Götz *Geliebte Schatten* S. 13; die Jacobi'schen und Merck'schen Briefwechsel; K. Weinholt's *Boie*. 1868; E. Bodemann's *Julie v. Bondelet* 1874; v. Stramberg's *Rheinischer Antiquarius* und die sonst in den Anmerkungen zu den Briefen allegirten Schriften.

wirklichen Briefe Goethe's an Lotte und ihren Gatten veröffentlicht und dadurch zur genaueren Erkenntniß des Dichters und der Dichtung erheblich beigetragen hat.

Als Bettina nach Goethe's Tode ihre Briefe an ihn aus seinem Nachlasse zurückerhielt und sie nach zum Theil mehr als zwanzig Jahren in Verbindung mit den von ihm empfangenen wiederlas, war sie von dem Gegensatz seiner Ruhe, Weisheit und Milde mit ihrem überschäumenden Enthusiasmus und der sprudelnden Fülle ihrer naiven Liebe betroffen. Sehr schön drückt sie diesen charakteristischen Unterschied in einem Briefe an Frau Görres aus. Sie schreibt dieser zu Anfang 1835 von dem Briefwechsel: „Er enthält meine Herzensangelegenheiten mit ihm nackt und bloß, wie sie Gott in mir erschaffen hat und wie Er unter dem Beistand der Grazien sie gezähmt und gebändigt hat. Welche Weisheit und Güte in diesem Mann gegen mein anstürmendes Herz, wie schön hat er es zu leiten gewußt, wie gut hat er im Drang übereilter Herzensergießungen

das Hohe herausgeföhlt, welch' unbegrenztes Vertrauen in mir, ihm alles, alles ohne Bedenken zu sagen" (F. v. Görres Gesammelte Briefe. München 1874. 3, Nr. 391). Aehnlich in den Schreiben an Fürst Pückler aus der Zeit der Herausgabe ihrer Korrespondenz mit Goethe (Pückler's Briefw. und Tagebücher. Hamburg 1873. 1, S. 242 flgd.).

Bei dieser Herausgabe glaubte Bettina sich berechtigt, durch Benutzung anderer gleichzeitiger Dokumente, Briefe und Gedichte, sowie ihrer lebendigen Erinnerungen die charakteristischen Züge verschärfen und aus diesen Quellen dem Ton und Geist der Briefe entsprechende Zusätze machen zu dürfen. Ebenso hielt sie für erlaubt, einzelnes Störende oder Gleichgültige zu beseitigen. Die Reinheit der Komposition, die Nothwendigkeit alles Licht auf die beiden personae dramatis zu concentriren schienen ihr zu verlangen, daß weder ihres in dieselbe Zeit fallenden Brautstandes mit Achim von Arnim, noch Goethe's Ehe viel gedacht würde. Fast überall, wo sie Arnim und Goethe's Frau erwähnt fand, strich

sie die Namen oder substituirt für die Frau den Herzog von Weimar. Auch die örtlichen und zeitlichen Beziehungen hielt sie nur im Allgemeinen, nicht im Einzelnen, aufrecht. Sie ging von den höchsten Gesichtspunkten aus und ihre Treue galt dem Geiste, nicht dem Buchstaben der Briefe. Hinzuerfunden hat sie sehr wenig.

Diese künstlerische Umgestaltung hat den Eindruck des Buchs gewiß erhöht und dies wäre noch mehr der Fall gewesen, wenn sie nicht die Daten der Briefe ohne Noth etwas zu frei geändert und einige an sich richtige Motive durch zu weite Ausführung entstellt und abgeschwächt hätte. Mit dem Letzteren deute ich auf die Verwerthung Goethischer Gedichte für den Briefwechsel, auf den zähmenden Beistand der Mufen und Grazien.

Das reale Element in der Goethischen Lyrik zeigt sich auch äußerlich darin, daß Goethe nie Anstand genommen, aus dem wirklichen Leben einzelne Worte und Wendungen in seine Gedichte unverändert herüberzunehmen. Ganz ebenso, wie

er in den Divan, wo er Suleika redend einführt, fast immer Gedichte der wirklichen Suleika einschaltet, werden diejenigen seiner Sonette, worin er das Mädchen, die Liebende, schreiben oder sprechen läßt, mündliche oder briefliche Aeußerungen der jungen Mädchen verwerthen, deren Umgang sein nahendes Alter verschönte. Ich wüßte nicht, warum man den klaren Zusammenhang des Sonetts „Sie kann nicht enden“, welches gesperrt dieselben Roseworte enthält wie das hier abgedruckte Schreiben Bettina's vom 15. Juni 1807, mit dem Briefwechsel leugnen sollte, noch, wie man es könnte. Unbestreitbar ist die Echtheit von Goethe's Brief vom 5. September 1807 (des gedruckten Briefwechsels), in Wirklichkeit aus Anfang Januar 1808 — wie der Vergleich mit dem von Goethe's Mutter vom 15. Januar 1808 (Keil's Frau Rath Nr. 149) ergiebt<sup>1)</sup> — welcher die jenen Zusammenhang beweisende Aeußerung enthält: „Mein artig Kind! schreibe bald, daß ich wieder was zu

---

<sup>1)</sup> Beide Briefe erwähnen „Melinens Mütze“, der eine Niemer's Verse, der andre die Veranlassung derselben.

übersehen habe". Diese Aeußerung war Wilhelm Grimm bekannt, der 1834 vor dem Drucke des Buchs schreibt: „Mehrere Briefe hat Goethe in Gedichte übersezt, wie er selbst scherzhaft sagt“<sup>1)</sup>.

Dazu kam ferner, daß Bettina unter ihren Papieren auch einige der Goethischen Sonette in des Dichters Handschrift vorfand und sich des Empfanges derselben noch wohl erinnerte. Sogleich das erste „Ein Strom entrauscht umwölktem Felsensaale“ theilte sie im Briefwechsel (I, S. 162) keineswegs aus Goethe's gedruckten Gedichten, sondern aus der ihr einst zugesandten Handschrift mit. Denn nur hier findet es sich in den ursprünglichen, bei dem Abdrucke verworfenen Lesarten<sup>2)</sup>. Dasselbe ist der Fall mit

---

<sup>1)</sup> A. Meifferscheid, Freundesbriefe von W. und S. Grimm. 1878. Nr. 70 vom 29. October 1834.

<sup>2)</sup> Die Hauptänderung erfolgte im fünften Verse; in den Worten: „dämonisch aber stürzt mit einem Male,“ im Briefw. mit einem Kinde, und nur hier: „doch stürzt sich Oreas mit einemmale.“ Zufällig besitze ich dies Sonett in Goethe's eigenhändigem Concept und darin findet sich Bet-

dem fünften Sonett „Wachsthum“; auch dieses steht bei Bettina (I. S. 229) mit der sonst unbekanntem Lesart im Schlußverse: „vor deinem Blick“, und dieselbe Lesart, freilich mit noch andern Veränderungen, hat diejenige Handschrift dieses Sonetts, welche Wilhelmine Herzlieb besaß. Daß dasselbe daher wirklich Goethe's Mutter für deren kleine Freundin zugesandt worden, wie diese a. a. D. angiebt, verdient durchaus Glauben.

Soweit war also Bettina in der Aneignung der Sonette und im Hinweis auf den Briefwechsel als Quelle ganz im Rechte. Daß sie sich dann bedeutend mehr zueignete, als eine verständige Benutzung ihrer Papiere erlaubte, war von ihrem Standpunkte der künstlerischen Abrundung und des psychologischen Interesses durchaus kein Unrecht. Die Kritik muß jedoch ihren zierlich geflochtenen Kranz erbarmungslos zerpfücken, sie kann keinen

---

tina's Lesart genau wieder, aber durchstrichen und durch die Lesart der Drucke ersetzt. Folglich hatte Bettina das Sonett vor der Aenderung und vor dem Drucke erhalten.



ästhetischen Zweck billigen, der auf Kosten der innern Wahrheit erreicht wird. Sie tilgt das schöne Sonett „Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben“ auf dem Blatte vor Bettina's „Briefwechsel mit Goethe“ wegen der darin enthaltenen persönlichen Beziehungen auf die Herzlieb, sie tilgt in diesen Briefen alle Divans-Gedichte ohne Ausnahme. Sie weiß, daß das (I, S. 262 und 263) dem Sommer 1808 überwiesene: „Als ich auf dem Euphrat schiffte“ hier ganz unhistorisch herangezogen ist, weil Goethe's orientalische Epoche erst 1814 beginnt<sup>1)</sup>, sie muß daher auch die prosaischen Anflänge an das Gedicht (S. 262) als erst nachträglich aus demselben in den Brief hineingetragen, gleich den Stellen (I, 237) in Goethe's Schreiben vom 7. Juni 1808 vom „Aufdröseln der Schnur“ und II, S. 25 von den „Beweisen des Eindrucks“ in demjenigen vom 23. Februar 1809, verwerfen. Dasselbe gilt von dem Gedichte: „Wie mit innigstem

---

<sup>1)</sup> Das Original hat das Datum: 17. September 1815.

Behagen" (II, S. 90), dessen in Wien aufbewahrtes Original vom 23. December 1815 datirt ist<sup>1)</sup> und von der, klar erfundenen, Brieffstelle (S. 89 das.), welche sich auf dies Gedicht und auf den 1809 noch gar nicht geplanten Divan beziehen soll.

Das kritische Material, welches die immer erweiterte, Bettina noch ganz fehlende, Kenntniß der Entstehung der Goethischen Gedichte und die vielen andern Dokumente aus des Dichters Leben uns gewähren, namentlich die in die Jahre 1807 und 1808 fallenden Briefe seiner Mutter an ihn und seine Frau (in Keil's Frau Rath), lassen das Verfahren Bettina's bei Zusammenstellung ihres Briefwechsels sehr deutlich erkennen. Dies Material sollen die nachstehenden Originalbriefe, einer von Bettina, vierzehn von Goethe, vermehren, deren Abdruck hier also lediglich zu kritischen Zwecken, als Beitrag zur Entstehungsgeschichte des „Briefwechsels mit einem Kinde“ erfolgt.

---

<sup>1)</sup> Schröder, Deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts. S. 437.

Die thatsächliche Unterlage desselben ist nun viel umfangreicher, viel unbezweifelter, sein literarischer Werth viel größer, als bisher im Allgemeinen angenommen worden ist. Wenn die Kritik daher in den eben berührten Punkten Bettina ungünstig sein muß, so ist sie gleichwohl, seitdem sie den Prozeß fast ganz zu überblicken vermag, in den Stand gesetzt, zu bekennen, daß Bettina nur authentische Schriftstücke, freilich hie und da überarbeitet, veröffentlicht hat. Würde die nachstehende Publikation diese Uebersetzung zur allgemeinen erheben, so wäre ihr Gewinn nicht gering. Denn man weiß, daß mancher Kritiker, mancher Literaturhistoriker den ganzen Briefwechsel für eine Erfindung, für eine Mystifikation gehalten, und daß die Meinungen über dessen Echtheit noch heute nicht ausgeglichen sind<sup>1)</sup>. Aus

---

<sup>1)</sup> Der frühere sehr verdienstvolle Herausgeber der Blätter für literarische Unterhaltung, H. Marggraff zum Beispiel sah den ganzen Briefwechsel als eine Erfindung an und sprach nur von Goethe's „angeblich“ an das Kind gerichteten Briefen, die ihm „sehr wenig Goethe'sches“ zu

der Uebermalung treten die ursprünglichen Farben immer deutlicher hervor.

Bei Herausgabe und Erklärung von Goethe's „Dichtung und Wahrheit“ vor einigen Jahren ergab mir die sorgfältigste Prüfung der „Vericopen“ (Briefw. II, 289), welche Bettina hiezu Goethe'n sandte, die Glaubwürdigkeit ihrer damaligen Mittheilungen. Die Erzählung von dem Lissaboner Erdbeben, von der Schlittschuhfahrt um's Jahr 1774 und viele Einzelheiten aus Goethe's Kindheit in jenem Werke sind auf Bettina zurückzuführen, die treue Gesellschafterin seiner Mutter, deren Erinnerungen sie hervorgeholt und in sich aufgenommen hatte. Neuerdings sind auch ihre enthuftastischen Briefe aus Wien über Beethoven

---

haben schienen. Arnold Schloenbach dagegen, Verfasser der „Zwölf Frauenbilder aus der Goethe-Schiller'schen Epoche“ (Hannover 1856) bemerkte ganz richtig: „Wenn Bettina auch nie etwas Anderes gethan und gewirkt hätte, als unserm Altvater Goethe das gewesen zu sein, was sie ihm war, schon allein dadurch hätte sie die Liebe und den Dank der deutschen Nation verdient.“

(1810) von Thayer<sup>1)</sup> auf Grund minutiöser Forschung als echt anerkannt worden. Im dritten Bande seines Werkes widmet er der Frage über deren Glaubwürdigkeit einen eigenen Abschnitt und kann nicht umhin, sie zu bejahen.

Das erste Schreiben Bettina's an Goethe im Briefwechsel ist nur in unbedeutenden Punkten abgeändert. Dieß zeigt die nachstehende Gegenüberstellung beider Gestalten des Briefs (S. 147 fg.). Wenn Bettina denselben vom 15. Juni 1807 in den Mai zurückversetzt hat, so scheint sie das Datum eines noch früheren, also ihres wirklich ersten Schreibens an Goethe auf diesen, den sie seinem Inhalte nach zur Eröffnung der Korrespondenz geeigneter fand, übertragen zu haben. Denn Goethe erhielt durch seine Mutter unter dem 19. Mai 1807 bereits eine Einlage von Bettina (Keil's Frau Rath Nr. 143). Eine ähnliche Versetzung erfuhr ihr Brief vom 18. Juli

---

<sup>1)</sup> Alexander Wheelock Thayer, L. v. Beethoven's Leben. 3 Bd. 1879. S. 453—462.

1808 (Briefw. I, 258 flgd.), welcher im Originale vom 20. Juni datirt ist. In diesem lautet der Anfang: „Warst Du schon auf dem Kochusberg? — er hat in der Ferne eine sonderbare Gestalt, wie soll ich es Dir beschreiben? — so, als wenn man ihn gern befühlen, streicheln möchte. Wenn die Kapelle, die auf der Spitze liegt“ u. s. w. Der im Briefwechsel (II, S. 79 flgd.) vom 16. Juni (1809) richtig datirte Brief Bettina's hat in der Handschrift folgenden Anfang: „Gott lasse mir den einzigen Wunsch gedeihen, Dich wieder zu sehen! Dieser Ausruf kommt mir daher, weil ich so eben vernehme, daß Jemand von meiner Bekanntschaft nach Weimar geht, und glaubte ich Dich nicht ganz sicher im Carlsbad, so ginge ich mit!.“

Die nachstehenden vierzehn Briefe Goethe's an Bettina schließen, in Uebereinstimmung mit dem

---

<sup>1)</sup> Das Weitere in dem gedruckten Briefe: „das bläst die Asche“ bis zu Ende des Absatzes: „da muß ich immer mit ihr“ fehlt in der Handschrift, die jedoch gleich der des Briefs vom 20. Juni 1808 nicht weiter, als angegeben, hat verglichen werden dürfen.

gedruckten Briefwechsel, mit demjenigen vom 11. Januar 1811. Goethe scheint ihr jedoch noch einige Tage später geschrieben zu haben. Denn es existirt ein blaues Couvert mit der Adresse an Bettina von seiner Hand, welches den Poststempel des „17. Januar 11“ trägt<sup>1)</sup>. Ihre Verheirathung mit Arnim fand Statt am 11. März desselben Jahres. Ein zwei Monate später von ihr an Goethe gerichteter Brief ist nicht mit abgedruckt. Dann folgte der Besuch des Arnimschen Ehepaars in Weimar und dort der Konflikt Bettina's mit Goethe's Frau, welcher der Korrespondenz ein Ende machte. Doch hörten die Beziehungen nicht ganz auf. Und noch wenige Tage vor seinem Tode empfing Goethe den Besuch von Bettina's ältestem Sohne, der ihm einen Brief seiner Mutter vom 8. März 1832 überbrachte<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Das Couvert ist beschrieben: „An Demoiselle Bettina Brentano bei Hr. v. Savigny nach Berlin.“ Auf der Vorderseite steht: der 22. Januar, auf der Siegelseite der Stempel vom 17. Januar 11.

<sup>2)</sup> Stägemann's Briefe x. aus Barmhagen's Nachlaß, S. 294.

Von Goethe's Briefen an Bettina liegen mir die drei vom 15. September 1809, vom 5. Februar und vom 12. November 1810 in der Originalhandschrift vor. Der Abdruck der übrigen elf, sowie desjenigen von Bettina an den Dichter vom 15. Juni 1807 ist nach Abschriften von den Originalbriefen bewirkt, welche letztern Bettina im Mai 1858 probeweise mittheilte, um damit die Lewes'schen und andre Angriffe auf die Glaubwürdigkeit ihrer Korrespondenz mit Goethe zurückzuweisen.

Was die Briefe an Sophie von La Roche anbelangt, so liegt bei neunzehn Nummern die Handschrift des Dichters dem Drucke zu Grunde. Dies sind Nr. 1. 2. 3. 12. 16. 17. 24. 26. 27. 29. 30. 32. 33. 37. 38. 40. 41. 43 und 44, mehr als zwei Drittel des Textes ausmachend. Die Originale sind von dem Sohne der Empfängerin, Karl von La Roche, auf seinen Enkel, Herrn Appellationsgerichtsrath Freiherrn von Lützow zu Glogau, vererbt, dessen Güte ich die Erlaubniß zum Abdrucke verdanke. Die übrigen 25 Nummern, etwa ein Drittel des Textes, sind Abschriften ent-



nommen, welche die verstorbene Frau Schloffer dem Dr. med. Kellner zu Frankfurt a. M. im Januar 1862 zum Behufe des von mir jetzt veranstalteten Drucks überlassen hatte.

Als Schloffer'n im Jahre 1806 die Originale aller dieser Briefe, mit Ausnahme von Nr. 16 und 44, zungen, kopirte er dieselben offenbar sehr flüchtig und meist in der ihm geläufigen Schreibweise. Mit diesen Mängeln sind dieselben in Frese's Sammlung aus Schloffer's Nachlasse<sup>1)</sup> herausgegeben, weshalb dieselben hier, wenigstens zum überwiegend größeren Theile, genau nach des Dichters Handschrift von Neuem erscheinen, die erwähnten zwei Nummern überhaupt zum ersten Male<sup>2)</sup>. Es

---

<sup>1)</sup> Goethes Briefe aus Fritz Schloffer's Nachlaß. Herausgegeben von Julius Frese. Stuttgart. 1877.

<sup>2)</sup> Als Beispiele führe ich folgende Fehler des Schloffer'schen Textes an: in Nr. 1 meine Seele statt: „meine ganze Seele“; zween Ihrer Töchter st.: „zween Töchter“ (Sophie hatte nur zwei); in Nr. 2 Detail st.: „Detail der Erzählung“; in Nr. 30 das Meer verlangt Leichen st.: „Feigen“; vor „analysirt“ weggelassen: „die Worte“; grad Karten, st.: „just Karten“; zu ruhiger Zeit rechten st.: „zu ruhigerer

wird dabei Goethe's Schreibweise, welche ganz bestimmte Formen, zum Theil noch solche aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts festhält, unverändert reproduzirt. Die Gründe, weshalb die zum größten Theile undatirten Briefe und Briefchen eine andere Datirung und Reihenfolge erhalten mußten, als in dem Buche aus Schlosser's Nachlaß, sind in den denselben beigegebenen Anmerkungen entwickelt.

Auch der Abdruck der Uebertragung des Hohen

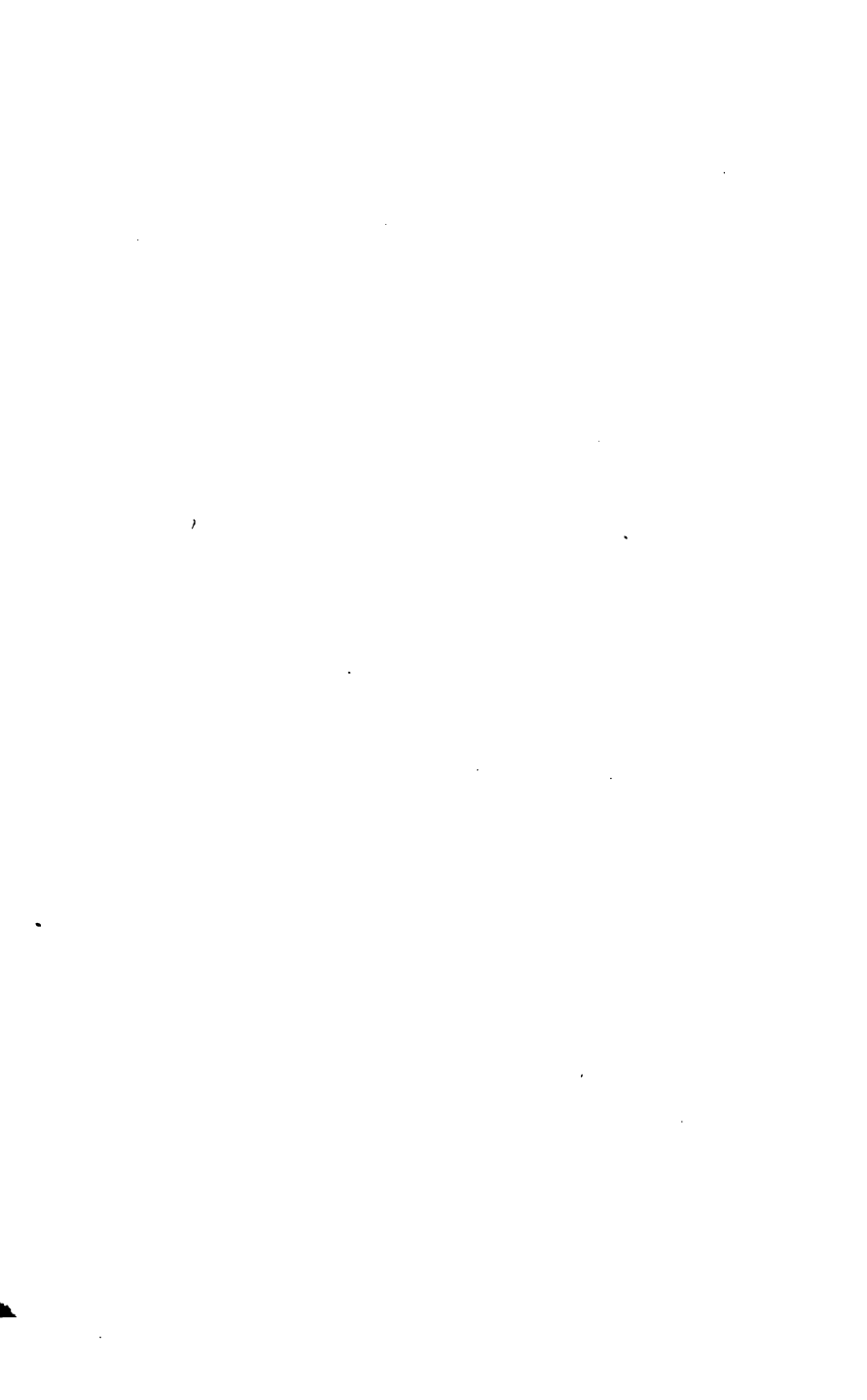
---

Zeit rechnen“; den Despinzel in die Hände nehmen st.: „den Del Pinzel in die Hand nehmen“; in Nr. 32 Ihre guten Briefe st.: „Ihren guten Brief;“ Niemand st.: „Niemand mehr;“ zur Stütze st.: „zu Nütze;“ politische Zeitung st.: „gelehrte Zeitung“ u. s. w. Andererseits erscheinen in dem Abdruck nach Schlosser's Copien Formen wie: solger, emfinden, emfehlen, die Goethe nie gebraucht hat, Dehnungen zu einer Zeit, wo er Kürzungen anstrebte z. B. in Nr. 1 der Briefe: unserer, sehen, stehen, dagegen im Original „unsrer sehn, stehn.“ Der junge Goethe schreibt mit Fischart: danken, denken, Werck, oft, Schwerdt, Schu, Reutersmann, Wirkung, süße, süßiglich, benödtiget u. s. w. Formen, die zu Schlosser's Zeit nicht mehr üblich waren, und daher unwillkürlich beim Abschreiben von ihm umgeändert worden sind.

Liedes ist nach Goethe's Handschrift besorgt, die  
des Dialogs vom Jahre 1774 (Briefe an Sophie  
Nr. 20a) dagegen nach einer authentischen Abschrift.

Berlin, den 3. December 1878.

**G. v. Loeper.**



## Inhalt.

---

	Seite
Einleitung des Herausgebers . . . . .	I—LI
Uierundzwanzig Briefe von Goethe an Sophie von La Roche . . . . .	1—124
Des Künstlers Vergötterung. Drama von Goethe. 1774 . . . . .	55— 57
Goethe's Uebersetzung des Hohen Liebes. 1775	125—145
Ein Brief von Bettina an Goethe . . . . .	147—157
Uierzehn Briefe von Goethe an Bettina . . .	159—197
Berichtigungen und Nachträge . . . . .	198—201
Personenverzeichnis . . . . .	202—214

---



**Vierundvierzig Briefe**  
von  
**Goethe an Sophie von La Roche.**





1.

(Ein Quartbogen.)

(Darmstadt, etwa den 20. November 1772.)

Warum auch nur ein Wort darüber, daß Ihr Brief nicht gleich auf den meinigen folgte, kenne ich nicht Ihr Herz, und weiß ich nicht, daß es in Neigung und Freundschaft unveränderlich bleibt.

Seit den ersten unschätzbaaren Augenblicken, die mich zu Ihnen brachten, seit jenen Scenen der innigsten Empfindung, wie oft ist meine ganze Seele bei Ihnen gewesen. Und drauf in der Glorie von häuslicher mütterlicher Glückseligkeit, umbetet von solchen Engeln Sie zu schauen, was mehr ist mit Ihnen zu leben! Meine Armuth an Worten, meine Unfähigkeit mich laut zu freuen, haben mir allein ausdrücken können was ich fühlte, und Sie — Sie wissen am besten was Ihr Herz für mich spricht.

- Sie klagen über Einsamkeit! Ach daß das Schicksaal der edelsten Seelen ist, nach einem
2. 6. Spiegel ihres selbst vergebens zu seufzen. | Sie werden es nicht immer, und schon jetzt, mit welchem ganzen Gefühl sehen Sie zween Töchter unter Ihren Augen werden, die, wenn sie Ihnen nicht alles sind, doch alles sind was die liebe Gottheit Sterblichen von Glückseligkeit zu schenken vermag. Daß aber auch des Menschen Schicksaal ist, daß der Reiche nicht lebendig fühlt seinen Reichtum! Glauben Sie Ihren Freunden, wie übergewohl der Aussteiler des ganzen es mit Ihnen gemeint hat; wir nur wissen was Sie haben, denn wir empfinden nicht was Ihnen fehlt. Hundertmal freuen wir uns im Geiste nach über die Augenblicke die wir in Gegenwart der schönsten Natur in dem seligsten Zirkel genossen. Mad. Merck empfand die volle Wärme Ihres Briefs, und grüßt Sie herzlich durch mich, erwartet auch sehnlich einen Brief von Adlle Max.
3. 6. Merck sagt mir daß Sie von Jerusalems Todte, einige Umstände zu wissen verlangen. Die vier

Monate in Weplar sind wir nebeneinander herumgestrichen, und iezo acht Tage nach seinem Tode war ich dort. Baron Kielmansegg, einer der wenigen denen er sich genähert, sagte mir: „das „was mir wenige glauben werden, was ich Ihnen „wohl sagen kann, das ängstlichste Bestreben nach „Wahrheit und moralischer Güte, hat sein Herz „so untergraben, dass misslungne Versuche des „Lebens und Leidenschaft, ihn zu dem traurigen „Entschlusse hindrängten.“

Ein edles Herz und ein durchdringender Kopf, wie leicht von außerordentlichen Empfindungen, gehen sie zu solchen Entschliessungen über, und das Leben — was brauch, was kann ich Ihnen davon sagen. Mir ist's Freude genug, dem abgeschiednen Unglücklichen, dessen Taht von der Welt so un- 4. 6. fühlbaar zerrissen wird, ein Ehrenmaal in Ihrem Herzen errichtet zu haben.

Ich hoffe Mlle Max wird erlauben dass ich manchmal schreibe, ich will Ihre Güte nicht missbrauchen.

Leben Sie wohl, und wenn Sie fühlen könnten,

wie sehr ich an allem Anteil nehme was von Ihnen kömmt, Sie würden manchen Augenblick Veruf zu einem Briefe an mich empfinden und Mlle Max würde länger bei Ihnen (sic) köstlichen Nachschritten verweilen.

Goethe.

No. 1. Bei Frese besgleichen.

Mit obigem Datum zwischen die Briefe an Restner, Z. G. I, No. 29 und 30, einzurücken. Nach dem im Briefe erwähnten, mit Schloffer in Wezlar gemeinschaftlich gemachten Besuche begab sich Goethe Montag, den 16. November, auf fast vier Wochen nach Darmstadt zu Merck. Von hier ist der Brief geschrieben. Merck sowohl als seine Frau sind darin als gegenwärtig bezeichnet. Die Worte „jetzo, acht Tage nach seinem Tode“ sprechen zwar für die erste Zeit des Darmstädter Aufenthalts; andrerseits ist Sophien's Bitte um Entschuldigung der Verspätung ihrer Antwort nur zu verstehen, wenn man einige Wochen, mindestens vierzehn Tage, zwischen dieser Antwort und dem verlorenen Briefe Goethe's als verfloßen annimmt. Goethe hatte die Korrespondenz sechs Wochen nach seinem September-Besuche in Ehrenbreitstein eröffnet und ausführlich und mit Wärme über Jerusalem's Persönlichkeit und Ende an Sophie geschrieben. Da er die Todesnachricht am 1. November erhielt und schon am 5. nach Wezlar aufbrach, so fiel jener erste Brief dazwischen, also in die ersten Tage des November. Am 29. (Z. G. I, No. 30) dankt er Restner für Uebersendung der

authentischen Nachricht über Jerusalem's Tod, welche er bei Abfassung obigen Briefs (s. No. 2) noch nicht in Händen hatte. Hieraus ergibt sich für das Datum obigen Briefs die Zeit nicht vor dem 20. und nicht nach dem 29. November.

Der Baron Kielmannsegge, ein Mecklenburger von Goethes Alter, junger Jurist, hatte zu Jerusalem's nächsten Freunden gehört, ebenso zu Goethes Bekanntschaften während dessen Weplarer Aufenthalts im Sommer 1772; s. über ihn Dichtung und Wahrheit Buch 12, Goethe's Briefe an Kestner und Strodtmann's Bürger.

(Ein Quartbogen.)

Frankfurt am  
19. Jan. 1773.

Viel tausend Dank für das liebe Paket. Es hat mich so ganz in die glücklichen hellen Tage versetzt, zu Ihnen und Ihren liebsten, hat mir alle unsre Unterredungen wieder lebendig gemacht. Aber auch beschämt war ich von der Pünktlichkeit. Pygmalion ist eine treffliche Arbeit; soviel Wahrheit und Güte des Gefühls, soviel Treuherzigkeit im Ausdruck. Ich darfs doch noch behalten, es muss allen vorgelesen werden deren Empfindung ich ehre. Ihr schwäbischer Merck ist ein Biedermann. Unsern Darmstädter hab ich seit Ihrem Briefe nicht gesehen. Er ist munter, arbeitet allerley, und hat ieszu Beyseringen.

Vielleicht ist der Termin Ihres Stillschweigens vorbei und Sie wissen das alles und mehr.

Von Jerusalems Todte schrieb ich nur das pragmatische Resultat meiner Reflektionen, das war freylich nicht viel. Ich hoffte auf eine umständliche autentische Nachricht, die ich nun übersenden kann. Sie hat mich so oft innig gerührt als ich sie las, und das gewissenhafte Detail der Erzählung nimmt ganz hin. Ihr Märgens Erzähler ist ein lieber Junge den Gott erhalte, ich wünsche dass sein Herz immer viel gute Sachen zu erzählen haben möge, gut wird er sie uns immer erzählen.

Der Herzog v. W. bleibt in der Art seines Aufwandes sich immer gleich. Viel Glück dem iungen Helden! wir üben unsre Phantasie wie ihm die Uniform stehen möge. Und ich | hoffe a. S. mein Andenken ist noch nicht aus Ihren Wohnungen gewichen. Meine Einbildungskraft verlässt den Augenblick nie, da ich von Ihnen und Ihrer vollkommen Tochter mich trennen musste, und mit Abschiedvollem Herzen die letzte Hand küsste, und sagte vergessen Sie mich nicht. Meine Schwester wünscht und hofft Sie zu kennen, wir leben glücklich zusammen, ihr Karakter hat sich wunderbar schnell

gebildet wie wünscht ich dass sie näher Ihnen wäre. Sie würden für eine Tagreise Ihres Lebens gewiss eine liebe Gefährtin haben. Leben Sie wohl und wenn Sie das Wasser vor Ihren Fenstern vorbeystriessen sehn, so erinnern Sie sich unsrer, wir sehn es niemals hinabfliessen ohne es zu segnen und uns mit zu wünschen.

Goethe.

Könnten Sie nicht Wielanden wohlmeinend rathen, den Deutschen Merkur monatlich herauszugeben. Dergleichen Schriften machen keinen Appetit Bände weiß.

No. 2. Bei L. Asting No. 3, im Jungen Goethe I, No. 44 und bei Frese No. 2.

Pygmalion, ein Drama von J. J. Rousseau. Sophie spielt darauf im 85. von „Rosalien's Briefen“ an (II, 347), ebenso erwähnt es J. G. Jacobi in der Iris 1775 (IV, S. 5).

Der schwäbische Merd ist Brechter, der Freund der La Roche's, evangel. Pfarrer zu Schwaigern bei Heilbronn. Er gehörte zu dem Stadionschen Kreise. Auf seinen Rath hatte Sophie zur Feder gegriffen (L. Asting S. 133. 137) und ebenso nahm er thätigen Theil an La Roche's „Mönchs-



briefen". In der Sternheim feierte ihn Sophie als den „einsichtsvollen Herrn Br.“ (I, 278) und widmete ihm den Brief an „Herrn Prediger Br.“ (II, 85); in „Rosalien's Briefen“, erscheint er als der „würdige Herr Pfarrer M. R.“ (I, S. 180 folge). Vergl. unten Briefe No. 10 u. 12. Wieland nennt ihn, in der Einleitung zur Sternheim „einen der würdigsten unter allen Pfarrern, die ich jemals kennen gelernt habe“ und Schiller hatte ihn wohl im Auge, als er unter den berühmten „jetzt lebenden“ Württembergern einen „Landgeistlichen“ anführte (hist. krit. Ausg. II, S. 386. Z. 20 folge).

Was Merck arbeitete, ergiebt Nr. 3. Lepsing ist der Elsäßer Leuchsenring, Darmstädter Titular-Kath, Goethe's, „Pater Brey“.

„Das pragmatische Resultat meiner Reflexionen“ über Jerusalem stand in Goethe's erstem, nicht mehr vorhandenen Briefe. Die authentische Nachricht, deren Abschrift er übersendet, ging an demselben Tage an Restner zurück (J. G. III, No. 41), diejenige, welche als No. 28 in „Goethe und Werther“ eingedruckt ist.

Ihr Märchenerzähler weist auf Wieland, auf Agathon und die eben erschienenen letzten Theile seines „goldenen Spiegels“ (1772), einer „wahren Geschichte“. Die Aeußerung hier erläutert der Schluß von Goethe's Besprechung des Buchs in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen (J. G. II, S. 459 folge). Die Verstimmung gegen Wieland begann erst später. Auf Agathon hatte Goethe pränumerirt.

Der Herzog von Württemberg, der Stifter der Karlschule, bekannt wegen seines „Aufwandes“, wohl von Sophie unter ihren bisherigen schwäbischen Beziehungen genannt.

Der junge Feld, Sophien's ältester Sohn Fritz. Er trat

als Officier in französische Dienste und nahm als solcher an dem Nordamerikanischen Befreiungskriege Theil (L. Assing S. 350 flgde). Wieland hatte ihn eine kurze Zeit zu Weimar in Pension gehabt, „der Mann, der den Vorsatz gefaßt, den ältesten Sohn seines Freundes an den seit Kurzem veränderten Ort seiner Bestimmung mitzunehmen“ (Sternheim, I, 232).

Der Merkur erschien wirklich in Monatsheften, wovon drei einen Band ausmachen.

### 3.

(Ein Octabbogen.)

Ich schreibe Ihnen diesmal nur in Handlungs Expeditionen Sachen, Merck und Compl. Hier sind zwölf Exempl. Ossian. Daß eine der gehefteten bittet er Sie anzunehmen.

Leserling wird Ihnen wunderbaare Geschichten erzählen, und auch ich habe Ihnen viel zu sagen; sobald's ruhig um mich ist, wird mir's aller Trost seyn Ihnen schreiben zu können, wie ich mich auch mit der Hoffnung nähre Sie noch diesen Sommer zu sehn. Denn ich binn allein, allein, und werd es täglich mehr. Und doch wollt ichs tragen, daß Seelen die für einander geschaffen sind, sich so selten finden, und meist getrennt werden. Aber daß sie in den Augenblicken der glücklichsten Vereinigung sich eben am meisten verkennen! das ist ein trauriges Räzel. Erneuen Sie mein Andencken

unter den Ihrigen, mit denen Sie so glücklich leben, und in dem Herzen Ihres theuern Abwesenden. Geschr. Erfurt. am 12 May 1773.

Goethe.

No. 3. Bei Frese besglichen. Nach einer Notiz S. Hirzels auf der ihm 1862 mitgetheilten Abschrift damals bereits gedruckt; jedenfalls ein Irrthum, da der Brief in seinem Jungen Goethe fehlt.

Den Ossian gab Merck 1773—1777 in vier Bänden englisch heraus. Vergl. seine „technisch-merkantilische Lust“ in Dichtung und Wahrheit Buch 13 und Goethe an Kestner (J. G. I, No. 68).

Leuchsenrings wunderbare Geschichten, diejenigen, welche den damals geschriebenen Pater Brey veranlaßt hatten. Was Goethe zu sagen hatte, bezieht sich hauptsächlich auf den zum Druck vorbereiteten Götz von Berlichingen, das Alleinsein auf Merck's so eben erfolgte Abreise nach Petersburg und die dadurch, durch die Verheirathung von Karoline Flachsland mit Herder (1. Mai) und den Tod der „Urania“, der Henriette von Roussillon (am 18. oder 19. April) bewirkte Auflösung des Darmstädter Circels, das sich Verkennen in Augenblicken der glücklichsten Vereinigung auf Herder, dessen Hochzeit Goethe angewohnt hatte. Gerade damals, nach dem Tode der Roussillon befand sich dieser in der erregtesten Stimmung (J. G. I, No. 64 bis 67).

Der theure Abwesende ist La Roche, damals, wie später, längere Zeit in Wien s. Wieland's Schreiben an Gebler v. August 1773 (Auswahl dentiv. Br. von Wieland, Wien 1815. II. S. 29 u. 38).

Ich will gern diesen Monat in Frkf. harren, und noch einen in der Hoffnung Sie zu sehn; denn so erklär ich mir die dunkle Stelle Ihres Briefs. Lassen Sie mir immer meine Bedenklichkeiten, dafür wird mir auch die Freude um so viel grösser, wenn mich eine so liebe Theilnehmung überrascht, wie die Ihrige an meinem Göß. Ich habe sie gewünscht das gestehe ich gerne, auch zum Theil gehofft, Sie wissen aber wie man ist.

Mercken würden Sie einen Gefallen thun, denn er ist auch hier Verleger, wenn Sie beykommende Exemplare, sind 24 vor 48 Kr das Stück absezzen liessen. Ich weiß nicht hab ich Ihnen schon im Rahmen des Mahlers für das überschickte gedankt.

Meinen Jahrmarkt halt ich mit vor, Ihnen selbst zu lesen und Ihnen viel zu erzählen. Und so hundert Grüsse Ihren Lieben

Goethe.

(Frankfurt) 11 Juli 1773.

No. 4. Bei Frese No. 6.

Der Götz war Mitte Juni, in Merd's Verlag, erschienen (Dicht. u. Wahrh. Buch 13). Die „Bedenkslichkeiten“ über den Erfolg des Werks auch in dem Briefe an Kestner (F. G. I, No. 76): „ich fürchte, es bleibt hocken.“

Der Maler, Morgenstern oder Rothnagel, einer der aus Dichtung und Wahrheit bekannten damaligen Frankfurter Maler; auf Goethe's Empfehlung wird La Roche denselben für seine Gemäldeausstellung (Note zu No. 44) beschäftigt haben.

Das Jahrmarktsfest von Plundersweilern ward in der Zeit unmittelbar nach dem Götz, April 1773, concipirt, doch erst nach dem Werther, Herbst 1774, veröffentlicht.

## 5.

(Frankfurt, Ende August 1773.)

Ich habe über Ihre Briefe gesagt nicht was ich wollte sondern was ich mußte. Und so wars vom Herzen zum Herzen, und da geht kein Wort verlohren, denn eigentlich finds keine Worte.

Sie fragen mich ob Sie meiner Schwester die Iris empfehlen sollen? was sagt Ihnen Ihr Gewissen? und wenn es ia sagte warum fragen Sie mich? ich hab ihr meine Meinung geschrieben, mich dünckte sie solle sich haus lassen, solle ihre Freunde nicht in Contribution setzen um eines Fremden willen mit dem sie nie etwas gemein gehabt hat, noch haben kann und dessen Reckheit unverzeihlich ist, mit der er zu seiner Geldschneyderey die Expeditours zusammenbettelt, und übrigens möge sie nun thun wies ihr vorkommt.

Das hab ich geschrieben, und nun thun Sie was Sie können, und meine Schwester mag thun

was sie will, mir ist die Kleinheit des Menschen wieder bey der Gelegenheit recht merckwürdig worden, und mir gehts wie dem D. Dechant der die Sotifen seiner Widersacher wie eine Perlen- schnur am Hals trägt.

Ich wünsche Jacobi viel halbe Pistolen, und in dieser Rücksicht hab ich ihm das andre verziehen: Dass die Kerls mit ihrem Rahmen Bucher treiben ist recht gut, nur mich und die Meinigen sollen sie ungeschoren lassen, da sie auch dünckt mich überzeugt seyn könnten dass man mit ihnen nichts zu thun haben will.

Da ich fertig bin liebe Mama fällt mir ein dass ich ungerecht gegen die Jacobis binn, hab ich mich denn nicht auch bei ihren Weibern Tanten und Schwestern eingemiselt, das giebt ihnen nach der strengsten Compensation ein Recht auf meine Cornelia. Dho!

Meine Eltern und Fräulein v. Klettenberg grüßen Sie herzlich, von Ihrer Mar kann ich nicht lassen so lange ich lebe, und ich werde sie immer lieben dürfen.



No. 5. Bei Frese No. 4.

Zwischen diesen und den vorigen Brief fällt der Besuch Sophien's mit ihrer Tochter Maxe in Frankfurt, zu Anfang August, worüber Goethe an Kestner (J. G. I, No. 78): „Mad. La Roche war hier, sie hat uns acht glückliche Tage gemacht, es ist ein Ergötzen mit solchen Geschöpfen zu leben.“ Bei der Rückkehr begleitete sie Goethe's Schwester nach Ehrenbreitstein, die dieser Brief als dort anwesend voraussetzt. Am 15. September befand sich Letztre schon zum Besuch in Darmstadt (J. G. I, No. 79). Der Brief ist daher aus Ende August 1773 zu datiren.

Ihre Briefe d. h. Rosalien's Briefe der La Roche, wovon ein Theil zuerst als „Frauenzimmerbriefe“ in der Iris herauskam. Sie hatte Einiges davon bei dem Frankfurter Besuche Goethe'n mitgetheilt.

Der Brief ist in dem Geiste der auch von Merck und Herder getheilten Abneigung gegen die Brüder Jacobi, „die Juckerl's“, Sophien's Freunde, geschrieben, welcher Goethe'n die, später vernichtete, Satire „das Unglück der Jacobi's“ eingab. Die auf den Geschmack der Damenwelt berechnete „Iris“ erschien ihm als kindische Geld-Entreprise. Eine solche war auch die, jedoch gescheiterte, Uebnahme der Pränumeration auf Wieland's Agathon von Seiten Jacobi's.

Der Dombechant ist der aus Dichtung und Wahrheit bekannte Dumeiz zu St. Leonard in Frankfurt a. M., der engste Angehörige des Brentano'schen Kreises und Vermittler der Heirath der Maxe La Roche mit dem verwittweten Brentano. Goethe's schon damalige Bekanntschaft mit ihm ergiebt sein Brief an Schönborn (J. G. III, No. 17). Die dort erwähnte Apathie belegt die Art, wie Dumeiz, obigem Briefe zufolge, seine Feinde behandelte.

Die „Weiber, Tanten und Schwestern“ der Jacobi's — nämlich Fritz Jacobi's Gattin, Betty, dann Johanna Fahlmer, Tante der Jacobi's, als Halbschwester ihrer Mutter und ihre eigne Halbschwester Lottchen Jacobi —, Sophien's nächste Freundinnen, hatten sich im Sommer 1773, die Fahlmer schon länger, bis zum September zu Frankfurt aufgehalten; hier war Goethe mit ihnen, in verschiedener Abstufung, befreundet worden. Mit Betty und Johanna trat er in Briefwechsel. Wie er Sophien's Freundinnen, so hatte sie bei dem letzten Besuche Goethe's Familie und seine Freundin, die Klettenberg, kennen gelernt.

Statt Fräulein vermuthe ich im Original Fräulen; wenigstens redet Goethe die Klettenberg in dem an sie aus Straßburg gerichteten Schreiben in dieser Form an.

Das Dho ebenso im Briefe an die Fahlmer vom 5. März 1775 (S. G. III, No. 61) und in „Götter Helden und Wieland“ (Pluto).

6.

(Frankfurt Ende August 1773.)

Wegen des Buchs liebe Mama etwas Bestimmtes.

Man wünscht das Büchelgen übersetzt. Will man die Uebersetzung auf eigne Kosten machen lassen und nachhero einen Buchhändler suchen? oder wär's nicht besser das Büchlein dem Buchhändler so zu übergeben, und ihn selbst dafür sorgen zu lassen. Man will dem Buchhändler gleich 500 Exempl. gegen baare Bezahlung wieder abnehmen. Er will für die Uebersetzung sorgen, und drucken mit dem Beding der 500 Exempl. Allein der Preiß läßt sich nicht bestimmen biß es fertig ist. Was wollte man wohl anwenden? Zu

welchem Gebrauch solls werden, was für Papier wünschte man?

Addio, beste Mama.

Guten Tag liebe Schwester —

Hr. v. H. einen Gruß.

Ich wollte Sie hätten die paar Tage her meine Wirtschaft mit dem Apoll gesehen.

G.

No. 6. Bei Freye No. 5.

Der Gruß an die, also noch in Ehrenbreitstein anwesende Schwester, zeigt, daß der Brief dem vorigen gleich zu datiren ist.

Das Buch, eine von Sophien's buchhändlerischen Unternehmungen; Goethe sollte bei Deinet in Frankfurt oder Reich in Leipzig vermitteln. Wohl eine Uebersetzung aus dem Französischen in's Deutsche; in demselben Jahre erschien eine Uebersetzung der Sternheim in's Französische.

Hr. v. H. Die erste Erwähnung des Hausfreundes und treuesten, auch politischen Anhängers La Roche's, des Domherrn, spätern kurtrierischen Ministers von Hohenfeld.

Der Apoll, einer von Goethe's Abgüssen nach Antiken. Vergl. An Restner vom 6. Februar 1773 (S. G. I., No. 45 zu Ende) und Schönborn's Schreiben an Gerstenberg vom 12. October 1773 (Redlich's Schrift zum 29. Januar 1878.

S. VI): „Seine [Goethe's] Stube ist voller schönen Abdrücke der besten Antiken.“ Schon im August 1771 hatte ihn in der Mannheimer Galerie der Apoll von Belvedere am Meisten angezogen; für Lavater's Physiognomik schrieb er das Fragment über den vaticanischen Apoll (I, S. 131 folgde.). Ausdrücklich wird Letzter unter seinen Antiken nicht genannt.

Wir haben so lange nichts von Ihnen gehört. Doch muss ich Ihnen in aller Eile sagen dass Schlosser angekommen ist, und morgen feyerliches Verlöbniß seyn wird. Ich freue mich in ihre Freude ob ich gleich am meisten dabey verliere. Sie werden wenig Wochen noch hier bleiben, und dann an den Ort ihrer Bestimmung. Leben Sie wohl beste Freundin, grüßen Sie Ihre Lieben und vergessen Sie uns nicht. (Frankfurt) 12. Oct. 1773.

Goethe.

No. 7. Bei Frese No. 9. Ms No. 7 auch von S. Hirzel bezeichnet.

Die Verlobung Kornelia Goethe's mit Georg Schlosser, mit dem sie schon seit dem Sommer 1772 versprochen war (Merck Briefe III, S. 38), fand nach alter Patriciersitte erst jetzt, vierzehn Tage vor der Hochzeit Statt. Das Aufgebot erfolgte am 17. October, dem 19. Sonntag nach Trinitatis, die Hochzeit Montag den 1. November. Schlosser hatte den Charakter als Markgrävlich Badenscher wirklicher Hof- und Regierungsrath. Ort der Bestimmung war Karlsruhe, Emmendingen erst seit Sommer 1774.

(Frankfurt, um den 22. Januar 1774.)

Ich bin im Stande Ihnen ein großes Schauspiel zu geben, wenn Sie mir den morgenden Nachmittag schenken wollen, ich bitte um eine Eylbe Antwort; heut Abend seh ich Sie im Concert. Doch ob Sie können; mögte ich gleich wissen und dann soll morgen Nachts um ein Uhr die Kutsche vor Ihrer Thür stehn. Meine Mutter wird dabei seyn und wir wollen die Bühgen mit nehmen.

Grüßen Sie die liebe Max

G.

No. 8. Bei Frese No. 11.

Fällt in die Zeit unmittelbar nach der Verheirathung und Uebersteltung der Maxe nach Frankfurt, und die gleichzeitige Anwesenheit der Sophie, hier von Haus zu Haus geschrieben.

Das große Schauspiel, wozu Goethe einladet, ist die aus seiner Lebensgeschichte (Buch 16) und aus Bettina's Erzählung (Briefw. m. e. Kinde II, S. 261 folgde.) bekannte Eispartie; davon schrieb Goethe an Betty Jacobi Anfang Februar (J. G. III, No. 4): „vor zehn Tagen ohngefähr waren unsre Damen hinausgefahren, unsren pantomimischen Tanz mitanzusehn. Da haben wir uns prästirt.“ In Rosalien's Briefen (II, No. 77) schildert Sophie den Vorfall ausführlich und sehr anschaulich: „Wir mußten ein gutes Stück vor die Stadt hinausfahren, bis wir endlich in der Landstraße still hielten und lang an einer Mauer über gefrorenen Boden gingen. Am Ende folgten wir einem kleinen Wiesengraben, woran Weiden stehen, und hörten auf einmal Musik und lautes Rufen. Zugleich flogen über zehn Eisläufer gegen uns, die uns dann die Hand boten, über den Graben zu kommen und uns auf den zubereiteten Platz zu der übrigen Gesellschaft zu setzen. — Eine Reihe Bänke mit Tuch belegt und Dielen auf dem Boden, die Füße vor der Kälte zu schützen; ganz kleine Tischchen, immer drei Fuß breit von einander, mit Servietten gedeckt, worauf dann Chokolade, Kaffee, kleine warme Pastetchen, Confect und fremde Weine, Schinken und Braten gesetzt und angeboten wurde. — Der Schauplatz war auserlesen. Eine, viel Morgen Lands fassende Wiese, auf welche der noch fließende Bach etliche Tage lang ausgetreten war, und dieses, einen halben Schuh tiefe Wasser zu einem festen, glatten Spiegel gefroren; — das ganze Stück auf zwei Seiten mit Weiden besetzt, die dritte, eine weite Aussicht, wo verschiedene Gärten und Lusthäuser stehen, — und oben an der Ecke, die uns am nächsten war, ein Busch Ulmen, hinter denen ein schöner Bauerhof mit seinem neuen Ziegelbach die Scene um



so viel einnehmender machte. Der Himmel heiter, nicht der geringste Wind und für Jennertage Sonne genug. — Bei den kühnen Schittschuhläufern waren die Söhne der angesehensten Familien, junge Engländer, Officiere — und einer der seltensten und vortrefflichsten Köpfe Deutschlands, alle in kurzen Pelzröcken und runden, ihnen recht passenden Kappenhüten“. Den zugefrorenen Wiesenplan bildeten, nach gütiger Mittheilung des Dr. W. Stricker zu Frankfurt a. M., die Rödelheimer Wiesen an der Nidda (Nied), dem Hilschen, mit dem sich Bettina verglichen sah (Briefw. m. e. Kinde I, S. 255). Der spätere Bürgermeister von Lübeck, Tesdorpf, war mit auf dem Eise (Strodtmann's Bürger No. 144).

Die Bildchen, die Kinder Brentano's erster Ehe (Merk von Goethe an seine Frau den 29. Januar 1774: il joue avec les enfans; Briefe III, No. 34).

(Frankfurt an demselben Tage wie No. 8.)

Wenn Sie wüßten was in mir vorgegangen ist eh ich das Haus mied, Sie würden mich nicht rückzulocken denken liebe Mama, ich habe in denen schrecklichsten Augenblicken für alle Zukunft gelitten, ich bin ruhig und die Ruhe laßt mir.

Daß ich Sie nicht drinnen sehn würde, was die Leute sagen würden etc.; das hab ich alles überstanden. Und Gott bewahr ihn vor dem einzigen Fall in dem ich die Schwelle betreten würde.

Hier liebe Mama sind Abdrücke nach meinen Zeichnungen. Morgen also holt meine Mutter Sie und die Kleinen. Es wird Sie nicht gereuen.

G.

No. 9. Bei Frese Nr. 10.

Rückäußerung auf Sophie's Beantwortung des vorigen Billets. Sie hatte zugesagt, zugleich ihr Befremden über

Goethe's Schreiben statt seines persönlichen Kommens ausgedrückt, während er doch die Maxe hatte freundschaftlich grüßen lassen. Dadurch erklären sich Merck's fernere Worte in dem in voriger Note angeführten Schreiben über Goethe: **Mr. Brentano, quoique assez jaloux pour un Italien, l'aime et veut absolument qu'il fréquente la maison.**

Von den Abdrücken nach Goethe's Zeichnungen ist nichts bekannt.

(Frankfurt Ende Januar 1774.)

Hier schick ich den Herder, die Zeichen bedeuten Druckfehler nichts weiter. Gestern Abend las ich Rosaliens Zusammenkunft mit der armen Henriette. Sie ist herrlich rührend aber der Eintritt ist wahrhaftig groß. Wollen Sie mir erlauben zu der Geschichte des braven Buben einige Züge hinzuzusetzen, die Sie neulich in der Kutsche in die Erzählung webten, und auf dem Papier fehlen?

D. I. M. m. h. G.

G.

No. 10. Bei Frese No. 8.

Wie die vorigen beiden Briefe an die zu Frankfurt weilende Freundin gerichtet.

Der „Herder“ ist Herder's damals neues Buch: Von deutscher Art und Kunst (1773) mit Goethe's Abhandlung von deutscher Baukunst. Die Druckfehler dieser seiner Schrift — es können nur wenige gewesen sein — hatte er, damals sorgfältiger als später, angemerkt.

Rosalien's Zusammenkunft mit der armen Henriette erschien in der Iris IV, S. 17 flgde (1775) in den Briefen No. 16 bis 18, später in dem Buche selbst Thl. I, S. 108 flgde als No. 19 bis 21, endigend mit dem Tode der Henriette von Effen. Der brave Bube heißt hier v. T., der ehemalige Geliebte der Sterbenden; nach obigen Worten wird Goethe am Schlusse des Briefs No. 20 Antheil haben.

Der Gruß — „der lieben May meine herzlichsten Grüße“ — mit Absicht, wie in No. 8, um die Unveränderlichkeit der Freundschaft, grade wegen des Fernbleibens, in halb scherzhafter Coquetterie, zu markiren.

(Frankfurt den 30. Januar 1774.)

Hier kommt der alte Reutersmann, und fragt: ob die jungen Ritter ihn mitnehmen wollen, und wollen ihn dem H: Geheimde Rath vorstellen. Ich hoffe noch Abschied nehmen zu können.

Indessen einen recht freundlichen Gruss guten Morgen.

G.

No. 11. Bei Frese S. 158, nicht eingeordnet.

Da Sophie am 31. Januar abreiste und in diesem Billet noch auf Abschiednehmen gerechnet wird, so muß es unmittelbar vorher geschrieben sein. „Reutersmann“ nennt Goethe sich selbst, im Stile seines noch neuen Stückes; er ist der Götz, der alte, und die Brentano'schen Buben sind die jungen Ritter. Vergl. An die Fahlmer (J. G. III, No. 3) aus dieser Zeit von sich: „Finaliter brach's, und der Herr Ritter prattelten sich heraus“. Der Geheimde Rath kann nur La Roche bedeuten, inzwischen eingetroffen, um Sophie abzuholen; Merck erwähnt ihn am 29. noch nicht; zu ihm, als dem Vater der neuen Mutter, sollen die Bübchen geschickt werden; Goethe

hat davon gehört und wünscht mitzufahren. Die Vorstellung war jedenfalls keine erste.

Goethe schrieb damals an Betty Jacobi (F. G. III, No. 4): „Unsere Mama La Roche hat uns am letzten Januar verlassen, und meine gelassene Freundschaft hat sich wieder belohnt gesehen. Ich fühle, daß ich ihr weit mehr bin, sie mir weit mehr ist als vor zwei Jahren, ja als vorm halben Jahre. So wahr ist's, daß wahre Verbindungen Zeit brauchen“.

(Ein Quartblatt, eine Seite.)

(Frankfurt, Mitte Februar 1774.)

Ich dancke Ihnen liebe Mama für die beyden Briefe, sie haben mir die ganze wahre Lage Ihrer Seele ausgedrückt, und ich binn gewiss dass wenn Sie fortfahren, in Ihrem eignen Ton über vorwaltende interessante Gegenstände zu schreiben das Ganze eine fürtreffl. Würckung thun muss. Nur müssen Sie mir erlauben dass ich Ihnen über die Verbindung und Stellung der Theile meinen guten Rath ertheile. So ist zum Ex. die Apotheose Brechters im zweyten Briefe evident zu früh. Der Altar muss erst gebaut, geziert und geweiht seyn eh die Reliquien hineinverwahrt werden, und ich wünschte dass die ganze Stelle erst weiter hinten, wenn der Character und der Sinn Rosaliens sich mehr entfaltet haben, eingepflanzt zu



sehn, wie ich denn auch mit der süßen Melankolie von verirrter Empfindung die den ersten Brief füllt, das Ganze gewürzt sehn möchte, und Sie bitte wenn es nicht zu sehr auffer der Stimmung ihres (sic) Vorsazes liegt, die ersten Briefe mit ganz simplem Detail wo Gefühl und Geist nur durchscheint zu eröffnen. Hier haben Sie alles was ich zu sagen habe. Das liebe Weibgen hat Ihnen was von einer Arbeit geschrieben die ich angefangen habe seit Sie weg sind, würdlich angefangen denn ich hatte nie die Idee aus dem Suiet ein einzelnes Ganze zu machen. Sie sollens haben sobalds fertig ist. Nach Düsseldorf kann und mag ich nicht, Sie wissen dass mirs mit gewissen Bekandtschaften geht wie mit gewissen Ländern, ich könnte hundertiahre Reisender seyn ohne Beruf dahin zu fühlen.

G.

No. 12. Bei Frese No. 7.

Die Zeitbestimmung ergibt sich aus der Arbeit am Werther, wovon Mäze, das liebe Weibchen, der Mutter geschrieben. Außer ihr wußte Merck davon, der am 14. Februar

(Briefe III, No. 33) seiner Frau von Goethe meldet: Il se détache de tous ses amis, et n'existe que dans les compositions qu'il prépare; je prévois qu'un roman, qui paraîtra de lui à Pâques, sera aussi bien reçu que son drame. A côté de cela il a la petite Mme. Brentano etc. Die schrecklichen Augenblicke oben in No. 9 und was sich daran schloß, gaben Goethe sogleich Stoff zum 2. Theil des Romans, zu dessen Anfang, nach meiner Annahme, er seine aus Weglar an Merck 1772 wirklich gerichteten Briefe verwandte, um sie nachher zu vernichten; er hatte sie Merck zu diesem Zwecke abgefordert, weshalb sich dieser so unterrichtet zeigt. Es waren dies *toutes ses lettres* von denen Merck seiner Frau schreibt (III, No. 22, vom August 1772), die sich in Mercks Nachlaß jedoch nicht mehr vorgefunden haben. Mit Grund behauptete Merck daher die Wahrheit der Scenen im Werther (An Nicolai; III, No. 40).

. Hinsichtlich der beiden Briefe Rosalien's hat Sophie Goethe's Rath genau befolgt. Wegen Brechter s. Anm. zu No. 2; die Apotheose Brechter's ist vielmehr die Apotheose Henrietten's durch Brechter (Anm. zu No. 10). Wegen Düsseldorf s. die Anm. zu No. 5 über die Jacobi's.

13.

(Frankfurt, März 1774.)

Mit herzlichem Danc Ihre Briefe zurück,  
Sie wissen daff so was bey mir angewendet ist.  
Auch hier die andern Dinge: vielleicht wundern  
Sie sich die Farce gedruckt zu sehn und also —  
wie jener Mühlstein der vom Himmel fiel —  
Leben Sie wohl Ihre Lieben hab ich einige Zeit  
nicht gesehen. Ich hatte mein Herz verwöhnt.

Nein liebe Mama Sie haben meine Hand  
darauf ich will brav sehn.

G.

Das andre Exemplar Wieland ist für Trosson.

No. 13. Bei Frese No. 12.

Gleichzeitig mit dem Briefe an die Fahlmer, J. G. III,  
No. 10, wegen Uebersendung der im März zu Rehl durch  
Lenz zum Druck beförderten Farce „Götter Helben und  
Wieland“.

Die Briefe Rosalien's (vor. Brief) werden zurückgeschickt.

Der Mühlstein, zur Bezeichnung des Unerwarteten, Pflöglischen, wie ähnlich an Betty Jacobi (J. G. III, No. 21): „Grab 'rab vom Himmel gefallen“, ist dem, von Goethe auch zu Anfang der Kerker Scene des Faust benutzten Märchen vom Nachandelboom entnommen: „Un als se [die böse Stiefmutter] uut de Döhr lähm, bratsch! smeet ehr de Bagel den Mühlensteen up den Kopp, dat se gaß tomatzcht wure“ (Grimm's Märchen).

Ich will brav sein, d. h. in dem freundschaftlichen Verkehr mit der Mäze.

Trosson, dem Goethe ein Exemplar der erwähnten Farce sendet, war Ingenieur-Hauptmann und Bau-Inspector in kur-trierischen Diensten; mit dem Baumeister Dinar leitete er, unter Hohenfeld und La Roche, in den Jahren 1777 bis 1780 den Coblenzer Schloßbau. Sie stürzten zugleich mit ihren Gönneru (s. Note zu No. 44). Trosson blieb zunächst in Coblenz thätig; als Baumeister erwähnt ihn Dominikus S. 59 und 74; dann trat er in Ruffische Dienste (Rhein. Antiquarius I, 1. S. 685). Goethe hatte ihn zur Zeit seines ersten Besuchs in Ehrenbreitstein beim Vorzeigen der Risse zum Schloßbau kennen gelernt; Dicht. u. Wahrh. Buch 13: „Man ließ uns die vor schlägigen Risse davon sehen.“

## 14.

(Frankfurt, Ende Mai 1774.)

Sind Sie heute Abend in Dechant's Garten zu treffen, Mlle Catanell wird bis dahin wohl weg sein.

Ich muß Sie sehen? Adieu.

La grosse bête.

No. 14. Bei Frese S. 158, nicht eingeordnet.

Der Besuch des Gartens deutet auf die gute Jahreszeit, sonst würde auch der Januar 1774 in Frage kommen — und auf Gleichzeitigkeit mit dem Schreiben an Schönborn vom 8. Juni 1774: „Jetzt sind wir in dem Garten fleißig, säen“ u. s. w. Dr. Kellner wollte den Brief aus Ehrenbreitstein datiren: „Hier in Frankfurt sind weder ein Dechant's Garten, noch eine Mlle Catanell bekannt.“ Der Garten des Dechanten Dumeiz, d. h. der Dechaney zu St. Leonard, ist aber durch jenes Schreiben bezeugt, auch an sich wahrscheinlich; von des Dechant's Bauen und Tapeziren ist in No. 25 gleichfalls die Rede. Was die Catanell anbetrifft, so mag sie zu den auswärtigen Gästen des Allesina'schen

Festes (s. nächste No.) gehört haben. Wegen der italiänischen Nationalität der Alfina, Brentano, Schweizer (Suarez aus Verona) ist vermuthlich zu lesen: Catan e o. Sonst könnte man auch an ein Verlesen für Mlle Ravanelle denken, die Darmstädter Hofgouvernante, Mercks Freundin.

Der diesmalige Aufenthalt Sophien's zu Frankfurt fiel in die Zeit von etwa Mitte Mai bis in den Anfang Juni 1774. Wenigstens spricht Jacobi in seinem Briefe an Sophie vom 10. August dieses Jahres (Auserwählter Briefw. No. 58) von einem dreiwöchentlichen Aufenthalte. Unmittelbar nach dem Alfinaschen Feste scheint sie heimgekehrt zu sein.

Als grosse bête (wie grosse pécors bei Molière) erschien sich Goethe in jener italiänischen Kolonie, wie das Jahr darauf als Bär in Pili's gesellschaftlichem Kreise, der sich mit ersterer berührte.

(Frankfurt, Anfang Juni 1774.)

Liebe Mama. Ich habe des künftigen Merkurs Stellen gelesen, die mich betreffen. Er tractirt die Sache wie ein braver Kerl, der vest im Sattel sitzt. Ich habe nie was gegen ihn gehabt, und nun verzeih ich ihm auch seine Lasterungen wider meine Götter!

Zu Singlingen der goldenen Hochzeit, da ich ach den Geburtstag Ihrer lieben Max herbeytanzte, hab ich Ihrer viel gedacht. O Mama! es waren viel Lichter da, und Schwenzers Willemine kriegte mich am Arm und fragte: warum zündt man so viel Lichter an? Das war eine Frage einen ganzen Sternhimmel zu beschämen, geschweige eine Illumination. Ich hab mich nach Ihnen umgesehen, hab Ihrer Max den Arm gegeben wenig Augenblicke.

Wenns Ihnen auch nicht ums Herz ist sich zu repandiren, fagen Sie mir doch ein Wort vom Herzen. Sie werden sehn, wie Sie meinem Rad Schwung geben wenn Sie meinen Werther lesen, den fing ich an als Sie weg waren den andern Tag, und an einem fort! fertig ist er.

(Ohne Unterschrift.)

No. 15. Bei Frese besgleichen.

Wegen der am 30. Mai 1774 gefeierten goldnen Hochzeit des Kaufmann Allestna'schen Paares zu Sindlingen bei Höchst, einem Gute ihres Schwiegersohns Schweizer (s. die Beschreibung der Denkmünze S. 37, Heft VII des Archivs f. Frankfurt's Gesch. u. Kunst 1855, mit der falschen Jahreszahl 1773, und Belli-Gontard, Vor mehr als hundert Jahren, S. 148—150, wo irrig April statt Mai 1774 angegeben), ist der Brief in den Anfang Juni 1774 zu setzen. Bei Schloffer findet sich, wie meistens, der Zusatz: Nach Koblenz im Thal; sofern der Angabe wirklich die Einsicht des nach Ehrenbreitstein gerichteten Couverts zu Grunde liegt, wäre Sophie als schon dorthin zurückgekehrt zu denken.

Die Stellen des Junihefts des Merkur betreffen Wieland's „geistreich abschließende“ Erklärung über Goethe's gegen ihn gerichtete Farce (Dicht. u. Wahrh. Buch 15 und J. G. III, No. 13 Schluß: „und so bin ich im Tort“). Diese Erklärung besteht sowohl in Wieland's Recension von



Götz von Berlichingen (Vb. 6, S. 321—333) als auch (daf. S. 251 fglde) in einer kurzen Anzeige der Farce, letztere mit den Worten: „Wir empfehlen diese kleine Schrift allen Liebhabern der pasquinischen Manier als ein Meisterstück von Persiflage und sophistischem Witz“. Vergl. Note zum folgenden Brief.

Der Geburtstag der Maxe fiel auf den 31. Mai, wurde daher auf der goldenen Hochzeit „herbeigetanzt“.

Die Einfachheit der damaligen Zeit zeigt sich in Goethe's Abneigung gegen die ihm als unzulässiger Luxus erscheinende helle Beleuchtung der Zimmer. So hebt er hier die „vielen Lichter“ hervor, so die vielen Lichter am Spieltisch in dem Liebe an Lilli „Warum ziehst du mich unwiderstehlich“ und in den Briefen aus der Schweiz (Erste Abth. Zu Anfang des vorletzten Briefs).

Am Schluß bietet Goethe der Freundin den Werther im Manuscript zum Lesen an; mit Bezug auf No. 10 oben und den Brief an Betty Jacobi (J. G. III, No. 4), wodurch der 31. Januar als Tag der Abreise Sophien's feststeht, ergibt sich der 1. Februar 1774 als der Tag, an welchem Goethe den Werther zu schreiben begann. Sophie erhielt nur den ersten Theil zum Lesen, vergl. No. 17, 23 und 27.

(Ein Quartblatt.)

(Frankfurt, Juni 1774.)

Ich habe Ihren Brief geküßt und an mein Herz gedrückt. Es sind meine ein — innige Gefühle. Ja liebe Mama es ist wahr Feuer das leuchtet und wärmt nennt ihr Seegen von Gott, das verzehrt — nennt ihr Fluch! Seegen denn und Fluch! — binn ich euch mehr schuldig als die Natur mir schuldig zu seyn glaubte, leuchtet nicht mir, wärmt nicht — und verzehrt auch — nennen Sie mich böß, und lieben Sie mich.

Un livre croyez moi n'est pas fort dangereux. Das Gute und das Böse, rauscht von den Ohren vorbey die nicht hören. Und ist das böse nicht gut und das gute nicht böß? Hass ich Wielanden, lieb ich ihn? — es ist wahrhafftig all eins — ich nehme Anteil an ihm —

(Ohne Unterschrift.)

No. 16. Bei Frese fehlend.

Entgegnung auf Sophien's Aeußerungen über die Art, wie Wieland im Junibest des Merkur (s. Note zum vor. Briefe) mit Goethe verfahren, daher gleichfalls in den Juni 1774 zu setzen.

Goethe fühlte sich durch diese Aeußerungen sehr beruhigt. Seine Worte knüpfen an die Wieland'schen an: „Feuer das leuchtet“ u. s. w., an Wieland's Worte (S. 323 a. a. D.) „Genie, Wissenschaft, gutes Herz! Dies ist just als ob jemand Feuer im Busen trüge“: die, den Schiller Spinoza's kennzeichnenden Stellen über die Relativität von Gut und Böse, an Wieland's Schlußworte (S. 333) von dem Manne, dessen Philosophie auf den Grundsatz das Böse sei gut und das Gute böse, das Schöne häßlich und das Häßliche schön — gebaut sei, endlich die Stelle: „Haß' ich Wielanden, lieb' ich ihn“ an dessen Worte im Eingange der Götz-Recension von Goethe, als einem bösen Menschen mit der Parenthese „gesetzt auch, daß einer, der uns nicht liebt, darum gleich ein böser Mensch sein müsse.“

Der französische Alexandriner, den ich im Molière und sonst vergebens gesucht, könnte als Motto von Goethe's erster poetischer Epistel an Schiller über das Lesen (Joren 1795) dienen.

17.

(Ein Quartblatt.)

(Frankfurt, Mitte Juni 1774.)

Liebe Mama ich begreiffe die Menschen nicht, ich muss mich noch so oft über sie wundern, und daran spür ich dass ich jung binn.

Sonst wenn ich von einem grossen Geiste hörte, so gab meine Einbildungskraft dem Mann eine Stärke, eine hohe Vorstellungsart, und übrige Apertinenzien, und nun wie ich sie kennen lerne die Herrn, istß mit ihnen nicht besser, als einem eingeschränkten Mädgen deren Seele überall anstößt, und deren Eitelkeit mit einem Windgen zu beleidigen ist. Ich dachte Wieland sollte sich so albern nicht gebärden. Denn was ist an der ganzen Sache? Ich hab ihm ein Gartenhäusgen seines papiernen Ruhms abgebrannt, ihm ein wächsern Desert Parterrgen verheert, kommt er

darüber aufer sich, was wird er erst gegen das Schicksaal toben, das mit unerhörter Impertinenz den Geschianischen Pallast, mit soviel Kunstwerken und Kostbarkeiten; die Arbeit sovieler Hundert Menschenseelen, in Vier und zwanzig Stunden in die Asche legt.

Meinen Werther mußt ich eilend zum Drucke schicken, auch dacht ich nicht daff Sie in der | Lage 2. S. sehen, meiner Empfindung, Imagination, und Grillen zu folgen.

Meine Schwester trägt gegenwärtig die Unbequemlichkeiten guter Hoffnung, ich habe wohl in zwey Monaten keinen Brief von ihr.

Die liebe Mar seh ich selten, doch wenn sie mir begegnet istß immer eine Erscheinung vom Himmel.

Meine Mutter grüßt sie (sic) herzlich.

Wann werden Sie kommen, und sich wieder überzeugen daff Sie wohl bessere Söhne und Freunde haben, treuer aber keinen als

Ihren

Goethe.

No. 17. Bei Frese No. 13.

Die Nachricht über den Druck des Werther ist entscheidend für die Datirung des Briefs, der sich danach denjenigen an G. Kestner und an Boie vom 16. und 22. Juni 1774 (3. G. III, No. 18 u. 19) anschließt. Dazu die Nachricht über die gute Hoffnung der Schwester, ganz wie in dem Schreiben an Schönborn vom 8. Juni (das. S. 23). Das erste Kind der Frau Schloffer ward am 28. October dieses Jahres geboren.

Der Brief zeigt, daß Sophie den Roman zu lesen angefangen und den Schluß von Goethe verlangt hatte, sowie, daß ihr abermaliger Besuch (s. No. 18) schon angekündigt war.

Der von den letzten beiden Briefen so abweichende Ton des obigen über Wieland wird durch Privatmittheilungen, die anders lauteten als Wieland's öffentliche Erklärungen, hervorgerufen sein. Hier als Rückschlag der Wieland in früher Jugend namentlich in Leipzig gezeigten Bewunderung, die Palinodie des Worts im Göt: Es ist eine Wollust einen großen Mann zu sehn, das zwölf Jahre später Moritz in Rom auf den Dichter selbst anwenden sollte. Das wächserne Dessert-Parterre, ein für den Nachtsch bestimter Tafelaufsatz von künstlichen Blumen, Wachsb Blumen, geht auf Wieland's Alceste, als Imitation, der Seschianische Palast auf Wieland's goldnen Spiegel „oder die Königin von Seschian“ (s. Note zu No. 2), das zerstörende Schicksal auf das Lissaboner Erdbeben von 1755.

## 18.

(Frankfurt, Mitte Juni 1774.)

Ich wollte Ihnen eben schreiben liebe Mama, und unter Bedingungen zusagen Sie zu holen, da krieg ich einen Brief von Lavater, der wird kommen, und ich hab schon lang ihm versprochen ihm entgegen zu gehn, das werd ich also thun.

Und so kommts (wenn Sie unterdess keine andre Einrichtung treffen) auf die Zeit an da die Kutsche von hier ab soll. Kann ich in Rücksicht des Obigen dann; so komm ich gewiß, kann ich nicht so seh ich Sie hier! wo Sie wollen — — Einen einzigen Platz ausgenommen. Ich binn immer der Ihrige

Goethe.

No. 18. Bei Frese No. 16.

Das Datum ergibt sich aus der Lavater betreffenden Nachricht. Schon im Mai waren die Frankfurter von seinem Kommen unterrichtet. Als der „einzige Platz“ ist, mit Frese, das Brentano'sche Haus anzunehmen.

Briefe Goethe's an La Roche.

Den 20ten wird seyn künftigen Montag, ist Lavater hier, ich hab eine ganz neue Freude in der Erwartung des Menschen. Er geht in ein Bad. Ich hätte freylich gewünscht, daß Sie ihn wenigstens berührt hätten, doch vielleicht macht sich noch. In der Welt ist's würcklich nicht so schlimm, es ist nur anders als wir's uns vorstellen. Glauben Sie mir daß das Opfer das ich Ihrer Max mache sie nicht mehr zu sehn, werther ist als die Assiduität des feurigsten Liebhabers, daß es im Grunde doch Assiduität ist. Ich will gar nicht anrechnen was es mich gekostet hat, denn es ist ein Capital von dem wir Beyde Interessen ziehen. Behalten Sie mir Ihr Herz offen.

Merck ist wieder da mit Sack und Pack, das ist: mit Weib und Kindern, noch hab ich nichts von ihm gehört.



Von der Messe hab ich drei Meisterstücke  
Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts,  
Klopstocks gelehrte Republ. und eines Unge-  
nannten Laidion.

(Frankfurt) am 16 Juni

(17) 74.

Goethe.

No. 19. Bei Frese No. 17.

Lavater ward unterwegs aufgehalten, so daß er, Goethe's  
Brief an Boie vom 22. Juni zufolge (J. G. III, No. 19),  
erst am 23. in Frankfurt eintraf. Merck war aus der fran-  
zösischen Schweiz, der Heimath seiner Frau, wohin er sich  
nach dem Tode der Landgräfin Karoline von Darmstadt be-  
geben, zurückgekehrt.

Von denselben drei neuen Messsachen berichtete Goethe  
seinem Freunde Schönborn (J. G. III, No. 17); am Schlusse  
jenes Schreibens, den 4. Juli, nennt er bereits Heintze als  
Verfasser der Laidion.

Mir ist mehr als einmal durch den Kopf gefahren dass es so seyn muss: hier am Hofe ehrt man Sie, und wo nicht? als nur da wo Sie angebetet werden sollten. Doch wie ist's worden? Ich hab die liebe Kleine bey der Dester gesehn. Adieu Mama. Kommen Sie hierher! Lavater predigt auf den Sonntag hier. Empfehlen Sie mich Fr. v. Stein.

Neuwied am 19. Juli 1774.

Goethe.

No. 20. Bei Frese No. 18.

Zwischen dem vorigen und diesem Briefe liegt der Aufenthalt Lavater's bei Goethe vom 23. zum 28. Juni, ihre gemeinschaftliche Fahrt nach Ems, Goethe's Rückkehr nach Frankfurt, das Eintreffen Basseow's dort in der ersten Juliwoche, dessen Reise nach Ems, Goethe's zweite Ems'er Fahrt am 14. Juli, der gemeinschaftliche Aufenthalt der drei Männer dort vom 14. bis zum 18. dieses Monats und ihre gemein-

schaftliche Fahrt auf der Lahn und dem Rhein am 18. von Ems bis Neuwied. Außerdem fiel dazwischen, etwa am 16. der durch Sophie vermittelte Besuch der Männer in dem Stein'schen Hause zu Nassau, dessen Goethe in Dichtung und Wahrheit (Buch 14) gedenkt. Denselben hat auch Sophie in „Rosalien's Briefen“ (II, No. 80) anschaulich geschildert. Ein Zeichen der neuen Bekanntschaft ist der Gruß an Frau v. Stein in obigem Briefe, der nach Nassau gerichtet zu sein scheint. Wäre Sophie schon nach Ehrenbreitstein zurückgekehrt gewesen, so würde Goethe mit seinen prophetischen Freunden nicht bei ihrer Wohnung, wie Lavater's Tagebuch ergibt, vorbeigefahren sein, und seinen Besuch nicht in Ballendar — wohin er nach jenem Tagebuch zu Fuße vorausging — bei der Familie Dester, wo er die Maxe „die liebe Kleine“ antraf, sondern in Ehrenbreitstein abgestattet haben.

Am Hofe, d. h. dem des Grafen Alexander von Wied, eines als thätig, freigebig und wohlwollend geschilderten kleinen Dynasten (Rhein. Antiq. III, 3, S. 153—647, besonders S. 430 flgde). An diesem Hofe waren die drei Reisenden noch am 18. Abends empfangen worden (Lavater's Tageb.); Goethe's Billet enthält die Eindrücke dieses Abends. Angebetet, meint Goethe, müsse Sophie von ihren Nächsten werden.

Lavater predigte in Neuwied am Sonntag dem 24. Juli. Die Predigt über Johannes 6, 68: „Herr, zu wem sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens,“ erschien im Drucke.

Für Goethe war dies eine poetisch sehr reiche Zeit. Gedichte aller Art entströmten ihm täglich. Daneben schrieb er an Erwin und Elmire und bereitete die Ausgabe des Jahrmärktsfestes von Plundersweilern vor. Das mit dem letztern

verbundene kleine Stück, Künstlers Erdwallen, hat im Original am Schlusse das Datum: „Am 17. Juli 1774. Ems. Goethe“. Kurz vorher am 4. Juli hatte er dem Briefe an Schönborn den Prolog zu dem Jahrmarktsfest in Abschrift beigelegt, der damals eben entstanden war. Auf der Rheinfahrt nun mit Lavater und Baschow begann er als Fortsetzung von Künstler's Erdwallen den nachstehend unter No. 20a eingerückten Dialog. Derselbe ist ganz unbekannt und bisher ungedruckt. Die Abschrift ist i. J. 1842 nach dem Originale gemacht; ich verdanke sie der Güte des Herrn. W. v. Maltzahn.

20 a.

## Des Künstlers Vergötterung.

Drama.

Stellt eine Gemälde-Gallerie vor, wo unter andern das Bild der Venus Urania in einem breiten goldenen Rahmen, wohl gefirnißt, aufgehängt ist. Ein junger Maler sitzt davor und zeichnet. Der Meister mit Andern steht hinter dem Stuhle. Der Jünger steht auf.

Jünger.

Hier leg' ich, theurer Meister, meinen Pinsel nieder.  
Nimmer, nimmer wag' ich es wieder,  
Diese Fülle, dieses unendliche Leben  
Mit dürftigen Strichen wieder zu geben.  
Ich stehe beschämt, Widerwillens voll  
Wie vor einer Last ein Mann  
Die er tragen soll  
Und nicht heben kann.

Meister.

Heil deinem Gefühl, Jüngling! ich weihe dich ein  
Vor diesem heiligen Bilde! Du wirst Meister sehn.  
Das starke Gefühl, wie größer dieser ist,  
Zeigt, daß dein Geist seinesgleichen ist.

Sänger.

Ganz, heil'ger Genius, versink' ich vor dir.

Meister.

Und der Mann war ein Mensch wie wir.  
Und an der Menschheit zugetheilten Plagen  
Hatte er weit schwerer als wir zu tragen.

Sänger.

O, warum sah ich sein Angesicht,  
Hört' seiner Lippe Rede nicht.  
Du, Glücklicher, kanntest ihn.

Meister.

Ja, mein Sohn.

Ich war noch jung, er nahte schon.  
Dem Grabe. Ich werd' ihn nie vergessen.

Wie oft hab' ich zitternd vor ihm da gefessen,  
 Voll von heißem Verlangen  
 Jedes Wort von seinen Lippen zu fangen  
 Und, wenn er schwieg, an seinem Auge gehangen.

Auf dem Wasser den 18. July.  
 Gegen Neuwied. 1774.

Goethe.

No. 20 a.

„Des Künstlers Vergötterung“ unterdrückte Goethe bei Herausgabe von Künstlers Erdwallen im Puppenpiel 1774. Als ein völlig neues Stück erschien erst 1789 in Verbindung mit jenem kleinen Drama: Künstlers Apotheose. Daß diesem ein älterer Entwurf zu Grunde gelegen, oder wenigstens die Absicht, des Künstlers Apotheose seinem Erdwallen folgen zu lassen, von Anfang an bestanden hatte, war bisher nicht bekannt. Das Scenarium zu Anfang beider Stücke zeigt ihren Zusammenhang; in beiden wird die Apotheose durch die Bewunderung dargestellt, welche das von dem Meister hinterlassene Bild der Venus Urania hervorruft. Die Ausführung selbst ist freilich ganz verschieden.

## 21.

(Ems, den 31. Juli 1774.)

Dienstag werden wir kommen bei Ihnen zu Mittag essen, um mit wahrer Freude zusammen zu seyn, so viel die Welt giebt. Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, da vier Knaben gestern Nacht ertrancken und keiner gerettet wurde. Nur in solchen Augenblicken fühlt der Mensch wie wenig er ist, und mit heißem Atmen und Schweiß und Thränen nichts würdkt. Adieu Mama schicken Sie mir doch einige Flaschen Weins, oder vielmehr ich will sie mitnehmen wenn ich komme, hier vergiften sie mich mit Getränk.

G.

No. 21. Bei Frese No. 19.

Das Datum des Billets läßt sich aus dem des mitgetheilten Unglücksfalls genau feststellen. Der Dienstag, zu welchem Goethe mit Baschow sich bei Sophie einlädt, fiel



auf den 2. August. Am 27. Juli hatte Lavater, sogleich nach der Rückkehr von der Rheinreise, Ems verlassen. Alle Drei waren am 25. oder 26. Juli — vermuthlich die Zeit vom 24. an, an welchem Tage Lavater in Neuwied gepredigt — in Coblenz und Ehrenbreitstein vereinigt gewesen. In diese Zeit fällt ihre gleichzeitige Anwesenheit im La Rochischen Hause, welche Sophie ihrer Freundin Julie Bondesi beschrieben hat (S. 368 des Bodemann'schen Buchs über die Letztere). Eine Notiz über den Vorfall nun, von dem Goethe sich in obigem Billet so heftig erschüttert zeigt, ermittelte ich in den Dillenburgerischen Intelligenz-Nachrichten vom 6. August 1774 (Stück. XXXII, S. 527); dort lautet eine „Unglücksfall“ überschriebne Anzeige: „Am 30. Juli sind zu Bad-Ems vier Knaben, welche Krebsen wollten, in der Lahn ertrunken. Nachdem sie drey viertel Stund unterm Wasser gewesen, so wurden sie herausgezogen, aber der angewandten Mittel ungeachtet, nicht wieder zu recht gebracht“. Daß Goethe an den Wiederbelebungsversuchen sich lebhaft theilnimmt, ergeben seine Worte. Deute ich den Zusammenhang richtig, so ist in diesem Ereigniß der Keim zu der Geschichte entdeckt, welche Goethe nach einem halben Jahrhunderte im Elften Kapitel, Buch II, seiner Wanderjahre erzählt. Dort sind fünf Knaben beim Krebsen im Flusse ertrunken; es wird beschrieben, wie die Leichen in langem Zuge hereingetragen, dann im Gemeindegemäuer niedergelegt und Versuche angestellt werden, sie in's Leben zurückzurufen. Wilhelm Meister, der einen Freund unter den Ertrunkenen verloren, überschwemmt die Leiche mit seinen Thränen, er versucht es mit Reiben, mit Einblasen seines Athems. Genug, es werden die Eindrücke geschildert, welche ihn der Chirurgie als seinem Lebensberufe zuführen. „Heißem Athmen“ oben ist meine Conjectur für „heissen

Armen“ bei Frese. Jedenfalls schöpfte Goethe bei Erzählung jener Geschichte aus seinem eignen Leben: denn die Uebereinstimmung kann nicht auf Zufall beruhen.

„So viel die Welt giebt“, nach Evangel. Johannis 14, 27:  
„nicht geb' ich euch, wie die Welt giebt.“

„Mitnehmen“ will Goethe den bessern Wein von Ehrenbreitstein, bei der Rückreise, einen Wein, dem Basedow, nach seinem Grundsatz Ergo bibamus, etwas zu viel Ehre anthat (Sophien's Schreiben an Julie Bondelet).

## 22.

(Ehrenbreitstein, Anfang August 1774.)

Hier Mama ist die Grabschrift, mich würde unendlich freuen wenn sie Prinzessin . . . wählte. Schicken Sie sie doch bald der Fr. v. Bretlach. Kommen Sie mir bald nach. Küssen Sie den leidenden Engel von mir. Und so geh ich zur Lulu.

G.

No. 22. Bei Frese S. 159, nicht eingeordnet.

Dem ganzen Habitus nach ein Billet in demselben Orte von einem Hause in ein andres gesandt. Die darin erwähnten Persönlichkeiten weisen auf Ehrenbreitstein; es ist anzunehmen, daß Goethe dort vom 2. August an (s. vorigen Brief) ein paar Tage verblieb.

Prinzessin ist die Prinzessin Kunigunde von Sachsen (L. Assing S. 181), die fast gleichaltrige Schwester des damaligen Kurfürsten von Trier, Klemens Wenzel, bei dem sie sich von 1769 bis zu ihrer Berufung als Aebtissin von Eissen im Jahre 1776, aufhielt. Sie theilte seine Musikliebhaberei

und verschönte seine Häuslichkeit nach allen Richtungen (Dominikus S. 128). Sophie erwähnt sie in den Briefen an Merck (I, S. 31) als „unsre Prinzessin“ und in Rosalien's Briefen (II, No. 92. S. 459) nebst ihrer „Obristhofmeisterin“ v. Falkenstein und (S. 460) ihrer Hofdame von Raundorf, ebenso Wieland in den Briefen an Sophie (S. 155 vom 15. Mai 1772).

Frau von Bretlach, eine in Coblenz sich aufhaltende Generals = Wittve, nach Dr. Kellner. Von ihr (Mme de Pretlac) schreibt Sophie am 18. Mai 1772 an Merck (Briefe I, S. 34). Vermuthlich war ihr verstorbener Gemahl derselbe, der im siebenjährigen Kriege die „Kavallerie = Schwadron Bretlach“ kommandirt hatte, welche in der traurigen Geschichte des Trier'schen Contingents der Reichsarmee genannt wird (Trier'scher Schlachtbericht, Erfurt den 7. Nov. 1757, Preuß. Jahrb. 1878. S. 3).

Der leidende Engel, Sophie's jüngster Sohn Franz, der früh verstarb (vergl. in ihrem Briefe an Julie Bondeli: l'exstase de Lavater sur la beauté de mon fils cadet). Lulu, ihre Tochter Louise.

Die Grabchrift weiß ich nicht zu erklären. Möglich, daß sie den Ems'er Unglücksfall betraf, für den Goethe's lebhafteste Erzählung Interesse in jenem Hoffreise erweckt haben mochte. In den Dillenburger Nachrichten verlautet nichts von einer Gedenktafel an die Ertrunkenen, deren Grabstätte ich in Ems nicht zu ermitteln vermochte.

(Frankfurt um den 20. August 1774.)

Hier Mama das versprochene, ist es so recht? Mit der fahrenden schick ich mehr, vergültdt aufm Schnitt, dabey des lieben Mädgens Briefe, das ein fürtreffl. Mädgen ist, dabei Zeitungen von H. Deinet. Wollen Sie mir dann schreiben, was ich Ihnen soll für den Ter. was Sie ausgelegt haben für mich? so will ichs mit denen 2 Carolin an Dumeir geben oder wohin Sie wollen. Mit der Olnekt (?) Sill (?) will ich dann warten aber nicht lang. Hat Hohenf. einen Clavigo?

Groschl. mögt ich gar gerne sehen wenns halbweg mit Manier geschehen kann.

D'abord que Wieland est *curieux* de savoir ce que je *ferois* de lui, si le hasard me l'amenoit — il est perdu — vous m'entendés bien.

Sobald ein Werther kommt, soll er bey Ihnen seyn, hier ist auch wieder das Testament das nicht Christi ist.

(Ohne Unterschrift.)

No. 23. Bei Frese No. 14.

Der erste Brief nach der Heimkehr (13. August). Wegen der Verbindung mit dem folgenden und der Ankündigung des Werther etwa auf den 20. August zu setzen.

Das Versprochene, ein versprochenes Gelegenheitsgedicht, wohl ohne Zusammenhang mit der Grabschrift des vorigen Briefs; wenigstens äußerlich erscheint es nicht als Trauergedicht. Es gehört zu den völlig verschollenen Goethischen Gedichten. Da es aber in mehreren Exemplaren gedruckt gewesen ist, so könnte ein glücklicher Zufall zur Wiederaufindung führen. Zugleich sandte Goethe einige der ihm zur Durchsicht mitgegebenen Briefe Rosalien's und neue Nummern der Frankfurter gelehrten Anzeigen.

Den Ter (Tee bei Frese; vielleicht Ten.) beziehe ich auf einen Terburg oder einen Teniers, welchen Goethe von Zick in Coblenz erworben hatte. Daß er sich damals von Sophie zum Ankauf von Thee Geld erborgt hätte, ist undenkbar. Auch in No. 28 folgt die Erwähnung Zicks dem Schuldenbekenntnisse.

Die nicht entzifferten Worte Anecht Sill werden zwei Namen der Firma der in No. 29 erwähnten Coblenzer Porzellanfabrik enthalten. Hätte Goethe geschrieben: mit dem andern Soll will ich dann warten, so würden die Worte wohl zu lesen gewesen sein. Ich vermuthete daher unbekanntere Namen.

Wegen Groschlag s. die Einleitung.

Die französische Stelle erklärt sich als Entgegnung auf eine von Sophie mitgetheilte Aeußerung ihres Freundes Wieland. Schon in seiner Besprechung des Ötz im Merkur (Bd. 6, S. 323 vom Juni 1774) hatte Wieland gesagt: „Und so wie ich mich kenne, bin ich gewiß, daß wir [er und Goethe] am Ende noch sehr gute Freunde werden müssen,“ und im März des nächsten Jahres an Sophie geschrieben (Briefe S. 175): „seine [Goethe's] Freundschaft würde mich glücklich machen.“ Goethe's Französisch oben zeigt die frühere Schreibweise; *d'abord* für *aussitôt-que*, *dès-que* findet sich noch bei Molière (3. B. I, 138 sagt *Mascarille: d'abord qu'on les approche, ils se mettent sur leur garde*).

Das Testament, das nicht Christi ist, Herder's älteste Urkunde (s. No. 19). Aehnlich Goethe später an Herder von einer Mendelssohn'schen Schrift (No. 46, vom 20. Februar 1786): „Das jüdische neueste Testament.“

(Ein Quartblatt.)

(Frankfurt, 24. und 28. August 1774.)

Was ist liebe Mama, was ist das Herz des Menschen? sind der würcklichen Uebel nicht genug? Muss es sich auch noch aus sich selbst phantastische schaffen! doch was klag ich! Die Unruhe u. Ungewissheit sind unser Theil und lassen Sie uns die tragen mit Muth, wie ein braver Sohn der die Schulden seines Vaters übernommen hat. Unfre Briefe haben sich gekreuzt. Hier ist Reichens Brief wieder. Mein voriger Brief antwortet auf das übrige. Nur mit dem Dechant hab ich nicht gesprochen, mag auch nicht mit ihm von der Mar reden. Warum sie hinab will? — Sie sagte mir gestern: „es seye eine Idee von Brentano. Sie „möigten nur ia dazu sagen, vielleicht wendete er „wieder seinen Sinn“ — Und dann Mama es



geht in solchen Fällen wie in der Krankheit, in das Bett, aus dem Bett, und wieder hinein, man hofft, und verbessert seinen Zustand wenigstens den Augenblick der Veränderung. Der Brief an Kaldhoff ist gleich wie Sie ihn schickten, fort.

So weit schrieb ich den 24. Heut d. 28ten a. 6. schick ich Ihnen beyde Briefe zurück. Dank vielen Dank. D lassen Sie mich immer was von meinem Nachbar Gorgias hören. Sie sollen auch dafür was hören mit der Zeit. Adieu.

Grüßen Sie Hr. v. Hohenfeld herzlich. Schreiben Sie mir wann und was Sie das Herz heisst.

Adieu G.

No. 24. Bei Frese No. 22.

Der Notiz auf der Schloffer'schen Abschrift, nicht auf dem Originale: „Nach Max Heurath und nachdem er in Coblenz gewesen,“ entspricht der Inhalt vollständig. Es wird darin der Brief Sophien's an Kaldhof erwähnt, mit dem sie, wie No. 25. erkennen läßt, ihren interessanten Freund dem Minister Groschlag empfohlen hatte. Der Erfolg wird in No. 27 dankend berichtet.

No. 23 wäre hiernach der Brief, mit dem sich Sophien's Schreiben gekreuzt hätte.

im Hinblick auf den erregten Briefanfang seine Herzengeschichte mit der Münch gemeint sein (s. No. 26. u. 29). Doch läßt die Stelle sich auch auf das nahe Erscheinen des Werther beziehen. Was hier von den phantastischen Uebeln neben den wirklichen geklagt wird, könnte wörtlich in jenem Romane stehn (vergl. I, Brief vom 1. Julius).

Die Korrespondenz mit dem Goethe'n persönlich von Leipzig her bekannten Buchhändler Reich, dem Verleger sowohl der Sternheim als der Lavater'schen Physiognomik, wird auch in No. 32 vom 22. December d. J. berührt.

Die beabsichtigte Reise Magen's nach Ehrenbreitstein kam nach No. 27. erst in einigen Wochen zur Ausführung.

Der obige Brief setzt die Kenntniß des Septemberhefts des Merkur, als schon im August ausgegeben, voraus. Denn dies Heft (Bd. 7, S. 295 — 337) enthält eine der witzigen Erzählungen Wieland's: „Stilpon oder über die Wahl eines Oberzunftmeisters von Megara“, auf welche Goethe's Ausdruck „Nachbar Gorgias“ hinweist. Gorgias heißt der kluge Megarenser, der zum Oberzunftmeister gewählt wird. Diese Hauptperson der Geschichte identificirt Goethe mit Wieland, dem alten Freunde und ständigen Korrespondenten Sophiens; sie hat Goethe'n zwei von dessen Briefen mitgetheilt, die er zurücksendet, nachdem er ihren Inhalt in No. 23 und auch wohl in No. 17 oben berührt. Ist Wieland der Gorgias, so ist Goethe selbst als dessen Mitbürger und „Nachbar“, der Philosoph Stilpon; Gorgias befehdet und vertreibt den Stilpon, auf Grund eines „gegen Mißgänger, Sterngucker, Marktschreier und Leute, die mit Murmelthieren im Lande herumziehen“, gerichteten alten Gesetzes. Mit dem Sophisten Gorgias, den Wieland im Agathon und sonst oft erwähnt, hat obiger Name nichts gemein, so wenig als mit dem „Gorgias, der Edomiter Hauptmann“ der Bibel (1. Maccabäer 12, 32). Der Zusammenhang der Aeußerung mit dem Merkur ist so klar, daß eine andre persönliche Beziehung nicht in Frage kommen kann, obschon grade Stellen, wie diese, wegen des Fehlens der Briefe Sophiens sich nicht völlig aufklären lassen.

Mit dem, was Goethe als Erwiderung anbietet, möchte

im Hinblick auf den erregten Briefanfang seine Herzengeschichte mit der Münch gemeint sein (s. No. 26. u. 29). Doch läßt die Stelle sich auch auf das nahe Erscheinen des Werther beziehen. Was hier von den phantastischen Uebeln neben den wirklichen geklagt wird, könnte wörtlich in jenem Romane stehn (vergl. I, Brief vom 1. Julius).

(Frankfurt) d 15 Sept. (1774)

Heut gehn ab liebe Mama, die freimüthigen Briefe, sie sind recht brav geschrieben, hier und da macht er übertriebene Prätensionen, wie alle Zuschauer die den Buckel nicht selbst dran zu strecken haben. Kaldhof hat mir einen sehr artigen Brief geschrieben und mich im Namen Ihrer Exc. nach Dieb. geladen. Groschl. war gestern hier hab aber nicht an ihn kommen können.

Die Zeit hab ich mit der lieben Max zweymal lange geredt. Sie ist wohl und schickt sich mit viel Fassung in die Umstände.

Daß meine Verse recht sind freut mich. Ob man versteht oder Theil daran nimt, davon ist die Rede nicht, ein Blättgen Papier schwarz auf

weiß vergülbt aufm Schnitt das thuts, doch ist mir H. v. H. Antheil sehr werth.

Grüßen Sie mir Liseln und meine Kleinen, die Trosson sollen sich meiner erinnern die Dester auch.

Der Dechant baut, tapeziert.

Meine Schwester ist noch in Emedingen.

Herder hat einen Buben.

Dester und die Gretel hab einmal gesehn.

Merck ist vergnügt und ich geschäftig ohne fleißig zu seyn, bringe doch aber was vor mich.

Adio

G.

No. 25. Bei Frese No. 37.

Das vorhandne Datum des 15. September ist durch die Jahreszahl 1774 zu vervollständigen, welche sich aus mehreren im Briefe erwähnten Umständen, der ersten Schwangerschaft der Maxe, deren erstes Kind im folgenden März geboren wurde, der am 28. August 1774 zu Bülkeburg erfolgten Geburt von Herder's ältestem Sohne u. s. w. mit Sicherheit ergibt.

Die freimüthigen Briefe sind nicht, wie man glauben könnte, La Roche's Mönchsbriefe, von Goethe in Dichtung

und Wahrheit (Buch 13) erwähnt, und von ihm, seinem Tagebuche zufolge, unmittelbar nach La Roche's Sturz als trierischer Kanzler erst im October 1780 gelesen, sondern des Heidelberger Pfarrer's Mieg „Vertraute Briefe des Grafen v. B. \*\* über den Zustand der Wissenschaften in Wien 1774.“ Wieland gedenkt in dem Schreiben an Gebler zu Wien vom 21. October 1774 (Auswahl d. Br. II, S. 36): „des Prahlers Mieg freimüthiger Briefe.“ „Mieg schreibt Wieland, begegnet Euer Hochwohlgeboren ungefähr wie Wittenberg [der Hamburger Licentiat, Widersacher auch Goethe's und Bürger's] mir. Man muß den armen Schelmen ihren Spaß lassen und seinen Weg fortgehn“ (Deutsches Mus. v. Schlegel, Bd. III, S. 447, Wien 1813). Lavater schildert Mieg in seinem tagebuchartigen Schreiben an Goethe vom 10. August 1782 aus Heidelberg mit Bezug auf jene Briefe als den „erzfreien, erzfeinen, erzdienstoffertigen“.

Kalkhof scheint Privatsekretär des damals schon als kurmainzischer Minister entlassenen Groschlag gewesen zu sein. Zu den mainzer Beamten damaliger Zeit gehörte er nicht, wie die Staatskalender des ehemaligen Kurstaats ergeben, noch war er Amtmann oder dergleichen zu Dieburg. Er gehörte einer Mainzer Familie an, und heute noch haben Mainzer Fabrikfirmen dieses Namens einen guten Klang. Von Mainz her war er Sophie bekannt.

Die Verse sind das Gelegenheitspoem des vorigen Briefs, welches Hohensfeld's Beifall erlangt hatte.

Das Schwarz auf Weiß leitet durch Ideenassociation auf die Verse im Faust: „denn was man Schwarz auf Weiß besitzt“ u. s. w. Die Schiller-scene mag grade damals entstanden sein; die Schlußworte: „ich bringe doch aber etwas vor mich“ deuten auf solche Arbeit, da jenes Stück schon im

nächsten Monat Freunden vorgezeigt werden konnte; Bote'n erschien es schon als beinahe fertig.

Die Begrüßten sind Louise, die Tochter, die jüngern beiden Söhne Sophien's, der Bauinspektor Trosson und Frau, sowie Frau Dester; deren Mann und Gretel waren, gleich Groschlag, durch die Messe nach Frankfurt geführt.



(Ein Quartbogen, wovon eine Seite  
mit sehr flüchtiger Schrift.)

(Frankfurt den 15. September 1774.)

Liebste Mama.

Die Max sah ich gestern in der Comödie, sie ist nicht mit mir zufrieden! Lieber Gott bin ichs doch selbst nicht. Sie hat Kopfweh! — Läßt Sie bitten ihr Rath zu geben, und im Briefe Bewegung zu ratthen, die arme Puppe sticht so zu Hause.

Sie fragten nach Lenz! — Es thut mir leid für Wieland dass er den sich aufgereizt, und auf eine abgeschmackte Weise aufgereizt hat, da ich ruhig bin. Es ist ein unglücklicher Man von der Seite, ich hab meine Freunde gebeten mir seinen Nahmen nicht mehr zu nennen. Lenz versöhnt sich ihm nicht, und Lenz ist ein gefährlicher Feind

für ihn, er hat mehr Genie als Wieland, obgleich weniger Ton und Einfluss, und doch — — Sa liebe Mama, ich muss die Welt lassen wie sie ist, und dem heiligen Sebastian gleich, an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven Gott loben und preisen. Halleluiah Amen. d 15. S.

G.

(Adresse:)

Herrn

Geheimerath von la Roche

nach

Coblenz

im Thal.

(Siegel mit G.)

No. 26. Bei Frese No. 20.

Das Datum 15. S. läßt sich nicht anders deuten als: 15. September 1774. Wegen No. 25 muß jedoch in diesen Daten ein Irrthum stecken, der jetzt nicht aufgeklärt werden kann. Andererseits verbindet sich, was hier von der Mäze berichtet wird, bequem mit ihrem in No. 24 ange deuteten Zustande und der aus dem nächsten Briefe zu ersiehenden Reise zur Mutter.

Die Wieland-Lenzische Fehde, wenn man sie so nennen

will, begann damals mit den im Septemberheft des Merkur (Bd. 7, S. 355 bis 358) erscheinenden Besprechungen der Lustspiele nach dem Plautus und des Hofmeisters. Letztere war besonders ungünstig, aber keineswegs ungerecht.

Die Erinnerung an den heiligen Sebastian hier ist Nachklang der Rheinreise. In der Düsseldorfer Galerie hatte Goethe das die Marter dieses Heiligen darstellende Bild von van Dyk gesehen. Davon schreibt Forster sechzehn Jahre später: „das Schönste, was ich hier von van Dyks bemerke, ist sein lieblicher Sebastian. — Eben bindet man ihn fest an den Baum, wo ihn die Pfeile seiner Widersacher treffen sollen“ (Ansichten vom Niederrhein 1791, I, S. 194). Der heilige Sebastian von Paolo Veronese begeisterte später Platen zu einem Sonette.

Die Welt lassen, biblische Anspielung. Das Hallelujah, Amen, wie im J. G. III, No. 4 u. hier No. 38.

Das „sticken“ ist nicht „ersticken“, sondern „stecken“; sie steckt zu viel im Hause.

(Ein Quartblatt, die erste Seite  
nicht ganz beschrieben.)

(Frankfurt.) Montag d. 19ten September 1774.

Donnerstag früh geht ein Exemplar Werther an Sie ab. Wenn Sie und die Ihrigen es gelesen schicken Sie's weiter an Fritz, ich hab nur drey Exemplare und muss also diese zirkuliren lassen.

H. v. Groschlag ist hier, ich habe mich ihm dargestellt, da er mich sehr freundlich aufnahm, seiner Gemahlin präsentirte, offen mit mir über manche Gegenstände sprach, von Ihnen viel, mir einen Empfel an Sie auftrug und mich wiederholend nach Dieburg einlud, wohin ich denn auch einen schönen Herbsttag zu gehn dencke. Und so wär ich denn wieder auf soviel mehr Ihr Schuldner, wenn nicht [ein] Sohn durchs bloße Sohn-

seyn so viel schuldig würde, daß er mit nichts als mit seiner ganzen Existenz abzahlen kann.

Sie kriegen nun Ihre liebe Mar wieder, eine Weile, erquicken Sie das Herz mit aller mütterlichen Liebe. Adieu. Und melden Sie mir gleich was Herr v. Hohenfeld vom Werther sagt. Und auch Ihr Gefühl üben zweiten Teil.

G.

No. 27. Bei Frese No. 21.

Fritz, d. h. Fritz Jacobi; am 22. September ging das Exemplar Werther, das in Düsseldorf den größten Eindruck machen sollte, an Sophie ab, am 23. das für Restner's bestimmte.

Groschlag's Gemahlin war eine geborne Stadion, und schon als solche Sophien's Freundin. Der Schluß erwähnt nur den 2. Theil Werther's, da Sophie den 1. Theil aus der Handschrift schon kannte (oben No. 15).

(Frankfurt, Anfang October 1774.)

Hier was von meiner Unart liebe Mama, ich bin stürmisch, verworren, und haste doch nur auf wenig Ideen, die liebe Max hab ich in der Comödie gesprochen, ich hab wieder die Augen gesehen, ich weiß nicht was in den Augen ist.

Schicken Sie doch den Brief an Zich!

Wie lange soll ich noch Ihr Geldschuldner bleiben — denn alle Schulden, andre Schulden mögt ich nicht gern abtragen

G.

No 28. Bei Frese No. 26.

Wegen des ersten Wiederseh'n's der Max nach deren Rückkehr von dem nur kurzen Besuche des väterlichen Hauses (s. vor. Brief) vor den folgenden Brief zu setzen. In beiden dieselbe Gemüthsbewegung durchscheinend. Die „Unart“, im Gegensatz zur Art, wie Werther, beziehe ich auf das eben

herausgekommene Puppenspiel, mit dessen öffentlichen Besprechungen der Altonaer gelehrte Mercurius am 27. October 1774 (S. 342 fgd) begann (Gütige Mittheilung des Hrn. Dr. Werner). Die andern Journale folgten meist im November. Am 21. October befand das Stück sich schon in Wieland's Händen.

Zick, ein Coblenzer Maler, den Goethe auf der Rheinreise kennen gelernt hatte. Lavater's Tagebuch vom 18. Juli 1774 enthält die Stelle: „Nachher besah ich Zigg's Malereien, wenig Wichtiges“ (in Hirzel's Briefen helvetischer Freunde, S. 27). S. über ihn die Einleitung und oben No. 23.

(Ein Quartbogen, nur die erste  
Seite beschrieben.)

Wie werth ist mir ihr leztes herzliches, wie werth alles was Sie mir seyn können. Ich lag zeitlich, stumm in mich gekehrt und ahndete in meiner Seele auf und nieder, ob eine Krafft in mir läge, all das zu tragen, was das ehrene Schicksaal künftig noch mir und den meinigen zugebracht hat; ob ich einen Fels fände drauf eine Burg zu bauen, wohin ich im lezten Nothfall mich mit meiner Haabe flüchtete. — Liebe Mama, ich gönne ihnen die Stunden des Unmuths und Jammerns, es ist Erleichterung wie die Ergießung im Gebet, aber wenn Sie dann auch aufstehn davon, erlauben Sie Ihrem Herzen eine freye Aufsicht über all das Glück, das Ihnen in Ihren übrigen bereitet ist, und das vielleicht noch über



den unglücklichen Engel waltet. Leben Sie wohl,  
und denken mein in Freud u. Leid(. am 21 Okt.  
1774.

G.

(Adresse:)

An Herrn

Herrn Geheimderath

von la Roche

nach

Coblenz

im Thal.

(Siegel mit G.)

No. 29. Bei Frese No. 23.

Der aufgeregte Zustand dieses und der vorhergehenden Briefe läßt auf ein acut gewordnes Herzensverhältniß schließen; die Heirathsfrage war nah an den Schreibenden herangetreten: auch die „Seinigen“ setzt er mit dem Schicksal in Verbindung und spricht, zwar nicht vom Gründen eines Herdes, so doch vom Bauen einer Burg für seine Habe. Alles vielleicht Beziehungen auf das Drängen seiner Eltern, womit sein eigener Wunsch nur halb übereinstimmte, die als Veranlasserin des Clavigo bekannte Fräulein Mlinch zu heirathen. Diese Briefe (s. No. 24 u. 28) lassen das wirklich Vorgefallne nur ahnen; sie zeigen aber deutlich, welchen Kampf Goethe die schließliche Auflösung des Verhältnisses

kostete. Noch am 14. April 1775, als sich das neue mit Lilli knüpfte, schreibt er an Knebel vom „Antheil des Menschen- geschicks, aus dem ich mich erst kaum gerettet hatte;“ Antheil des Menschengeschicks d. h. dem allgemeinen Menschen- losse.

Die Klagen der La Roche dagegen betrafen den kranken jüngsten Sohn, den leidenden Engel von No. 22, der jedoch noch bis 1791 lebte.

„Freud und Leid.“ ist zu lesen: „Freud- und Leiden.“

(Ein Quartbogen.)

(Frankfurt, 20. November 1774.)

Ich antworte Ihnen gleich liebe Mama. Ihre Max hab ich in der Komödie gesprochen den Mann auch, er hatte all seine Freundlichkeit zwischen die spizze Nase und den spizzen Kiefer zusammengepackt. Es mag eine Zeit kommen da ich wieder ins Haus gehe. Das Meer verlangt Feigen! sag ich noch iezzo, und lasse mich davon.

Lavater wird die Porzellan Fabrique bezahlen, und zu ruhigerer Zeit wollen wir rechnen. Heut schlägt mir das Herz. Ich werde diesen Nachmittag zuerst den Del Pinsel in die Hand nehmen! — Mit welcher Beugung Andacht und Hoffnung drück ich nicht aus, das Schicksaal meines Lebens hängt sehr an dem Augenblick, es ist ein trüber Tag! Wir werden uns im Sonnenscheine wieder-

sehn. — Hier ein kurzes Rezipie für des werthen Bar. v. Hohenfelds Griechisches Studium! „So Du einen Homer hast ist's gut, hast Du keinen kauffe Dir den Ernestischen da die Clärkische wörtliche Uebersetzung beygefügt ist; sodann ver||schaffe z. S. Dir Schaufelbergs Clavem Homericam, und ein Spiel weisse Karten. Hast Du dies beysammen so fang an zu lesen die Ilias, achte nicht auf Accente, sondern lies wie die Melodey des Hexameters dahinfließt und es Dir schön klinge in der Seele. Verstehst Du's; so ist alles gethan, so Du's aber nicht verstehst, sieh die Uebersetzung an, lies die Uebersetzung, und das Original, und das Original und die Uebersetzung, etwa ein zwanzig dreißig Verse, biss Dir ein Licht aufgeht über Construction, die im Homer reinste Bilderstellung ist. Sodann ergreiffe Deinen Clavem wo Du wirst Zeile vor Zeile die Worte analisirt finden, das Praesens und den Nominativum, schreibe sodann auf die Karten, steck sie in Dein Souvenir, und lerne dran zu Hause und auf dem Feld, wie einer beten mögt, dem das Herz ganz nach Gott

hing. Und so immer ein dreißig Verse nach dem andern, und hast Du zwey drey Bücher so durch-  
 s. e. gearbeitet, versprech ich Dir, stehst Du frisch und frantz vor Deinem Homer, und verstehst ihn ohne Uebersetzung Schaufelberg und Karten. Probatum est!

Im Ernst liebe Mama, warum das alles so und so, und just Karten seyn müssen. Nicht untersucht ruft der Arzt! Warum muss das eben Messeltuch seyn worin das Huhn gestoft wird. Sagen Sie dem hochwürdigen Schüler zum Troste, Homer sey der leichteste Griechische Autor, den man aber aus sich selbst verstehen lernen muss.

Empfehlen Sie mich Hr. Geheimderath — Kommen kann ich nicht — Auch ist's besser, sie haben Fritz allein —

Gerne gar gerne mögt ich Hr. v. Hoh. sprechen und das bey Ihnen, und weil ich's wünsche wird's auch wohl geschehen.

Gruß an Pulu, die kleinen, Trosson und Cordel. Klopstock ist ein edler grosser Mensch über dem der Friede Gottes ruht! —

(Ohne Unterschrift.)

(Adresse:)

Herrn  
 Herrn Geheimderath  
 von la Roche  
 nach  
 Coblenz  
 im Thal.

(Zwei Siegel

in rothem Lack mit G. und in Goldlack  
 mit einem antiken Kopf.)

No. 30. Bei Frese No. 24, im J. G. unvollständig, aber correct, III,  
 No. 36.

Das fehlende Datum ergiebt sich aus Goethe's Brief an  
 Restner vom 21. November 1774: „An einem fremden Pult,  
 in eines Malers Stube; denn gestern fing ich an in Del zu  
 malen.“ Das richtige Datum ist von fremder Hand, weder  
 Goethe's noch Sophien's, auf den Brief gesetzt, welche Bleistift-  
 Notiz Schloffer kopirte, als sei es Goethe's Briefdatum.

Das Delmalen begann Goethe bei Rothnagel. Es war  
 für ihn eine Lebensfrage, ob er zum Maler bestimmt sei  
 oder nicht. Nach der Rückkehr von Wezlar hatte er daran  
 gedacht, sich ganz dem Künstlerberuf zu weihen; er gerieth  
 vorübergehend in ein Schwanken, wie der Maler Müller sein  
 ganzes Leben hindurch.

Das Meer verlangt Feigen, sprichwörtlich von einem  
 Opfer; das Meer, personificirt wie der Bierwaldstädter See

im Tell, fordert die süßeste Frucht als Tribut. Bei Wander unter Meer No. 91: „das Meer hätte gerne wieder Feigen.“

Das ingenüöse Recept zum Griechischlernen will das mechanische Erlernen durch Intuition ersetzen. Goethe selbst lernte später so das Arabische und Wils. Humboldt rieth Schiller am 20. November 1795 zu demselben Verfahren: „Wenn Sie erst in der neuen Bossischen Uebersetzung 50 Verse genau lösen, dann es weglegen und das Griechische vornähmen, erst durch bloße Erinnerung, Divination u. s. w. sich hineinstudirten und hernach, was Sie interessirte, durch Nachschlagen bestätigten, so würde Ihr Nachdenken mehr mit in's Spiel gezogen, und Sie drängen so tiefer ein, als bei dem gewöhnlichen mechanischen Wege.“

Die lateinische Homer-Uebersetzung des Engländer's Clarke ist der Ernestischen Ausgabe (von 1759 bis 1764) beigelegt, derselben, welcher Werther die kleine Wettstein'sche Ausgabe vorzog. Goethe schreibt davon 1770 an Hegler (J. G. I, No. 3 am Ende). Schauffelberger's Clavis Homeria war 1761 bis 1768 zu Zürich in 8 Bänden herausgekommen.

Der Herr Geheimrath ist La Roche; Fritz ist Friedrich Jacobi, der eine längere Reise an den Oberrhein unternahm; als Knebel im December Goethe'n aufsuchte, hielt dieser ihn Anfangs für den von ihm erwarteten Jacobi.

Die Begrüßten wie in No. 25; nur Cordel, Cordula, ist nicht enträthelt; vermuthlich Frau Trosson.

Die Aeußerung über Klopstock ist Nachhall der ersten Begegnung Weider zu Anfang October, als Klopstock über Frankfurt sich zu kurzem Bleiben nach Karlsruhe begab, jetzt erst durch eine Frage Sophien's hervorgerufen.

## 31.

(Frankfurt, Anfang December 1774.)

Beste Mama. Ich bitte Sie, schicken Sie doch den Musenalmanach gleich auf der Post zurück an die liebe Max. Diesmal nichts mehr. Was macht Lulu. Addio.

G.

No. 31. Bei Frese S. 158 nicht eingeordnet.

Wegen der in No. 32 wiederkehrenden Erwähnung des Musenalmanachs und der Krankheit der Louise La Roche in den Anfang December zu setzen. Vom 11. an war Goethe von den Weimarischen Prinzen in Beschlag genommen.



(Ein Quartbogen.)

Könnt ich Ihnen liebe Mama recht viel guts für Ihren guten Brief geben. Was ich habe geb ich gern. Den Dechant hab ich die Zeit nicht gesehen. Ich war in Maynz! Dahin nachgereist Wielands Prinzen, das ein treflicher Mensch ist. Ich hab von da aus Wielanden geschrieben, es fiel mir so ein, hab auch eine Antwort, wie ich sie vorfühlte. Das ist was verfluchtes dass ich anfang mich mit niemand mehr misszuverstehn. Ein Missverständniss zwischen der Serviere u. der Kleinen nichts als Missverständniss, und so ein Ding reißt fort wie eine gefallne Masche in einem Strumpf, man hättts im Anfang mit Einer Nadel fangen können. Nächsten Conzert Abend will ich die Kleine vornehmen, heut war ich bey der alten Baase, die recht gut ist. So gehts in der Welt,

u. ich bin treffl. solche Sachen einzugleichen. Wenn ich auch Hr. v. Hohenf. zu Nütze in der Welt seyn kann ist mirs grose Freude, ich wünsch ihm zu seinem Griechischen | Glück. Er wird sich 2. 6. künftig die Mühe danken die er sich gegeben hat.

Heut krieg ich ein Exemplar Werther zurück, das ich umgeliehen hatte, das von einem wieder an andre war gegeben worden und siehe, vorn auf das weisse Blat ist geschrieben: Tais Toi Jean Jaques ils ne te comprendront point! — Das that auf mich die sonderbarste Würckung weil diese Stelle im Emil mir immer sehr merckwürdig war.

Meine Klettenberg ist todt. Todt eh ich eine Abndung einer gefährlichen Krankheit von ihr hatte. Gestorben begraben in meiner Abwesenheit, die mir so lieb! so viel war. Mama das picht die Kerls, und lehrt sie die Köpfe strack halten — Für mich — noch ein wenig will ich bleiben —

Kommen Sie nur, mein Sessel wartet ihrer, der Zeugniss ist zwischen mir und Ihnen dass wir guten Muth haben wollen.

3. E. Sie haben nun wohl den Almanach für die Mar gekriegt und ihr ihn auch zurückgesendet.

Reich's Brief ist gut. 1 Carolin für den gedruckten Bogen könnt er wohl buchhändlerisch geben. Ich mag gar nicht daran denken was man für feine Sachen kriegt. Und doch sind die Buchhändler vielleicht auch nicht in Schuld. Mir hat meine Autorschaft die Suppen noch nicht fett gemacht, und wirds u. solls auch nicht thun.

Zu einer Zeit da sich so ein großes Publikum mit Verlichingen beschäftigte, und ich soviel Lob und Zufriedenheit von allen Enden einnahm, sah ich mich genötigt Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen, worauf ich ihn hatte drucken lassen.

Mich freut dass Lulu glücklich durch den gefährlichen Pass ist, ich wusst es von der Mar, und war nur halb bange.

Die hiesige gel. Zeitung ist manchmal gut, aber durchgehends weder für Herz noch Geist eines Mannes wie Hr. v. H.

Adieu Mama. Bey Tags Anbruch nach der längsten Nacht. 1774.

G.

No. 32. Bei Frese No. 25.

Dem Schlusse nach vom 22. December 1774. Die Reise nach Mainz mit Knebel fand am 13. Statt, dem Todestage der Klettenberg, um dort den vorangereisten, noch nicht großjährigen Herzog Karl August — Wielands Prinzen (Sieg.) — zu sehn. Des Briefs an Wieland gedenkt Goethe in Dicht. und Wahrh. Buch 15. Mit Bezug auf denselben schrieb Knebel am 23. December 1774 in richtiger Erkenntniß an Bertuch: „Keine Menschen in der Welt würden sich geschwinder verstehen, wenn sie beisammen wären, als Wieland und Goethe,“ und zur Bestätigung von Goethe's obigem Bedauern: „Goethe fing mit einmal des Abends in Mainz ganz traurig an: Nun bin ich mit all den Leuten wieder gut Freund, den Jacobi's, Wieland — das ist mir gar nicht recht. Es ist der Zustand meiner Seele, daß, sowie ich etwas haben muß, auf das ich eine Zeitlang das Ideal des Vortrefflichen lege, so auch wieder etwas für das Ideal meines Jorns“ (Deutsche Kunstschau 1877. III, 517 flgde). Auch das kurze Mißverständniß mit Herder hörte damals auf (J. G. III, No. 50).

Dem Andenken an die Servière, die Frau eines in Frankreich lebenden Kaufmanns, widmet Goethe in seiner Biographie (Buch 13) die Worte: „Der Gestalt einer wohlgebildeten, obgleich nicht jungen Frau mit Namen Servière erinnere ich mich noch genau.“ Freundin nennt er sie in einem damaligen Briefe. Sie stand in dem Alter von Sophie; um so weniger hätte Goethe sie dieser als „alte Base“ bezeichnet. Ein Verwandtschaftsverhältniß mit Brenzano's ist auch nicht bekannt. Darunter dürfte daher eine andre Frau, etwa die alte Frau Allefina, als geborne Brenzano jedenfalls Base von Mæge's Gatten, von Goethe in

der Sache zugezogen worden sein. — Wegen Hohenfeld's griechischen Studiums s. No. 29.

Die Stelle aus Rousseau's Emil, die auf Goethe solchen Eindruck gemacht, klingt auch im Faust an, in den Versen:

„Die Wenigen, die was davon erkannt,

Die thbricht genug ihr volles Herz nicht wahrten“ u. s. w.

Bettina schildert den Vorfall nach den Erinnerungen von Goethe's Mutter (Briefw. I, S. 197) folgendermaßen: „Deine Mutter erzählte mir, wie du kurz, nachdem du den Werther geschrieben, im Schauspiel gefessen und wie dir da anonym ein Billet sei in die Hände gedrückt worden, darin geschrieben war: *ils ne te comprendront point Jean Jacques.*“

Der Göttinger Musenalmanach auf 1775 (s. No. 31) enthielt Götz's Mädcheninsel, die Aufsehn machte, und reiche Gaben von Klopstock, den Stolbergen, Hölty, Boff und Goethe. Der Almanach war demonstrativ gegen Wieland.

Die Korrespondenz mit Reich (s. No. 6 und 24) hat nicht zu einem Verlagsgeschäft mit Sophie geführt; Rosalien's Briefe fanden erst 1779 einen Verleger in Altenburg.

Ueber die Unkosten des Götz spricht Goethe ganz ebenso wie hier in seiner Biographie Buch 13.

(Ein Octavbogen.)

Hier liebe Mama die Briefe zurück die ich fürtrefflich finde. Den 29. wegen seines glücklichen Tons, womit er eine so ernsthaftte Materie vorträgt, den 38. weil er dem ganzen Ihrer Briefe eine Rundung Wendung und Weisung giebt.

Meine Schw. hat ein Mädgen, sie bleiben in Emmendingen, wo Schlosser die Marckgr. sch. Hochberg dirigirt.

Indem ich die Briefe vergangnen Jahrs sortirte und aufhub sind doch mancherley alt neue Ideen mir durch den Kopf gegangen. Wenn man so den moralischen Schneeballen seines Ich ein Jahr weiter gewälzt hat, er hat doch um ein gutes zugenommen. | Gott verhüte Thauwetter. 2. 6.

Keine solche Gramatick kenn ich hab also bey Eslingern Rambachs bestellt.

Von der I. Max wissen Sie wohl was nähers  
als ich. Vielleicht seh ich sie heut im Concertgen.

Adieu. Empfehlen Sie mich Hr. von Ho-  
henfeld.

(Frankfurt) d. 3. Jan. 1775.

G.

No. 33. Bei Frese No. 27.

No. 29 von Rosalien's Briefen schildert den Besuch der  
Helbin an Henrietten's Grabe (s. oben No. 2, 10 u. 12),  
No. 33 eine opferfähige Frau als Seitenstück zu Henriette:  
Beider Tugenden vereinigt Rosalie.

Die Nachricht über die erste Entbindung der Schwester  
ist sehr verspätet, da das Ereigniß schon am 28. October  
1774 eingetreten war. Sophie hatte vielleicht nach dem Ge-  
schlecht des Kindes gefragt.

Rambach's lateinische Grammatik, einst auch in Nord-  
deutschland verbreitet, war 1770 erschienen.

## 34.

Liebe Mama! Hier ein Billet von der Max:  
 wir sind iezzo, besonders ich des Lebens recht froh,  
 es ist ein starckes Treiben. Denken Sie an uns.  
 Wegen Ihrer Briefe hab ich an Merck geschrieben,  
 hab aber noch keine Antwort. Fritz hat Ihnen  
 geschrieben. Adieu behalten Sie mich lieb.

Frankfurt d. 18 Jan.(uar. 17)75.

G.

No. 34. Bei Frese No. 28, L. Aßing No. 2, J. G. III, No. 49.

Aus der ersten frohen Lilli-Zeit. Das erwähnte Schreiben  
 an Merck ist nicht bekannt. Fritz Jacobi befand sich in  
 Frankfurt den ganzen Januar hindurch zum Besuch, ebenso  
 später Ende Februar und Anfang März.



Liebe Mama! Glück zur Mar, und nun bald Glück zum Enkelgen, und grüßen Sie das kleine Müttergen. Sie wird Ihnen gesagt haben, die halbe Ursache warum ich nicht schrieb, ich glaubte Sie hätten was gegen mich und das war mir unerträglich. Hernach bin ich auch so ein Fassnachts Goethe in Schwarm und Saus und noch was befangen, daß nichts mit mir anzufangen ist.

Fritz der nun bald zurückkehrt soll Ihnen auch von mir erzählen, wir waren sehr lieb gut und kräftig zusammen, die Mar wird hoff ich ein bißgen guts von mir sagen, bey dem bösen das sie von mir zu sagen hat. Ich grüße sie herzlich auch mögt ich von meinem hochwürdigem Griechen etwas hören. Der Hr. G. H. Rath ist wohl in

Wien, will bald wiederkommen und gedenkt auch  
mein. Ade Mama. Immer der Ihre

G.

Erfurt d. 17 Febr. 1775.

No. 35. Bei Frese No. 29.

Die Mäze hatte sich zur Mutter begeben. Auch dieser Brief reflektirt die Zeit und das Liebesleben — das Böse, das die Mäze berichten wird —, welches zur Verlobung mit Lilli führte. An demselben Tage schrieb Goethe an Bürger: „die Frühlingsluft, die so manchmal schon über die Gärten herweht, arbeitet wieder an meinem Herzen.“ (Fasnacht ist die ältere, von Goethe beibehaltne Form; D. Sachs: Fasnacht).

Wegen Fritz Jacobi s. vor. Brief. Der Grieche ist Hohenfeld, der Geheimde Rath der in Wien weilende La Roche, der an seinen Schwiegerohn noch nach Mäze's Abreise geschrieben zu haben scheint. Brentano war kur-trierscher Resident, ihm also auch geschäftlich verbunden.

U o p M

Gott segne Sie liebe liebe Großmama, und das kleine Mamagen und den Knaben. Ich hoffe die Dazwischenkunft des Mäusgens wird viel ändern ich kann wohl sagen ich erwarte sie recht sehulich zurück. Jetzt geh ich zu Brentano ihm Glück zu wünschen. Grüßen Sie H. v. Hohenfeld. Fritz hat wie ich sehe meine letzte kleine Familie produziert, er ist lieb. Ehestens kriegen Sie wieder was, das ich Ihrem Herzen empfehle. Auf den Freytag binn ich hier, erwarte also! —

Adieu — der lieben kleinen Mutter Ade! — Wird denn eine Zeit kommen dass wir werden einen freundlichen Einfluss auf einander haben liebe Mar? Ihre Briefe sollen Sie bald wieder haben.

Erfurt d. 15. März 1775.

Goethe



No. 36. Bei Frese No. 30.

Maze's erstes Kind, Georg Michael Anton, war am 12. März in Ehrenbreitstein geboren. Wieland gratulirte Sophie zur Großmama am 24. (Seine Briefe an Sophie S. 171).

Unter der letzten kleinen Familie, welche Jacobi in Ehrenbreitstein vorgezeigt, kann nur „Erwin und Elmire“ verstanden werden. André arbeitete in Offenbach bereits an der Musik für das Stück. Jacobi hatte es zur Veröffentlichung in der Iris mitgenommen. Schon am 27. Januar hatte er Wieland mitgetheilt, daß es in seiner Zeitschrift erscheinen werde (Jacobi's Auserw. Briefw. No. 68). Zugleich kündigt Goethe „Stella“ an (s. No. 42). Der Brief ist an einem Mittwoch geschrieben; am nächsten Freitag erwartete Goethe vergebens die versprochene Ueberraschung. Er schreibt hier, Frankfurt, weil er sich damals wegen André und Lilli meist in Offenbach aufhielt.

(Ein Quartbogen, wovon die  
erste Seite beschrieben.)

Liebe Mama, Brentano hat mir ihre täglichen Briefe an Ihn gezeigt. Das Weibgen ist wohl und ich wünsche dass die Freundschaft und das Zutrauen, das mir bisher der Mann bezeugt, ungeheuchelt seyn möge, ich glaub's wenigstens, und so hoff ich dass ich der Kleinen künftig keinen Verdruß mehr, und vielleicht eine angenehme Stunde hie u. da machen werde. Sagen Sie ihr das mit dem herzlichsten Grus.

Täglich streb ich und arbeit ich braver zu werden, hab auch Gott sey Danck wieder Relais Pferde für meine weitere Route getroffen. Adieu liebe Mama, und nun noch eine Bitte. Dem von Buri in Neuwied gab ich letzten Sommer einige Gedichte, die er mir vorenthält, das ver-

driest mich, ich hab ihm geschrieben, er ließ mir durch einen dritten sagen: er wolle mir sie durch Madame I. R. schicken. Bitte, bitte liebe Mama schaffen Sie mir sie. Was hab ich denn letzten Freytag empfangen sollen? Hr. v. Hohenfeld viel Grüße.

Ade liebe Mama. d. 21. Merz 1775.

Ⓞ.

(Adresse:)

Herrn  
Herrn Geheimderath  
von la Roche  
nach  
Coblenz.

(Siegel mit Ⓞ.)

No. 37. Bei Frese No. 31.

Von gleichem Datum mit dem Brief an Fritz Jacobi (J. G. III, No. 66), der Goethe ganz von Lilli ergriffen zeigt. Mit den Relaispferden für die weitre Route hier verbindet sich dort die Stelle: „Mir ist als wenn ich auf Schrittschuen zum erstenmale allein lief und dummelte auf dem Pfad des Lebens und sollte schon um die Wette laufen“

— alles zu verstehen von den Plänen zur neuen Lebensgestaltung. Hierzu kamen Ausichten auf Anstellung in der Pfalz.

Mit dem in Neuwied lebenden, von Goethe dort am 19. Juli vor. Jahres besuchten lyrischen und dramatischen Dichter Hsenburg von Buri war Goethe seit früher Jugendzeit bekannt. Seine frühesten und erhaltenen Briefe vom April und Juni 1764 sind an denselben gerichtet. Goethe wünschte die Gedichte für die Iris.

Am Freitag dem 17. war seine Erwartung (s. No. 36) getäuscht worden. Der 21. fiel auf einen Dienstag.

Der Zusatz „Max“ zur ersten Zeile des Briefs (Note bei Frese S. 161) findet sich nicht auf dem Original. Er scheint auch nicht richtig; nicht die Wöchnerin selbst, sondern Sophie, die Mutter, wird über deren Befinden an Brentano tägliche Nachricht erteilt haben. In der Eile sind die Stellen des großen und des kleinen J-Buchstaben verwechselt.

(Ein Quartblatt, wovon eine Seite  
nicht ganz beschrieben.)

Hier liebe Mama ein Kljog der Ihnen Freude machen [wird]. Die Zeichnung von Hr. v. Hohensfeld soll mir zehnfach werth seyn. Nur bitt ich bey allem was heilig ist daff wenn Sie mir sie schicken, sie außs sorgfältigste verwahrt wird, denn so huy ich sonst bin, ein Fältgen in so was macht mich rasend.

Adieu Ihnen u. der lieben Frau. Ich hab ihr bisher mein Wort gehalten und versprach ihr wenn ihr Herz sich zu ihrem Manne neigen würde, wollt ich wiederkehren, ich bin wieder da, und bleibe bis an mein Ende wenn sie Gattin und Hausfr. u. Mutter bleibt. Amen. (Frankf.) d. 28. Merz. 1775.

(Ohne Unterschrift.)

No. 38. Bei Frese No. 32.

Durch Lavater's Freundin, Frau Hefß, hatte Goethe einen zur Verbreitung gedruckten Brief des Schweizer Bauern



Klijog erhalten. Er schreibt davon an Herder den 1. April. Dieser Brief scheint hier unter „einem Klijog“ und nicht dessen Porträt (Physiogn. II, Fragm. 26, Tafel 4) verstanden werden zu müssen (s. über ihn die Einl. u. No. 40). Als Mitarbeiter an Lavater's Werk erbittet Goethe Hohenfeld's Porträt.

Das Amen wie in No. 27. Die so überaus superioren und strengen Worte über die noch immer in Ehrenbreitstein weilende Mäze erhielten dadurch, daß sie der Mutter zugingen, doppelten Nachdruck. Goethe wollte über seine Stellung zu ihr auch nicht den kleinsten Zweifel übrig lassen.

L. Mama endlich hab ich's übers Herz bracht,  
 und ziehe von Frst. gehe zu meiner Schwester.  
 Also über Manheim, Carlsr. und Strassb. Dancke  
 für Ihren lezten Brief und Erbieten. Rede nun  
 selbst mit Lenz und von dorthen vielleicht mehr.  
 Ihre Briefe sind herrlich; Ade und der kleinen  
 Frau alles herzliche! — Wenn ich wiederkomme,  
 treffe ich Sie doch!

G.

(Frankfurt) d. 13 May 1775.

No. 39. Bei Frese No. 33.

Das Erbieten betraf, wie der folgende Satz zeigt,  
 gleichfalls Lenz. Lilli fliehend, trat Goethe am Sonntag dem  
 14. Mai die berühmte Genie-Reise mit den beiden Stolberg  
 und Haugwitz an, seine erste Schweizer Reise. „Dorthen“,  
 aus Straßburg.

(Ein Quartblatt, wovon die erste  
Seite beschrieben.)

(Zürich.) An Lavaters Pult. d. 12. Juni 1775.

Ich komme von Kljog, wo ich mit Lav. den Stolberg Haugwiz und andern guten Jungens war. Daff ich dort an Sie gedacht habe, hier ein Stück Brodt an seinem Tische geschnitten. „Man kann frisch zu schneiden“), wenn man sieht daff es vollauf ist.“ Sagte er, freylich in seinem Ton und Sprache. Ich ging ohne Ideen hin von ihm, und kehre reich u. zufrieden zurück. Ich habe kein auß den Wolcken abgeseuctes Ideal angetroffen †), Gott sey Danck, aber eins der herrlichsten Geschöpfe, wie sie diese Erde hervorbringt, auß der

auch wir entsprossen sind. Ade! Ade! — Und Sie zu Frankfurt. Eben da ich fliehe! — Der Max viel Grüs.

G.

\*) NB. keinen moralisch philosophischen Bauern.

†) für schneiden sagen sie hauen. „Ein Stück Brodt abhauen.“

No. 40. Bei Frese No. 34.

Aus Zürich, unmittelbar nach der Rückkehr von einem Ausfluge zu Kljog in Vermetschwyl (zwischen Uster und Pfäffikon). Am 8. Juni war Goethe in Zürich angelangt und dort mit den obgenannten beiden Stolberg und Haugwitz wieder zusammengetroffen. Unter den andern guten Jungens sind die Frankfurter Passavant und Kasper und vielleicht Lips, der Zeichner der Phystognomit, zu verstehn. Goethe wohnte bei Lavater, wie aus einem Schweizer Gedichte der Zeit hervorgeht:

Wie wunderbar die Herren Genien sind,  
Herr Goethe kam nach Zürich,  
Spricht ein bey seinem Lavater,  
Find't Buch und Tisch bey'm Waldbreis wohl bestellt  
u. s. w.

Zum Waldbreis hieß Lavater's väterliches Haus.

Klijog ist in No. 38 erwähnt. Daß Goethe ein Stüd Brod von dem Tische dieses Mannes damals von Zürich nach Frankfurt sandte, zeigt, welcher Kultus mit ihm getrieben wurde. Die Noten unter dem Briefe hat Goethe mit Bleistift zugelegt. Er sagt, er habe keinen moralisch-philosophischen Bauern angetroffen, reagirt also gegen die Aufbauschung des Phänomens durch Hirzel, der Klijog in seiner Schrift über ihn einen philosophischen Bauern genannt hatte. Goethe's moralisch-philosophisch ist nachgebildet dem ethico politicum im Titel des Florilegium von Gruterus (1610) und der Zingrefischen Emblemata; so auch Goethe spöttisch von den „philosophisch-moralisch-poetischen Bijouterien“ des Wielandschen Merkur (im Brief an Schönborn) und so das „moralisch-politisch“ im Titel seines satirischen Jahrmartfestes.

Eben da ich fliehe; vergl. das aus derselben Situation geflossene: „Flieh' ich, Lilli, vor Dir“ im Liebe (Ged. I, 62. An ein goldnes Herz) und den Zufluchtsort des nächsten Briefes.

(Ein Octavblatt, dessen erste Seite beschrieben.)

Liebe Mama, ich bin wieder da seit einigen Tagen, habe Herdern in Darmstadt angetroffen, und bin mit ihm und seinem Weibgen herüber. Sie kommen bald, und wenn Sie auch nicht kämen, müßst ich doch verspaaren biss auf mündlich, was unterweegs an Abentheuern bestanden worden. In Speyer fand ich Hr. v. Hohenfeld nicht. Mir ist's wohl dass ich ein Land kenne wie die Schweiz ist, nun geh mir's wie's wolle, hab ich doch immer da einen Zufluchtsort. Die Max mit ihrem lieben Jungen hab ich gesehen, mit meiner Mutter hatte sie viel Verkehr in meiner Abwesenheit. Wies nun gehn wird, weiß Gott. Brentano ist nicht eifersüchtig, sagt er. Hat sich Crespel als ein treuer Ritter bezeugt? Lassen Sie sich's nicht aus-

fallen noch zu uns zu kommen. (Frankfurt) d. 26.  
(Juli 1775).

Noch einen guten Morgen heute d. 27. Juli 1775.

Ⓞ.

No. 41. Bei Frese No. 35.

Aus Frankfurt am Tage nach der Heimkehr. Von Straßburg kommend hatte Goethe Speier und Darmstadt berührt. Hier traf er zuerst seit Mai 1773 mit Herber's zusammen. Mit Merck hatte er sie am 25. Juli nach Frankfurt begleitet (Merck's Briefe II, S. 98).

Kath Crespel, Goethe's in Dicht. und Wahrh. humoristisch geschilderter Jugendfreund, katholisch wie Brentano's. Er ward Maje's intimer Hausfreund, sowie Vertrauensmann und Frankfurter Agent ihrer Mutter. Nachstehend Anfang eines Briefs derselben an Crespel nach dem Originale, datirt 8. Januar (1776):

Braver guter Sohn! Da hastu meine Hand die dir das Lob — und den Dank der Mama versichert: möge ich werther Crespel nur jemahls das Vergnügen erlangen Ihnen etwas angenehmes und gutes zu erzeigen, denn ich möchte Sie nicht nur für das Vergnügen belohnen, das mir Ihre gute Dienste zu genießen geben, sondern auch für das, so ich über die Kenntnis des großen Unterschieds empfinde, der zwischen schönen Nebnern und zwischen denen ist, so schöne Handlungen über den Weg ihrer Freunde aufstreuen. Crespel!

du bist nicht auf der Liste der schönen Geister gezeichnet, aber meine Seele segnet sie für daß was Sie edelmüthig mitleidend für meine gute, gute arme Max thun. Lassen Sie sich die mütterliche Thränen, mit denen ich dieses schreibe, und mit meinen beyden Händen eine der Ihrigen fassen, u. mit der innigen Bitte bewegen, noch länger edle wohlthätige Gedult mit Brentano's Fehlern und seine gültige Empfindsamkeit mit Ihrer Schwester Max unverdientem Schicksal zu haben. Sagen Sie ihr, daß ich sie mehr als meine 4 andre Kinder liebe, daß ich nicht aufwache, nicht schlafen gehe, ihr Bild nicht sehe, ohne um sie zu weinen, u. Gelübde für sie zu machen, que je la conjure d'avoir toujours une conduite irréprochable devant tout le monde etc.



Gestern Abend liebe Mama haben wir gefiedelt und gedubelt bey der guten Max. Ich dancke für Ihren Brief, auch für den ersten durch Faltern, ich hab ihn richtig erhalten. Ihre Briefe sind hier danckbar zurück. Es ist doch immer eine freundliche Zuflucht, das weise Papier, im Augenblick der Noth ein wahrer, theilnehmender Freund, der uns durch keine widrige Ecken des Charactere zurückstößt, wie man's wohl oft just in den Stunden erfährt, da man am wenigsten so berührt werden mögte.

Dass Sie meine Stella so lieb haben ist mir unendlich werth, lassen Sie sich sie von Fritz geben. Es ist nicht ein Stück für jedermann. Wie stehn Sie mit Venz? Ich weiß kein Wort von, er hat mir Ihre Briefe nicht sehen lassen,

mir scheint als wenn Sie mit dem Originalgen nicht gut zurechte kämen. Er wälzt sein Lönnen mit viel Innigkeit und Treue.

Adieu grüßen Sie H. v. Hohenfeld! einen Empfehl von Cresspel, der Sie herzlich liebt und schätzt.

Schreiben Sie mir bald. d. 1 Aug. 1775.

G.

No. 42. Bei Frese No. 36.

Mit dem Musikabend werden die Uebungen aus der allerersten Zeit, dem Januar 1774, wiederaufgenommen. Denn damals schrieb Merck seiner Frau von Goethe: „il joue avec les enfans et accompagne le clavecin de Mme. Brentano avec la basse,“ nämlich dem Violoncell, welches Instrument Goethe in Straßburg erlernt hatte. Goethe flüchtete hieher vor den Konflikten mit Pilli's Familie. Dahin, wohl hauptsächlich auf Frau Schönmann zielen „die widrigen Ecken des Charakters“. Die freundliche Zuflucht zu dem weißen Papier — das Goethe auch im Alter oft der zwiespältigen Konversation vorzog — ergriff er damals besonders in den Briefen an die Gräfin Auguste Stolberg; ihr hatte er den Tag vorher geschrieben: „wenn mir's so recht weh ist, lehr ich mich nach Norden, wo sie dahinteu ist, zweihundert Meil von mir“ und „Ich habe

mich so oft am weiblichen Geschlecht betrogen.“ Gleichzeitig an Knebel (S. G. III, No. 91).

Falmer bezieht sich auf die in Anm. zu No. 5 genannte Johanna Fahlmer. Lenz hatte Goethe so eben bei dem zweimaligen Besuche Straßburgs wiedergesehen, ihre Freundschaft den Höhepunkt erreicht. Von den Beziehungen zwischen Sophie und Lenz ist Näheres nicht bekannt. Er feierte sie als Verfasserin der Sternheim in seinem *Pandaemonium germanicum*, und zugleich Goethen als Beurtheiler der Sternheim, auf Kosten Wieland's, des Herausgebers.

(Ein Quartblatt; die erste Seite beschrieben.)

Liebe Mama! Ich geh nach Weimar! Freut Sie das? ich will sehn obs möglich ist mit Wieland auszukommen um seinen alten Tagen was Freundliches auch von meiner Seite zu bereiten. Ich erwarte das iunge Paar und dann gehts. Schreiben Sie mir doch hin. Sie können's an Biel. einschließen.

Die Max ist hold, wird in meiner Abwesenheit noch freyer mit meiner Mutter sehn, obgleich Brent. allen Anschein von Eifersucht verbirgt, oder auch vielleicht mich iezzo für harmlos hält.

Für Buri hab ich nichts thun können ich bin mit meinen Buchhändlern brouillirt, und ein neuer würde es als Gefallen thun und wieder ein Opfer von mir verlangen, doch will ich seinen Brief mitnehmen.

Wieland ist doch der alte auch in der Neuwiedischen Affaire, diese Weiber Aber wird mich fürcht ich von ihm abscheiden.

Hier Menald u. Mopsus!

Zimmermann ist gar brav! Ein gemachter Charakter! Schweizer frey gebohren, und am deutschen Hof modificirt. Er bezaubert alle Welt, sonderlich die Weiber.

Merck ist häuslich, still und leidlich. Weiß sonst wenig von ihm. Sie kennen den Nichtschreiber, Nichtantworter!

Ihr Fritz! Liebe Mama! Daß das Schicksaal den Müttern solche Schwerdter nach dem Herzen zückt, in den Momenten da sie all der kleinlichen Sorgen Lohn im Großen einerndten sollten — Halten Sie Sich aufrecht! Wer vermags sonst und in müden Stunden lehnen Sie Sich an unsre Liebe, die gewiß ganz und ewig ist.

Ⓞ.

(Frankfurt) d. 11 Oktbr. 1775.

No. 43. Bei Frese No. 38.

Die Reise nach Weimar zu längerem Aufenthalte, der sich in einen lebenslänglichen verwandeln sollte, war bei der

Durchreise des Herzogs Carl August zu seiner Vermählung im September entschieden worden. Am 12. Oktober traf das junge Paar von Karlsruhe in Frankfurt ein; in dessen Begleitung reiste der junge Dichter indessen noch nicht ab. Buri ist als der gemeinschaftliche Bekannte der Briefsteller schon in No. 37 genannt.

Wieland's Neuwied'sche Affaire betraf wohl auch Buri.

Menall und Mopsus, Lenz's neueste Schrift (1775), gegen Wieland gerichtet.

Zimmermann, der Hannöversche Leibarzt, war Ende September, nebst seiner Tochter, Gast des Goethischen Hauses gewesen (Dicht. u. Wahrh. Buch 15). Damals befand er sich wieder in Hannover, wenn schon Goethe von ihm im Präsens spricht.

Fritz, der älteste Sohn Sophien's, der ihr in seiner Militärlaufbahn manche Sorge bereitete; der Dichter des „Ach neige, du Schmerzenseiche“ erinnert an die Mater dolorosa mit dem Schwert im Herzen.

(Ein Quartbogen.)

Sie erhalten liebe Mama einen Brief von einem zwar ungezognen doch nicht ganz ungerathnen Sohne, der eine gute Gelegenheit ergreift sich wieder bey Ihnen zu produziren. Hr. von Knebel ein sehr braver Mann aus unserm Kreise wird zu Ihnen kommen, den bitt ich gut zu empfangen und ihm beiliegendes zu geben.

Wollen Sie mir alsdenn sagen ob er Ihnen gefallen, und etwas von Sich dazufügen werden Sie mich sehr vergnügen.

Vor wenig Tagen hab ich Mad. de Brancioni hier gesehen, mit ihr von Ihnen gesprochen, und die Frauenzimmer Briefe empfahlen.

2. 6. Eben fällt mir ein dass Sie vielleicht eine meiner tezzigen Lieblingsneigungen füttern können wenn Sie so freundlich seyn wollen.

Ich gebe, seit ich mit Bergwercks Sachen zu thun habe, mit ganzer Seele in die Mineralogie. Wenn Sie mir durch irgend einen dienstbaaren Geist, deren auf Ihren Wind eine Legion wimmelt, etwas aus Ihrer Gegend, oder sonst zusammen tragen lassen, würden Sie mir ein Fest machen. Da ich kein Brod verlange sondern nur Erz und Steine so geht das ja wohl.

Adio! Wieland ist wohl und will wieder sein eigen Haar ziehen.

Wenn man Boden in seiner Stärke | sehen s. 6. will, muss man gegen Sie einen Diskurs anfangen, dann beißt und haßt er.

Uebrigens leben wir so gut als in irgend einer Zeitlichkeit möglich ist, und ich bin wie immer der nachdenkliche Leichtsinn, und die warme Kälte. Nochmals Adieu. Grüßen Sie die Töchter, und wenn Hr. v. La Roche noch etwas von mir weiß so empfehlen Sie mich ihm.

Da Hr. v. Knebel auch wohl nach Düsseldorf geht, so gebe Gott dass er mir mit unserm alten Fritz eine angenehme Vereinigung auswürcke. Wir



find ia denn ich alle klüger geworden, es ist Zeit  
 daß man außs Alter sammelt und ich möchte  
 4. 6. wohl | meine alten Freunde, die ich auf ein oder  
 andre Weise von mir entfernt sehe, wieder ge-  
 winnen, und wenn möglich in einem konsequenten  
 guten Verhältniß mit ihnen weiter und abwärts  
 gehn.

Es fällt mir noch eine Menge ein doch will  
 ich schließen.

Weimar d. 1. Sept. (17)80.

Goethe.

No. 44. Bei Frese fehlend.

Nach einer Unterbrechung von fünf Jahren. Sophie  
 hatte nach Wielands Schreiben an sie vom 11. Januar  
 1776 Anfangs ihre Briefe an Goethe fortgesetzt; sein  
 Stillschweigen darauf entschuldigt Wieland in jenem und in  
 dem Schreiben vom 14. Juli 1776. Knebel's Reise, der  
 nach der Schweiz die Kreise der La Roche und Jacobi's  
 am Rhein auffuchen wollte, gab Goethe den Anlaß die Kor-  
 respondenz wieder aufzunehmen. Knebel traf am 12. Sep-  
 tember 1780 in Coblenz ein, fand in Ehrenbreitstein am fol-  
 genden Tage Sophie jedoch nicht anwesend — sie war in  
 Frankfurt — sondern nur La Roche, der ihn in seinem Garten  
 empfing und ihm seine, einst von Goethe (Dicht. und Wahrh.

Buch 13) bewunderte Gemäldegalerie und sein Mineralien-Kabinet zeigte. Knebel notirte: „Schöne Mineralien, vorzüglich von Eisen, vom Bergwerk zu Horschhausen.“ Goethe, der mit Anspielung auf das Bibelwort Ev. Matth. 4, 3 (wie später in den Versen an Schiller: Dem Herren in der Wüste bracht') um Steine gebeten hatte, wird seines Wunsches daher wohl gewährt worden sein. Auch in Merck's Briefen (I, S. 372) wird La Roche's Sammlung erwähnt. Noch 1818 sammelte Goethe Coblenzer Mineralien (s. seine Annalen).

Madame Branconi, die schöne Freundin Goethe's von der Schweiz her, Lavater's „mißkannter Engel“, war von Julie Bondest und dadurch auch von Sophie gekannt. Goethe hatte ihr eben in Weimar einen ganzen Tag gewidmet (den 27. August; s. Br. an Frau v. Stein).

Die ein Jahr vorher als Buch erschienenen Briefe Rosfalien's nennt Goethe hier nach ihrem anfänglichen Titel in der Iris. Bode, der bekannte Freimaurer und Uebersetzer Sterne's, hatte dieselben mit der sehr bescheidenen Vorrede vom 26. März 1779 in die Lesewelt eingeführt. Goethe's scherzhafte Aeußerung über ihn mit dem Anklang an die damals neuen „Bögel“ zeigt, wie ernst und ehrlich er es mit seiner Aufgabe genommen.

Das „ich gebe in die Mineralogie,“ je donne dans la m., läßt Goethe's damalige französische Uebung erkennen; es war dies ganz Sophien's französisirender Stil.

Wieland's Haar ist eigentlich, nicht bildlich zu verstehen. Auch der Herzog hatte, als er 1780 nach der Rückkehr aus der Schweiz in eigenem Haar erschien, Aufsehn erregt.

Goethe war bemüht, Fritz Jacobi, den er durch die bekannte Verspottung des Wolfemar im Ettersburger Walde tief verletzt hatte, auszuöhnen — dieß gelang ihm vollständig.

Wenige Wochen nach Eintreffen dieses Briefs erfolgte der Sturz La Roche's und dessen Ueberführung nach Speier zu dem als Trier'scher Minister gleichfalls abtretenden Hohenfeld. Sophie meldete das Ereigniß schon Ende September an Wieland, auch daß Hohenfeld sie aufnehme (Wieland's Briefe an sie S. 211. Seine Antwort ist vom 6. October 1780). Einen Hauptanlaß hiezu gab die, wie es scheint, nicht glückliche Leitung des Coblenzer Schloßbaues. Knebel's unbefangene Reisenotizen vom 13. September lassen dieß erkennen; er schreibt vom Kurfürsten: „Baut drei Jahre an einem Schloß; ist kaum der Grund fertig, und glaubt Niemand, daß es zu Stande kommen dürfte. Alle Welt unzufrieden.“ Daher erweckte der „Anblick des neuen kurfürstlichen Palastes“ zu Coblenz bei Sophien, als sie sechs Jahre darauf vorbeireiste, doppelt unangenehme Ideen (L. Affing S. 254).

---

Goethe's

**Uebersetzung des Hohen Liedes.**

1775.



(1) Küß er mich den Kuss seines Mundes! Trefflicher ist deine Liebe denn Wein. Welch ein süßer Geruch deine Salbe, ausgegossne Salb ist dein Nahme, drum lieben dich die Mädgen. Zuech mich! Laufen wir doch schon nach dir! Führte mich der König in seine Kammer, wir sprängen und freuten uns in dir. Priesen deine Lieb über den Wein.

Lieben dich doch die Edlen all!

\*

(2) Schwarz bin ich, doch schön, Töchter Jerusalems! Wie Hütten Kedarß wie Teppiche Salomos.

Schaut mich nicht an dass ich braun bin, von der Sonne verbrannt. Meiner Mutter Söhne feinden mich an, sie stellten mich zur Weinberge Hüterinn. Den Weinberg der mein war hütet ich nicht.

\*

(3) Sage mir du den meine Seele liebt, wo du weidest? Wo du ruhest am Mittag? Warum soll ich umgehn an den Heerden deiner Gefellen.

Weist duß nicht schönste der Weiber folg nur den Tapfen der Heerde, weide deine Böcke um die Wohnung der Hirten.

\*

(4) Meinem reifigen Zeug unter Pharaos Wagen vergleich ich dich mein Liebgen. Schön sind deine Backen in den Spangen, dein Hals in den Ketten. Spangen von Gold sollst du haben mit silbernen Pöcklein.

\*

(5) So lang der König mich koset giebt meine Harde den Ruch.

\*

2. 6. (6) Ein Büschel Myrrhen ist mein Freund, zwischen meinen Brüsten übernachtend. Ein Trauben Kopher ist mir mein Freund in den Wingerten Engeddi.

\*

(7) Sieh du bist schön meine Freundin! Sieh du bist schön! Tauben Augen die deinen.

Sieh du bist schön mein Freund. Auch lieblich. Unser Bette grünt, unsrer Hütte Balken sind Cedren unsre Zinnen Cypressen.

\*

(8) Ich bin die Rose im Thal! Bin ein May Blümgen! Wie die Rose unter den Dornen so ist mein Liebgen unter den Mädgen. Wie der Apfelbaum unter den Waldbäumen, ist mein Liebster unter den Männern. Seines Schatten begehrt ich, nieder sitz ich und süß ist meinem Gaum seine Frucht. Er führt mich in die Kelter, über mir weht seine Liebe. Stützt mich mit Flaschen, polstert mir mit Äpfeln denn krank bin ich für Liebe. Seine linke trägt mein Haupt seine rechte herzt mich. Ich beschwör euch Töchter Jerusalems bey den Rehen, bey den Hinden des Feldes, rühret sie nicht, reget sie nicht meine Freundin biss sie mag.

\*



3. 6. (9) Sie ist's die Stimme meines Freundes. Er |  
 kommt! Springend über die Berge! Tanzend über  
 die Hügel! Er gleicht mein Freund einer Hinde  
 er gleicht einem Rehbock. Er steht schon an der  
 Wand, siehet durchs Fenster gucket durchs Gitter!  
 Da beginnt er und spricht: Steh auf meine  
 Freundin meine Schöne und komm. Der Winter  
 ist vorbei, der Regen vorüber. Hin ist er! Blu-  
 men sprossen vom Boden, der Lenz ist gekommen,  
 und der Turkeltaube Stimme hört ihr im Lande.  
 Der Feigenbaum knotet. Die Rebe duftet. Steh  
 auf meine Freundin meine Schöne, und komm.  
 Meine Taube in den Steinrissen im Hohlort  
 des Felshangs. Zeig mir dein Antlitz, tön' deine  
 Stimme, denn lieblich ist deine Stimme schön dein  
 Antlitz. Fahet uns die Füchse, die kleinen Füchse  
 die die Wingerte verderben, die fruchtbaaren Win-  
 gerte.

\*

(10) Mein Freund ist mein, ich sein, der unter  
 Lilien weidet. Biss der Tag athmet, die Schatten

fliehen, wende dich, sey gleich mein Freund einer  
Hinde einem Rehbock, auf den Bergen Bethel

\*

(11) Auf meiner Schlafstätte zwischen den Gebäuden 4. 6.  
gen sucht ich den meine Seele liebt, sucht ihn, aber  
fand ihn nicht. Aufstehen will ich und umgehen  
in der Stadt, auf den Märkten und Straßen.  
Suchen den meine Seele liebt, ich sucht ihn, aber  
fand ihn nicht. Mich trafen die umgehenden Hüter  
der Stadt: den meine Seele liebt, saht ihr ihn  
nicht? Kaum da ich sie vorüber war fand ich den  
meine Seele liebt, ich fass ihn ich lass ihn nicht.  
Mit mir soll er in meiner Mutter Haus, in meiner  
Mutter Kammer.

\*

(12) Wer ist die herauf tritt aus der Wüsten wie  
Rauch Säulen, wie Geräuch Myrrhen und Weizen-  
rauch, köstlicher Spezereien.

\*

(13) Schön bist du meine Freundin, ja schön,  
 Taubenaugen die deinen zwischen deinen Locken.  
 Dein Haar wie blinkende Ziegenheerde auf dem  
 Berge Gilead. Deine Zähne eine geschorene Heerde,  
 aus der Schwemme steigend, all zwillings trüchtig,  
 kein Mißfall unter ihnen. Deine Lippen eine rosin-  
 farbe Schnur, lieblich deine Rede! Wie der Riz  
 am Granatapfel deine Schläfe zwischen deinen  
 Locken. Wie der Turm David dein Hals, gebauet  
 zur Wehre, dran hängen Tausend Schilde, alles  
 Schilde der Helden. Deine beyden Brüste, wie  
 Rehwillinge die unter Lilien weiden. Völlig schön  
 bist meine Freundin kein Flecken an dir.

\*

5. 6. (14) Komm vom Libanon meine Braut, komm  
 vom Libanon! Schau her von dem Gipfel Amara,  
 vom Gipfel Senir und Hermon, von den Woh-  
 nungen der Löwen von den Bergen der Parthen.

\*

(15) Gewonnen hast du mich, Schwester liebe  
 Braut, mit deiner Augen einem, mit deiner Hals-

ketten einer. Hold ist deine Liebe, Schwester liebe Braut! Trefflicher deine Liebe denn Wein, deiner Salbe Geruch über alle Gewürze. Honig triefen deine Lippen meine Braut, unter deiner Zunge sind Honig und Milch, deiner Kleider Geruch wie der Ruch Libanons. Schwester liebe Braut ein verschlossener Garten bist du, eine verschlossene Quelle ein versiegelter Born. Dein Gewächse ein Lustgarten Granatbäume mit der Würzfrucht, Cypren mit Narden, Narden und Saffran, Calmus und Cynnamen, allerley Beyrauch Bäume, Myrrhen und Aloe und all die trefflichsten Würzen. Wie ein Garten Brunn, ein Born lebendiger Wasser, Bäche vom Libanon. Hebe dich Nordwind, komm Südwind, durchwehe meinen Garten dass seine Würze triefen.

\*

(16) Er komme in seinen Garten mein Freund s. s. und esse die Frucht seiner Würze!

Schwester liebe Braut ich kam zu meinem Garten, brach ab meine Myrrhen meine Würze. As meinen Seim meinen Honig, trand meinen Wein meine Milch.

Esset Gesellen! Trincket, werdet truncken in Liebe.

\*

(17) Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Horch! die Stimme meines klopfenden Freundes: Deffne mir meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Fromme, denn mein Haupt ist voll Thaus und meine Locken voll Nachttropfen. Bin ich doch entkleidet, wie soll ich mich anziehen? hab ich doch die Füße gewaschen soll ich sie wieder besudeln. Da reichte mein Freund mit der Hand durchs Schalter und mich überließ. Da stund ich auf meinem Freunde zu öffnen, meine Hände troffen von Myrrhen, Myrrhen liefen über meine Hände an dem Niegel am Schloß. Ich öffnete meinem Freund aber er war weggeschlichen, hingegangen. Auf seine Stimme kam ich hervor, ich suchte ihn und fand ihn nicht, rief ihm er antwortet nicht. Mich trafen die umgehenden Wächter der Stadt. Schlugen mich, verwundeten mich, nahmen mir den Schleier die Wächter der Mauern. |

\*

(18) Ich beschwör euch Töchter Jerusalems. Findet 7. 6.  
 ihr meinen Freund, wollt ihr ihm sagen dass ich für  
 Liebe krank bin. Was ist dein Freund vor andern  
 Freunden du schönste der Weiber, was ist dein  
 Freund vor andern Freunden, dass du uns so be-  
 schwörest? Mein Freund ist weiß und roth auser-  
 koren unter viel Tausenden. Sein Haupt das  
 reinste Gold seine Haarlocken schwarz wie ein Rabe.  
 Seine Augen Taubenaugen an den Wasserbächen,  
 gewaschen in Milch, stehend in Fülle. Würzgärtlein  
 seine Wangen, volle Büsche des Beyrauchs, seine  
 Lippen Rosen träufelnd köstliche Myrrhen. Seine  
 Hände Goldbringe mit Türckisen besetzt, sein Leib  
 glänzend Elfenbein geschmückt mit Sapphiren. Seine  
 Beine wie Marmorjäulen auf güldenen Sockeln.  
 Seine Gestalt wie der Libanon, auserwehlet wie  
 Cedern. Seine Kehle voll Süßigkeit, er ganz  
 mein Begehren. Ein solcher ist mein Liebster,  
 mein Freund ist ein solcher, o Töchter Jeru-  
 salems.

(19) Wohin ging dein Freund du schönste der Weiber. Wohin wandte sich dein Freund wir wollen ihn mit dir suchen. Mein Freund ging in seinen Garten hinab zu den Würzbeeten, sich zu weiden im Garten, Lilien zu pflücken. Mein Freund ist mein und ich bin sein der unter Lilien sich weidet.

\*

8. 6. (20) Schön bist du meine Freundin wie Thirza! Herrlich wie Jerusalem! Schrecklich wie Heerspitzen. Wende deine Augen ab von mir sie machen mich brünstig.

\*

(21) Sechzig sind der Königinnen, achzig der Rebweiber, Jungfrauen unzählich. Aber Eine ist meine Taube, Eine meine Fromme. Die einzige ihrer Mutter, die köstliche ihrer Mutter. Sie sahen die Mädchen, sie priesen die Königinnen und Rebweiber, und rühmten sie.

\*

(22) Wer ist die hervorblickt wie die Morgenröthe? Lieblich wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbaar wie Heerspitzen.

\*

(23) Zum Nuffgarten bin ich gängen zu schauen daß grünende Thal. Zu sehen ob der Weinstock triebe, ob die Granatbäume blühten.

\*

(24) Kehre! Kehre! Sulamith! Kehre! Kehre! Daff wir dich sehen. Seht ihr nicht Sulamith wie einen Reihē Tanz der Engel. Schön ist dein Gang in den Schuen o Fürstentochter, deiner Lenden gleiche Gestalt wie zwo Spangen, Spangen des Künstlers Meisterstück. Dein Nabel ein runder Becher der Fülle, dein Leib ein Weizenhaufen umsteckt mit Rosen. Dein Hals ein Elfenbeinerer Turn, deine Augen wie die Teiche zu Heshbon am Thore Bathrabbim, deine Nase der Turn Libanon schauend gegen Damaskus. Dein Haupt auf dir | wie Carmel, deine Haarflechten wie Purpur des Königs in Falten gebunden. Wie schön bist du 9. 6



wie lieblich! du Liebe in Wollüsten. Deine Gestalt ist Palmen gleich, Weintrauben deine Brüste. Ich will auf den Palmbaum steigen, sagt ich, und seine Zweige ergreifen. Lass deine Brüste seyn wie Trauben am Weinstock, deiner Nasen ruch wie Apfel. Dein Gaum wie guter Wein, der mir glatt eingehe, der die schlafenden geschwäzzig macht.

\*

(25) Ich bin meinem Freunde, bin auch sein ganzes Begehren!

\*

(26) Komm mein Freund lass uns aufs Feld gehn, auf den Landhäusern schlafen. Früh stehn wir auf zu den Weinbergen, sehen ob er der Weinstock blühe, Beeren treibe, Blüten die Granatbäume haben. Da will ich dich herzen nach Vermögen.

\*

(27) Die Lilien geben den Ruch vor unsrer Thür find allerley Würze, heurige, fernige. Meine Liebe bewahrt ich dir!

\*

(28) Hätt ich dich wie meinen Bruder der meiner Mutter Brüste saugt. Fänd ich dich drauß ich küßte dich, niemand sollte mich höhnen. Ich führte dich in meiner Mutter Haus daff du mich lehrtest! Tränckte dich mit Würzwein mit Most der Granaten.

\*

(29) Wer ist die heraufgeht auß der Wüsten, sich 10. 6. gefellet zu ihrem Freund?

\*

(30) Unterm Apfelbaum weck ich dich wo deine Mutter dich gebahr, wo dein pflegte die dich zeugte.

\*

(31) Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn starck wie der Todt ist die Liebe. Eifer gewaltig wie die Hölle. Ihre Glut Feuer Glut, eine fressende Flamme. Viel Wasser können die Liebe nicht löschten, Ströme sie nicht ersäufen. Wöt einer all sein Haab und Gut um Liebe man spottete nur sein.

\* \* \*

Die vorstehende Uebersetzung des Hohen Liedes, des Liedes der Lieder Salomo's, erscheint hier zum ersten Mal im Druck, nach Goethe's Handschrift, welche sich in meinem Besitze befindet. Es ist dieselbe, von der A. Schöll 1846 in seinen „Briefen und Aufsätzen von Goethe“ (2. A. 1857) zuerst Nachricht gegeben hat. Die Uebertragung, wie anzunehmen, nicht aus dem hebräischen Original, obschon Goethe Hebräisch gelernt hatte, sondern aus dem lateinischen Text der Vulgata, mit Benutzung Luther's, fällt in den Herbst 1775, in die Zeit der erzwungenen Ruhe vor dem Abgange nach Weimar. Goethe schreibt an Merck etwa den 10. October dieses Jahrs: „Ich hab das Hohelied Salomons übersezt, welches ist die herrlichste Sammlung Liebeslieder, die Gott erschaffen hat“ (Merck's Briefe II, No. 22). Mit Herder (Salomo's Lieder der Liebe, 1778) legte Goethe daher der Dichtung einen rein lyrischen Charakter bei, während schon Origenes dieselbe als in modum *dramatis* abgefaßt annahm. Wie über die Form, so sind die Ausleger auch über den Inhalt getheilte Meinung. Goethe's Uebersetzung, in's Besondere seine Auslassungen, gestatten den Schluß, daß er nicht den König Salomo, sondern den Hirten Aminadib als den begünstigten Liebhaber der Sulamith angesehen, also die jetzt herrschende Ansicht getheilt habe. Diese ist besonders gründlich entwickelt vom Professor Kämpf zu Prag in seinem Werke: Das Hohelied, aus dem hebräischen Originaltext ins Deutsche übertragen (1877), worauf ich nachstehend Bezug nehme.

Nach den von mir am Rande beigesezten Zahlen enthält die Uebersetzung 31 Lieder.

Im Verhältniß zur Bibel umfaßt:

No. 1, Vers 1 bis 4 des Ersten Kapitels. Goethe's

„Zeuch mich“ zc. lautet bei Kämpf deutlicher: „D zeug mich dir nach, Laß fort uns eilen.“

No. 2 bilden V. 5 und 6 desselben Kapitels. Den Schluß erklärt Kämpf bildlich: „mein persönliches Interesse — z. B. die Wahrung ihrer von Natur so reinen und schönen Gesichtsfarbe —, habe ich vernachlässigen müssen.“

No. 3 sind V. 7 und 8, No. 4, V. 9 bis 11 daselbst. Die „Pöcklein“, nach Luther, sind silberne Buckel; bei Kämpf: „mit silbernen Punkten.“

No. 5 ist V. 12, No. 6 V. 13 und 14 des Ersten Kapitels. Kämpf überträgt V. 13 etwas decenter als Luther und Goethe: „Mir ist mein Freund ein Myrrhenbüudel, das auch des Nachts an meinem Busen ruht.“

No. 7 bildet den Schluß des Ersten Kapitels, V. 15 bis 17. Statt Goethe's Zinnen hat Kämpf Getäfel, Luther Latten.

No. 8 enthält Kap. II, V. 1 bis 7. Goethe's zu buchstäbliches: „Stülzet mich mit Flaschen, polstert mir mit Aepfeln,“ giebt Kämpf sinngemäß wieder mit: „Stärkt mich mit Traubensaft, labt mich mit Aepfelmose.“ Luther übersetzt den ersten Satz ganz frei: Erquicket mich mit Blumen, den zweiten wie Kämpf: labet mich mit Aepfeln.

Im Schluß folgt Goethe Luthern, während Kämpf: „Erreget nicht die Liebe.“

No. 9 enthält V. 8 bis 15 desselben Kapitels. Statt „Lenz“ bei Luther und Goethe liest Kämpf: die Zeit des Gesanges.

Goethe hat: in den Steinritzen, im Hohlhort des Felshangs.

Luther: in den Felslöchern, in den Steinritzen.

Kämpf: in des Felsens Spalte, in der Stiege Kluft, erklärt als treppenartiger Weg, Felsensteige.

No. 10 ist B. 16 und 17 das. Goethe läßt „Berge Bether“ unübersetzt, wo von Einigen Berge der Luft, zerklüftete Berge, von Luther und Kämpf: Scheideberge, gelesen wird.

Statt Hinde, bei Goethe und Luther, hat Kämpf meist Gazelle.

No. 11 begreift B. 1 bis 4 des Dritten Kapitels. B. 5 hat Goethe ausgelassen als Wiederholung von B. 7 Kap. II.

No. 12 bildet den folgenden B. 6. „Geräuch“ nach Luther. Kämpf übersetzt: „Umbuftet von Myrrhe und Weihrauch.“ Goethe's „köstliche Spezereien“ ist den übrigen Uebersetzungen vorzuziehen.

B. 7 bis 11 von der Herrlichkeit Salomo's hat Goethe weggelassen, als nicht mit seiner Ansicht von den Liebden übereinstimmend, bei der dramatischen Auffassung unentbehrlich.

No. 13 enthält B. 1 bis 5 und B. 7 des Vierten Kapitels; B. 6 blieb fort als Wiederholung von B. 17, Kap. II, von Kämpf beibehalten.

Goethe's: dein Haar wie blinkende Ziegenheerde, verdeutlicht Kämpf: dein Haar wie das der Genschenheerde, die herschimmert, während Luther: wie die Ziegenheerden, die beschoren sind.

Goethe's und Kämpf's: unter Lilien weiden, treuer als Luthers: unter Rosen; ebenso in No. 19; nur in No. 24 behielt Goethe Luther's Rosen statt Lilien bei.

No. 14 giebt B. 8 dieses Kapitels, No. 15, B. 9 bis 16 wieder. Hier (B. 10) setzen Goethe und Kämpf zwei Mal „Liebe“, wo Luther „Brüste“.

Goethe's: „Dein (deine?) Gewächse ein Lustgarten“

lautet bei Kämpf: Deine Sehlinge ein Paradies. Statt Goethe's „Synamen“, nach Luther, hat Kämpf die deutsche Form Zimmt.

No. 16 entspricht V. 17 des Vierten und V. 1 des Fünften Kapitels. „In Liebe“ am Schlusse ist Goethe's Zusatz.

No. 17 enthält V. 2 bis 7 von Kap. V. Eßt Goethisch ist hier „Schalter“, statt Luther's „Loch“ und Kämpf's „Gitter“ und „mich überließ's“, wo Luther steht: mein Leib erzitterte, und Kämpf gewählter: mein Inneres schlug für ihn.

No. 18 giebt die folgenden Verse 8 bis 16 wieder. Das undeutliche „stehend in Fülle“, auf die braunen Augen des Hirten bezüglich, lautet bei andern Uebersetzern: „schön gefasste Steine“, bei Kämpf: „Jaspisse in der Fassung.“

No. 19 beschließt das fünfte Kapitel und enthält zugleich V. 1 und 2 des Sechsten, No. 20, V. 3 und den Anfang von V. 4 dieses Kapitels. Das Ende von V. 4, sowie V. 5 und 6, als identisch mit V. 1 bis 3, Kap. IV, sind weggelieben.

No. 21 bringt V. 7 und 8, No. 22 V. 9 und No. 23 V. 10 desselben Kapitels. Der folgende V. 11 ist, vielleicht als unverstanden, von Goethe weggelassen. Er lautet bei Luther: „Meine Seele wußte es nicht, daß er mich zum Wagen Aminadib gesetzt hatte,“ bei Kämpf: „Ich weiß nicht — mich machte meine Seele zum Wagen Aminadib's,“ d. h. bildlich, ich wußte nicht, daß mein Herz dem Hirten angehörte, daß ich sein, ihm untergeben war.

No. 24 enthält V. 12 des sechsten und V. 1. 2. und 4 bis 9 des Siebenten Kapitels. V. 3 fiel weg, als Wiederholung von V. 5 Kap. IV.

No. 25 begreift den V. 10, No. 26 die Verse 11 und 12, No 27 den Vers 13 desselben Kapitels.

In B. 12 liest Goethe: da will ich dich herzen nach Vermögen,

Rämpf: dort schenk' ich meine Liebe dir,

Luther: da will ich dir meine Brüste geben.

No. 28 enthält B. 1 und 2, N. 29 und 30 theilen sich in B. 5 und No. 31 bildet B. 6 und 7 des Achten Kapitels. B. 3 und 4 desselben sind weggefallen als Wiederholungen von B. 6 und 7 Kap. II, ebenso der ganze Schluß von B. 8 an, weil Goethe, gleich andern Interpreten, ihn nicht zum Ganzen gehörig angesehen haben mochte. Auch Umbreit hat ihn in seiner Uebertragung des Hohen Liedes v. J. 1820 weggelassen, obwohl er die dramatische Auffassung vertritt. Rämpf dagegen, dem Goethe vielfach in der Mildeberung des in der Lutherschen Uebersetzung hervortretenden sinnlichen Kolorits vorangegangen ist, — um mehr als ein Jahrhundert — benützt in seiner Gliederung des Liedes als Drama die sieben Schlußverse zum Abschluß des Ganzen durch die darin auftretenden Brüder Sulamiths. Auch Ewald, Hitzig und Kenan (in seiner Uebersetzung Paris, 1870) theilen den Umbreit-Rämpfschen Standpunkt, während Dan. Sanders, der Germanist, gleichzeitig Uebersetzer und Ausleger unsrer Dichtung (schon 1845, dann 1866) auch nach dem Erscheinen des Rämpfschen Buchs in doppelter Hinsicht abweicht, indem er in dem Liebe ein Idyll zwischen Sulamith und Salomo erblickt, formell also die frühere Goethe-Herdersche Ansicht theilt, und inhaltlich den König über den Hirten triumphiren läßt. Den allegorischen Standpunkt nimmt die theologische Orthodexie, vornehmlich Hengstenberg, ein.

Obwohl Goethe mit seiner Uebersetzung zurückhielt, so verlor er doch das Hohelied selbst nicht aus den Augen. In

seinem „Westfälischen Divan“ (Abschnitt: Hebräer) widmete er demselben eine kurze Besprechung, auf die auch Kämpf Bezug genommen hat. Sie enthält freilich nichts über die berührten beiden Streitfragen. Nach dem Erscheinen der Umbreit'schen Uebersetzung und Erklärung (Göttingen 1820) bekannte er sich jedoch in einem kleinen, erst nach seinem Tode veröffentlichten Aufsatz (Nachgel. Werke 1833 VI, 293; in der Hempel'schen Ausg. Bd. 29, S. 805) in beiden Beziehungen zu der Umbreit-Kämpf'schen Ansicht. Er sagt: „die Anlage und Ausführung ist dramatisch. Ein junges, schönes Hirtenmädchen, während es von seinen Brüdern zur Hüterin eines Weinbergs gestellt war, wird in Salomon's Frauengemach entführt. Der König liebt die schöne Schäferin unaussprechlich und bestimmt sie zu seiner ersten Gemahlin. Aber das Mädchen hat ihre Liebe schon einem jungen Hirten auf den Fluren der Heimath gewidmet. Bei ihm ist sie im Wachen und Träumen, und der Geliebte sehnt sich nach ihr. Nichts hilft es, daß Salomo sie zur ersten Königin einweihet, sie mit aller Pracht und höchsten Liebkosungen umgiebt. Sie bleibt kalt, und der König muß sie in ihre Thäler wieder ziehen lassen. Die sich wiederfindenden Liebenden besiegeln den Bund ewiger Treue ihrer Herzen unter dem Apfelbaum ihrer ersten süßen Zusammenkunft.“





Ein Brief  
von  
**Bettina an Goethe.**

1804

(Nach der Originalhandschrift.)

Liebe, liebe Tochter! Nenne mich ins künftige mit dem mir so theuren Namen Mutter, du verdienst ihn so sehr — so ganz und gar, mein Sohn sei dein inniggeliebter Bruder — dein Freund der dich gewiß liebt und pp.

Solge (sic) Worte schreibt mir Goethes Mutter; zu was berechtigen mich diese? — Auch brach es los wie ein Damm in meinem Herzen; — ein Menschenkind, das einsam steht auf einem Fels, von allen Winden und reißenden Strömen umbraust, seiner selbst ungewiß, hin- und herschwankt auf schwachen Füßen; wie die Dornen und Disteln um es her — so bin ich! so war ich da ich meinen Herrn noch nicht erkannt hatte. Nun wend ich mich wie die Sonnenblume nach

110

(Nach Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. Thl. I.)

Kassel, den 15. Mai 1807.

Liebe, liebe Tochter! Nenne mich für alle Tage, für alle Zukunft mit dem einen Namen, der mein Glück umfaßt; mein Sohn sei dein Freund, Dein Bruder, der Dich gewiß liebt &c.

Solche Worte schreibt mir Goethes Mutter; zu was berechtigen mich diese? — Auch brach es los wie ein Damm in meinem Herzen; — ein Menschenkind, einsam auf einem Fels, von Stürmen umbraus't, seiner selbst ungewiß hin- und herschwankend, wie Dornen und Disteln um es her — so bin ich; so war ich da ich meinen Herrn noch nicht erkannt hatte. Nun wend ich mich wie die Sonnenblume nach meinem Gott, und kann ihm mit dem von seinen Strahlen glühenden Angesicht

meinem Gott, und kann ihm mit dem von seinen Strahlen glühenden Angesicht beweisen, daß er mich durchdringt. O Gott! darf ich auch? — und bin ich nicht allzu kühn?

Und was will ich denn? — erzählen, wie die herrliche Freundlichkeit mit der Sie mir entgegen kamen jetzt in meinem Herzen wuchert; alles andre Leben mit Gewalt erstickt? — wie ich immer muß hinverlangen wo mir's zum erstenmal wohl war? — Das hilft alles nichts — die Worte Ihrer Mutter! — Ich bin weit entfernt zu glauben, daß ich den Antheil besitze den ihre Güte mir zumißt — aber diese haben mich verblendet, und ich mußte zum wenigsten den Wunsch befriedigen, daß Sie wissen mögten, wie mächtig mich die Liebe in jedem Augenblick zu Ihnen hinwendet.

Auch darf ich mich nicht scheuen diesem Gefühl mich zu (sic) hinzugeben, denn ich wars nicht die mir es in das Herz pflanzte, ist es denn mein Wille wenn ich plötzlich aus dem augenblicklichen Gespräch hinüber getragen bin zu Ihren Füßen, dann setze ich mich an die Erde und lege den

beweisen, daß er mich durchdringt. O Gott! darf ich auch? — und bin ich nicht allzu kühn?

Und was will ich denn? — erzählen, wie die herrliche Freundlichkeit, mit der Sie mir entgegen kamen jetzt in meinem Herzen wuchert? — alles andre Leben mit Gewalt erstickt? — wie ich immer muß hinverlangen wo mirs zum ersten Mal wohl war? — Das hilft alles nichts; die Worte Ihrer Mutter! — ich bin weit entfernt, Ansprüche an das zu machen was ihre Güte mir zudenkt, — aber diese haben mich geblendet; und ich mußte zum wenigsten den Wunsch befriedigen, daß Sie wissen möchten, wie mächtig mich die Liebe in jedem Augenblick zu Ihnen hinwendet.

Auch darf ich mich nicht scheuen einem Gefühl mich hinzugeben, das sich aus meinem Herzen hervordrängt wie die junge Saat im Frühling; — es mußte so sein, und der Saame war in mich gelegt; es ist nicht mein vorsätzlicher Wille, wenn ich oft aus dem augenblicklichen Gespräch zu Ihnen

Kopf auf Ihren Schooß, oder ich drücke Ihre Hand an meinen Mund, oder ich stehe an Ihrer Seite und umfasse Ihren Hals, und es währt lange bis ich eine Stellung finde, in der ich verharre, dann fang ich an zu plaudern wie es meinen Lippen behagt, die Antwort aber die ich mir in Ihrem Namen gebe, spreche ich mit Bedacht aus: Mein Kind! mein artig gut Mädchen! liebes Herz! sag ich zu mir und wenn ich das bedenk, daß Sie vielleicht wirklich es sagen könnten wenn ich so vor Ihnen stände, dann schaudre ich vor Freude und Sehnsucht zusammen.

D wie viel hundertmal träumt man, und träumt besser als einem je wird. — Muthwillig und übermüthig bin ich auch zuweilen, und preise den Mann glücklich den die Bettine so sehr, sehr liebt; dann lächeln Sie und bejahen es in freundlicher Großmuth.

Füßen getragen bin; dann setze ich mich an die Erde und lege den Kopf auf Ihren Schooß, oder ich drücke Ihre Hand an meinen Mund, oder ich stehe an Ihrer Seite und umfasse Ihren Hals; und es währt lange bis ich eine Stellung finde, in der ich beharre. Dann plaudre ich wie es mir behagt; die Antwort aber die ich mich in Ihrem Namen gebe, spreche ich mit Bedacht aus: Mein Kind! mein artig gut Mädchen! liebes Herz! Ja, so klingt's aus jener wunderbaren Stunde herüber, in der ich glaubte von Geistern in eine andre Welt getragen zu sein; und wenn ich dann bedenke, daß es von Ihren Lippen so wiederhallen könnte, wenn ich wirklich vor Ihnen stände, — dann schaudre ich vor Freude und Sehnsucht zusammen.

O wie viel hundertmal träumt man, und träumt besser als einem je wird. — Muthwillig und übermüthig bin ich auch zuweilen, und preise den Mann glücklich der so sehr geliebt wird; dann lächeln Sie und bejahen es in freundlicher Großmuth.



Weh mir wenn dies alles nie zur Wahrheit wird, dann wird mein Leben das Herrlichste vermissen. Ach, ist der Wein denn nicht die schönste und heiligste unter allen himmlischen Gaben? — Diesen werd ich vermissen, und werde das andre nur gebrauchen wie hartes geistloses Wasser das nicht nach mehr schmeckt.

Wie kann ich mich alsdann trösten? — mit dem Lied etwa: „Im Arm der Liebe ruht sich's wohl, wohl auch im Schooß der Erde?“ — oder: „Ich wollt ich läg und schlief zehntausend Klaster tief.“ —

Ich wollt ich könnte meinen Brief mit einem Blick in Ihre Augen schließen, schnell würde ich Vergebung der Kühnheit herauslesen und diese noch mit einsiegeln; ich würde dann nicht ängstlich sein über das kindische Geschwäg, das mir doch so ernst ist. — O, Sie wissen wohl, wie übermächtig, wie voll süßen Gefühls das Herz oft ist, und die kindische Lippe kann das Wort

Weh mir! wenn dies alles nie zur Wahrheit wird, dann werd ich im Leben das Herrlichste vermissen. Ach, ist der Wein denn nicht die süßeste und begehrlichste unter allen himmlischen Gaben? daß wer ihn einmal gekostet hat, trunfner Begeistrung nimmer abschwören möchte. — Diesen Wein werd ich vermissen und alles andre wird mir sein wie hartes geistloses Wasser, dessen man keinen Tropfen mehr verlangt als man bedarf.

Wie werd ich mich alsdann trösten können! — mit dem Lied etwa: „Im Arm der Liebe ruht sich's wohl, wohl auch im Schooß der Erde?“ — oder: „Ich wollt ich läg und schlief zehntausend Klafter tief.“ —

Ich wollt ich könnte meinen Brief mit einem Blick in Ihre Augen schließen; schnell würde ich Vergebung der Kühnheit herauslesen und diese noch mit einriegeln; ich würde dann nicht ängstlich sein über das kindische Geschwätz, das mir doch so ernst ist. Da wird es hingetragen in rascher Eile viele Meilen; der Postillion schmettert mit vollem Enthusiasmus seine Ankunft in die Lüfte,

nicht treffen, den Ton kaum, der es wiederklingen  
macht.

Bettine Brentano

Cassel, den  
15. Juny  
bei Hr. Jordis.

als wolle er frohlockend fragen: was bring ich!  
— und nun bricht Goethe seinen Brief auf, und  
findet das unmündige Stammeln eines unbedeu-  
tenden Kindes. Soll ich noch Verzeihung fordern?  
— O, Sie wissen wohl, wie übermächtig, wie voll  
süßen Gefühls das Herz oft ist, und die kindische  
Lippe kann das Wort nicht treffen, den Ton kaum,  
der es wiederklingen macht.

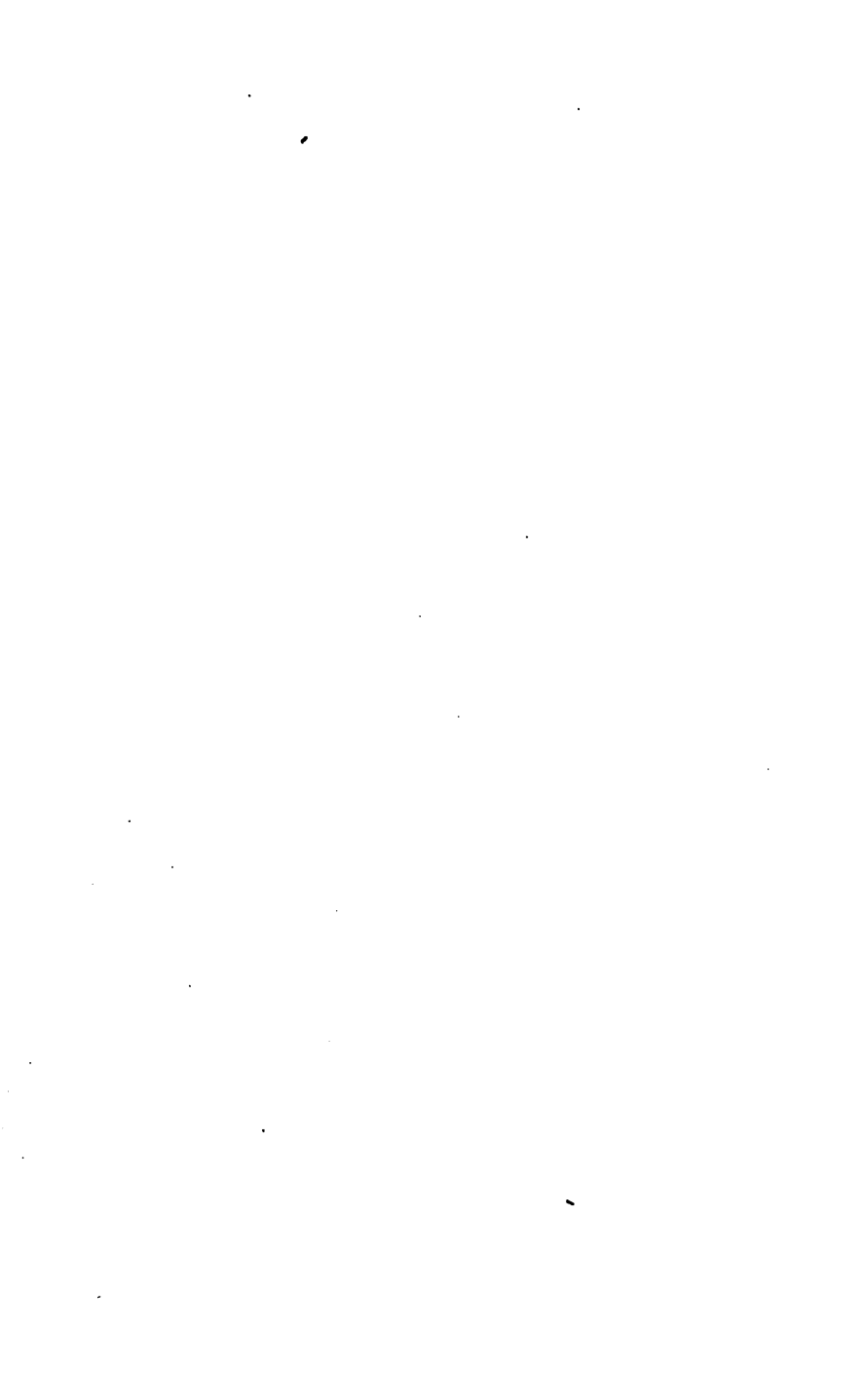
Bettine Brentano.



Vierzehn Briefe

von

**Goethe an Bettina.**



1.

Weimar, den 24. Februar 1808.

Sie haben, liebe kleine Freundin, die sehr grandiose Manier uns Ihre Gaben immer recht in Masse zu senden. So hat mich Ihr letztes Paket gewissermaßen erschreckt. Denn wenn ich nicht recht haushälterisch mit dem Inhalte umgehe, so erwürgt meine kleine Hauskapelle eher daran, als daß sie Vortheil davon ziehen und uns Freude dadurch machen sollte. Sie sehen also, meine Beste, wie man sich durch Großmuth selbst dem Vorwurf aussetzen könne; lassen Sie sich aber nicht irre machen. Zunächst soll Ihre Gesundheit von der ganzen Gesellschaft recht ernstlich getrunken und darauf das *Confirma hoc Deus* von Zomelli angestimmt werden, so herzlich und wohl gemeint, als nur jemals ein *salvum fac Regem*.

Und nun gleich wieder eine kleine Bitte, damit



wir nicht aus der Uebung kommen. Senden Sie mir doch gelegentlich die jüdischen Broschüren. Ich möchte doch sehen wie sich die modernen Israe-  
liten gegen die neue Städtigkeit gebärden, in der man sie freilich als wahre Juden und ehemalige kaiserliche Kammerknechte traktirt. Mögen Sie etwas von den christlichen Erziehungsplänen beilegen, so soll auch das unsern Dank vermehren. Ich sage nicht, wie es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, daß ich zu allen gefälligen Gegen-  
diensten bereit sei, doch wenn etwas bei uns einmal reif wird was Sie freuen könnte, so soll es auch zu Ihnen gelangen.

Grüßen Sie Arnim vielmals und sagen ihm, er möchte mir doch auch einmal wieder schreiben

Goethe

(Adresse:)

An

Demoiselle Bettine Brentano

nach

Frankfurt am Main

Frankf.

(mit Oblate geschlossen, Alles von Schreiber's Hand, außer der Unterschrift.)

Der Brief steht im Briefw. mit einem Kinde (Thl. I) unter dem Datum des 2. Januar 1808. Der Schlußabsatz: „Grüßen Sie Arnim“ fehlt; statt dessen sind zehn Zeilen, freier Erfindung der Herausgeberin, eingerückt: „Liebstes Kind, verzeih daß ich mit fremder Hand schreiben mußte“ u. s. w. Der übrige Theil des Briefs ist durch kleine Auslassungen nur wenig verändert.

## 2.

Die Dokumente philanthropischer Christen- und Judenthätigkeit sind glücklich angekommen, und Ihnen soll dafür, liebe kleine Freundin, der beste Dank werden. Es ist recht wunderbar, daß man eben zur Zeit, da so viele Menschen todt geschlagen werden, die übrigen aufs beste und zierlichste aus- zuputzen sucht. Fahren Sie fort, mir von diesen heilsamen Anstalten, als Beschützerin derselben, mir (sic) von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben. Dem braunschweigischen Judenheiland ziemt es wohl, sein Volk anzusehen wie es sein und werden sollte; dem Fürsten Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er dies Geschlecht behandelt wie es ist, und wie es noch eine Weile bleiben wird.

Machen Sie mir doch eine Schilderung von Herrn Molitor. Wenn der Mann so vernünftig wirkt als er schreibt, so muß er viel Gutes erschaffen. Ihrem eignen philanthropischen Erziehungsweisen aber wird Ueberbringer dieses, der schwarzäugige und braunlockige Jüngling empfohlen. Lassen Sie seine väterliche Stadt auch ihm zur Vaterstadt werden, so daß er glaube sich mitten unter den Seinen zu befinden. Stellen Sie ihn Ihren lieben Geschwistern und Verwandten vor, und gedenken Sie mein, wenn Sie ihn freundlich aufnehmen. Ihre Berg-, Burg-, Kletter- und Schaurelationen versetzen mich in eine schöne heitere Gegend, und ich stehe nicht davor, daß Sie nicht gelegentlich davon eine phantastische Abspiegelung in einer Fata Morgana zu sehen kriegen.

Da nun von August Abschied genommen ist, so richte ich mich ein, von Haus und der hiesigen Gegend gleichfalls Abschied zu nehmen und bald möglichst nach dem Carlsbader Gebirge zu wandeln.

Heute um die eilfte Stunde wird „confirma

hoc Deus“ gesungen, welches schon sehr gut geht  
und großen Beifall erhält.

Weimar, den 3. April 1808.

G.

(Alles von fremder Hand, außer  
dem G. der Unterschrift.)

Im Briefwechsel m. e. K. (Thl. I) mit dem richtigen  
Datum und ganz unverändert, nur daß die Anrede mit Sie  
in diejenige mit Du übertragen ist.

3.

Weimar den 20. April 1808.

Auch gestern wieder, liebe Freundin, hat sich aus Ihrem Füllhorn eine reichliche Gabe zu uns ergossen, grade zur rechten Zeit und Stunde, denn die Frauenzimmer waren in großer Ueberlegung, was zu einem angesagten Fest angezogen werden sollte. Nichts wollte recht passen, als eben das schöne Kleid ankam, das denn sogleich nicht geschont wurde.

Da unter allen Seligkeiten, deren sich meine Frau vielleicht rühmen möchte, die Schreibseligkeit die allergeringste ist: so verzeihen Sie, wenn sie nicht selbst die Freude ausdrückt, die Sie ihr gemacht haben. Wie mager es bei uns ausieht, fällt mir erst recht auf, wenn ich umherblicke und Ihnen doch auch einmal etwas Freundliches zuschicken

möchte. Darüber will ich mir nun also weiter kein Gewissen machen und auch für die gedruckten Hefte danken.

Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man den finanzgeheimrätlichen, jacobinischen Israelssohn so tüchtig nach Hause geleuchtet hat. Können Sie mir den Verfasser der kleinen Schrift wohl nennen? Es sind treffliche einzelne Stellen drin, die in einem Plaidoyer von Beaumarchais wohl hätten Platz finden können. Leider ist das Ganze nicht rasch, kühn und lustig genug geschrieben, wie es hätte sein müssen, um jenen Humanitätsalbader vor der ganzen Welt ein- für allemal lächerlich zu machen. Nun bitte ich aber noch um die Judenstädtigkeit selbst, damit ich ja nicht zu bitten und zu verlangen aufhöre.

Was Sie mir von Molitor zu sagen gedenken, wird mir sehr angenehm sein. Auch durch das Letzte was Sie von ihm schicken, wird er mir merkwürdig, besonders durch das was er von der Pestalozzischen Methode sagt.

Leben Sie recht wohl! Haben Sie tausend

Dank für die gute Aufnahme des Sohns, und bleiben Sie den Eltern günstig.

G.

(Von fremder Hand, mit Ausnahme des G. am Schluß.)

Mit demselben Datum im Briefwechsel. Mehrfach verändert. Die Anrede mit Sie in die mit Du umgesetzt; nach dem zweiten Absätze die Stelle eingeschoben: „wie für Manches, wovon ich noch jetzt nicht weiß, wie ich mich seiner würdig machen soll. Das wollen wir denn mit bescheidenem Schweigen übergehen, und uns lieber abermals zu den Juden wenden, die jetzt in einem entscheidenden Moment zwischen Thür und Angel stehen, und die Flügel schon sperren, noch ehe ihnen das Thor der Freiheit weit genug geöffnet ist.“ Den „Eltern“ des Schlusses ist der „Vater“ substituirt.



#### 4.

Da sich der durchreisende Passagier entfernt hat, so ist es billig, daß der Vater Ihnen den besten Dank sage für alle das Freundliche und Gute was Sie ihm erzeigt haben. Ich hoffe, er wird Ihnen bis zu Ende werth geblieben sein.

Wöchten Sie denn nun auch, meine liebe kleine Freundin, gelegentlich meinen Dank, meine Verehrung unserm vortrefflichen Fürsten Primas ausdrücken, daß er meinen Sohn so über alle Erwartung geehrt und der braven Großmutter ein so reizendes Fest gegeben. Ich sollte wohl selbst dafür danken, aber ich bin überzeugt, Sie werden Das was ich zu sagen habe viel artiger und anmuthiger, wenn auch nicht herzlicher vortragen.

Und nun, da Sie einmal wohl meine Dankträgerin seyn wollen, so sagen Sie Herrn von Arnim auch recht viel schönes. Er hat mir seine

wunderliche Zeitung geschickt, worin mich manches gar freundlich anspricht. Ich wünsche daß er wohl damit fahren möge.

Wenn ich in Carlsbad zur Ruhe bin, so soll er von mir hören. Ihrer wird oft, besonders neuerlich bei den schönen Granaten öfters dankbar gedacht, und wenn ich allein bin wird mir ein Brief von Ihnen in Carlsbad bey den drey Mühren ein willkommener Besuch seyn. Erzählen Sie mir ja recht viel von Ihren Reisen, Landparthien, alten und neuen Besizungen und erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

G.

Weimar den 4. May 1808.

(Adresse:)

An

Demoiselle Bettina Brentano

nach

Frankfurt am Main

franko.

(Bis auf das Schluß-G. Brief und Couvert ganz von fremder Hand, mit Oblate gestiegelt.)

Von diesem Briefe finden sich nur der erste und der letzte Absatz, beide ganz verändert, unter demselben Datum im Briefwechsel. Der zweite und dritte Absatz sind weggeblieben, und der Wegfall der Beziehung auf Achim von Arnim und seine Einsiedler-Zeitung hatte zur Folge, daß auch im letzten Absatz die Adressatin an Stelle von Arnim trat. Dem Briefe ist in der gedruckten Correspondenz ein selbständiger Brief: „Du ähnest auf mich“ u. s. w. vorgesetzt, offenbar eine spätere Erfindung. Wegen des Sonetts s. Einleitung. Der Schluß oben ist von Bettina frei verwandt zum Schluß des in der Correspondenz folgenden, vom 7. Juni (1808) datirten Goethischen Briefs.

5.

Du bist sehr liebenswürdig, gute Bettine, daß du dem schweigenden Freunde immer einmal wieder ein lebendig Wort zusprichst, ihm von deinen Zuständen und von den Localitäten in denen du umherwandelst einige Nachricht giebst, ich vernehme sehr gern wie dir zu Muthe ist und meine Einbildungskraft folgt dir mit Vergnügen sowohl auf die Bergeshöhen als in die engen Schloß- und Klosterhöfe. Gedenke meiner auch bei den Eydern und Salamandern.

Eine Dankfagung meiner Frau wird bei dir schon eingelaufen sein, deine unerwartete Sendung hat unglaubliche Freude gemacht und ist jede einzelne Gabe bewundert und hochgeschätzt worden. Nun muß ich auch schnell für die mehreren Briefe danken die du mir geschrieben hast und die mich\*)

---

\*) Goethe schrieb: mir mich.

in meiner Carlsbader Einsamkeit angenehm überraschten und unterhielten.

Damals schickte ich ein Blätchen an dich meiner Mutter, ich weiß nicht ob du es erhalten hast. Diese Gute ist nun von uns gegangen und ich begreife wohl wie Frankfurt dir dadurch verödet ist. Meine Frau war dort, es ist ihr wohl gegangen, doch hat sie dich recht eigentlich vermisst, dagegen hat sie dein Andenken von München her sehr erfreut.

H. v. Humboldt hat uns viel von dir erzählt. Viel das heißt oft. Er fing immer wieder von deiner kleinen Person zu reden an, ohne daß er so was recht eigentliches hätte zu sagen gehabt, woraus wir denn auf ein eignes Interesse schließen konnten. Neulich war ein schlanker Architect von Cassel hier, auf den du auch magst Eindruck gemacht haben.

Vergleichen Sünden magst du denn mancherlei auf dir haben, deswegen du verurtheilt bist Gichtbrüchige und Lahme zu warten und zu pflegen. Ich hoffe jedoch das soll nur eine vorüber-

gehende Bũßung werden, damit du dich des Lebens desto besser und lebhafter mit den Gesunden freuen mögest.

Laß uns von Zeit zu Zeit ein Wort vernehmen, es thut immer seine gute und freundliche Wirkung. Meine Frau hör ich hat dich eingeladen, das thue ich nicht und wir haben wohl beide recht. Lebe wohl, grüße freundlich die freundlichen und bleib uns Bettine.

G.

Weimar, den 22. Februar 1809.

(Ganz eigenhändig.)

Unter dem richtigen Datum im Briefw. (Thl. II). Abgesehen von kleinen Aenderungen ist dort Zusatz: a) am Ende des zweiten Absatzes die Stelle: „so waren mir besonders Deine Explosionen über Musik interessant, so nenne ich diese gesteigerten Anschauungen Deines Köpfs die zugleich den Vorzug haben auch den Reiz dafür zu steigern;“ b) nach dem zweitfolgenden Satze eine volle Seite: „Alles was Du mittheilen willst über Herz und Sinn der Mutter — bin ich Dir Dank schuldig,“ wogegen die Stelle von Goethe's Frau gestrichen ist; c) im letzten Absatz an Stelle des ersten Satzes folgende Erfindung: „Bring nun mit Deiner reichen Liebe alles wieder in's Geleis einer mir so lieb gewordenen

Gewohnheit, lasse die Zeit nicht in solchen Eilenden verstreichen, lasse von Dir vernehmen, es thut immer seine gute und freundliche Wirkung, wenn auch der Gegenhall nicht bis zu Dir hinüberdringt; so verzichte ich doch nicht darauf, Dir Beweise ihres Eindruckes zu liefern, an denen Du selbst ermessen magst ob die Wirkung auf meine Einbildungskraft den Zaubermitteln der Deinigen entspricht;" d) am Schlusse „mir“ statt „uns“.

Ihr Bruder Clemens, liebe Bettine, hatte mir bei einem freundlichen Besuche den Albrecht Dürer angekündigt so wie auch in einem Ihrer früheren Briefe desselben gedacht war. Nun hoffte ich jeden Tag darauf, weil ich an diesem guten Werke viel Freude zu erleben gedachte, und wenn ich mir's auch nicht zugeeignet hätte, es doch gern würde aufgehoben haben bis Sie gekommen wären es abzuholen. Nun muß ich Sie bitten, wenn wir es nicht für verloren halten sollen, sich genau um die Gelegenheit zu erkundigen, durch welche es gegangen, damit man etwa bei den verschiedenen Spediteurs nachkommen kann, denn aus Ihrem heutigen Briefe sehe ich, daß es Fuhrleuten abgeliefert worden. Sollte es inzwischen ankommen, so erhalten Sie gleich Nachricht.

Der Freund, welcher die Kölner Bignette ge-  
 Briefe Goethe's an La Roche. 12



zeichnet, weiß was er will, und versteht mit Feder und Pinsel zu handthieren, das Bildchen hat mir einen freundlichen guten Abend geboten.

Franz Bader'n werden Sie schönstens für das gesendete danken. Es war mir von den Auffäßen schon manches einzelne zu Gesicht gekommen. Ob ich sie verstehe, weiß ich selbst kaum, allein ich konnte mir manches daraus zueignen. Daß Sie meine Unart gegen den Maler Klotz durch eine noch größere, die Sie mir verziehen haben, entschuldigt, ist gar löblich und hat dem guten Mann gewiß besonders zur Erbauung gebient. Etwas von seinen Tafeln möchte ich freilich sehn. Was er mir geschickt, ist schwer zu beurtheilen.

Wie viel hätte ich nicht noch zu sagen, wenn ich auf Ihren vorigen lieben Brief zurückgehen wollte? Gegenwärtig nur so viel von mir, daß ich mich in Jena befinde, und vor lauter Verwandtschaften nicht recht weiß, welche ich wählen soll.

Wenn das Büchlein, das man Ihnen angekündigt hat, zu Ihnen kommt, so nehmen Sie es

freundlich auf. Ich kann selbst nicht dafür stehen was es geworden ist.

Verzeihe mir liebe Bettine, daß ich dir durch eine fremde Hand schreibe, sonst komme ich gar nicht dazu. Deine Briefe machen mir viel Freude, fahre fort an mich zu denken und mir etwas von deinem wunderlichen Leben zu sagen, besonders aber suche dem Albrecht Dürer auf die Spur zu kommen.

Goethe.

Jena den 11. September 1809.

(Die ersten 5 Absätze von fremder, der letzte von eigener Hand.)

Der 1., 2., 4. und 5. Absatz ganz unverändert im Briefwechsel (Thl. II) ebenso das Datum. Im 3. Absatz sind die beiden kleinen Schlußsätze weggeblieben und statt dessen sieben Zeilen neu eingerückt: „Die Tafel ist wohlbehalten angekommen“ u. s. w., vielleicht herübergenommen aus einem andern Goethischen Briefe. Statt des eigenhändigen 6. Absatzes finden sich 17 Zeilen, wie es scheint, eigener Erfindung. Jedenfalls konnte Goethe am 11. September noch nicht auf eine Stelle über die Wahlverwandtschaften in Bettina's Brief vom 9. desselben Monats antworten.

## 7.

Heute bitt' ich endlich einmal um Verzeihung, liebe Bettine, wie ich es schon oft hätte thun sollen. Ich habe dir wegen des Bildes vergebne Sorge gemacht. Es ist in Weimar wirkll. angekommen und nur durch Zufall und Vernachlässigung kam die Nachricht nicht an mich herüber. Nun soll es mich bey meiner Rückkehr in deinem Mahmen freundlichst empfangen und mir ein guter Wintergeselle werden. Auch solange bey mir verweilen bis du zu uns kommst es abzuholen. Laß uns bald wieder von dir vernehmen. Meine Frau grüßt außs beste. August kommt Anfang October von Heidelberg zurück wo es ihm ganz wohlgegangen ist. Auch hat er eine Rheinreise bis Coblenz gemacht. Lebe unsrer gedenck.

Genä d. 15. Sept. 1809.

G.

(Ganz eigentl., ebenso die Adresse des mit einem Amor  
gesiegelten Couverts:)

An  
 Demoiselle Bettine Brentano  
 nach  
 München.

frank Nürnberg

(statt Nürnberg hat der Postbeamte: Bamberg, statt  
 München Landsbut gesetzt.)

Unter demselben Datum im Briefwechsel. Dort ist an Stelle von Goethe's Frau der Herzog getreten, und 3. 10 statt „uns“ mir, im Schlusse statt „unser“ meiner gesetzt. Bemerkenswerth ist der die Tyroler Ereignisse betreffende Zusatz: „Der Herzog grüßt Dich aufs beste, einiges muß ich ihm auch diesmal aus Deinem schönen Fruchttranz von Neuigkeiten zukommen lassen. Er ist Dir mit besonderer Neigung zugethan, und besonders was die Schilderung von Kriegsscenen anbelangt, theilt er vollkommen Deine enthusiastische An- und Umsichten; erwartet aber auch nur ein tragisches Ende.“

Man kann sich mit dir, liebe Bettine, in keinen Wettstreit einlassen, du übertriffst die Freunde mit Wort und That, mit Gefälligkeiten und Gaben, mit Liebe und Unterhaltung; das muß man sich dann also gefallen lassen und dir dagegen so viel Liebe zusenden als möglich und wenn es auch im Stillen wäre.

Deine Briefe sind mir sehr erfreulich, sie erinnern mich an die Zeit, da ich vielleicht so närrisch war wie du, aber gewiß glücklicher und besser als jetzt.

Dein hinzugefügtes Bild ward gleich von jedermann erkannt und gebührend begrüßt. Es ist sehr natürlich und kunstreich dabei, ernst und lieblich. Sage dem Künstler etwas freundliches darüber und zugleich: er möge ja fortfahren sich im Radiren nach der Natur zu üben, das Unmittel-

bare fühlt sich gleich. Daß er seine Kunstmaximen dabei immer im Auge habe, versteht sich von selbst. Ein solches Talent müßte sogar lucrativ werden, es sei nun daß der Künstler in einer großen Stadt wohnte; oder darauf reiste. In Paris hatte man schon etwas ähnliches. Veranlasse ihn doch noch jemand vorzunehmen den ich kenne, und schreibe seinen Namen, vielleicht gelingt ihm nicht alles wie das interessante Bettinchen, fürwahr sie sitzt so treulich und herzlich da, daß man dem etwas corpulenten Wintergarten, der übrigens im Bilde recht gut komponirt, seine Stelle beneiden muß. Das zerknüllte Blättchen habe ich sogleich aufgezo gen, mit einem braunen Rahmen umstrichen und so steht es vor mir indem ich dies schreibe. Sende ja bald bessere Abdrücke.

Albrecht Dürer wäre ganz glücklich angekommen, wenn man nicht die unselige Vorsicht gehabt hätte seines Papier oben auf zu packen, das denn im Kleide an einigen Stellen gerieben hat, die jetzt restaurirt werden. Die Kopie verdient alle Achtung; sie ist mit großem Fleiß und einer ern-

sten, redlichen Absicht verfertigt, das Original möglichst wieder zu geben. Sage dem Künstler meinen Dank, dir sage ich ihn täglich, wenn ich das Bild erblicke. Ich möchte von diesem Pinsel wohl einmal ein Portrait nach der Natur sehen.

Da ich das Wort Natur abermals niederschreibe; so fühle ich mich gedrungen dir zu sagen: daß du doch dein Naturevangelium das du den Künstlern predigst, in etwas bedingen möchtest. Denn wer ließe sich nicht von einer holden Mythologie gern in jeden Irrthum führen. Schreibe mir ob dir der Geist sagt was ich meine. Ich bin am Ende des Blatts und bitte dich nur noch durch Uebersendung Durantischer und Marcellischer Compositionen abermals lieblich in meinem Hause zu spuken.

Goethe.

W.(eimar) d. 3. Nov. 1809.

(Ganz eigenhändig.)

Im Briefw. (Thl. II) unter demselben Datum. — Der 3. Absatz ist bereits bei Ersch und Gruber unter Ludwig

Emil Grimm (dem Maler obigen Bildes) abgedruckt. Arnim's „Wintergarten“ v. J. 1809, welchen Bettina auf dem Bilde im Arm hält, heißt im Briefwechsel einfach „Buch.“ Dort sind in dem letzten Satz die charakteristischen Worte zugesetzt: (Ich) „nehme dies zum Vorwand, daß ich verschweige was ich zu sagen keinen Vorwand habe,“ dann ist ein neuer Abschnitt von fast einer Seite hinzugefügt, worin Goethe von einer ihn an Bettina erinnernden Dame erzählt, die er im Elephanten zu Weimar aufgesucht, daß er, nach der ererbten prophetischen Gabe, seitdem auf eine Uebersetzung durch Bettina hoffe u. s. w.



## 9.

Deine Schachtel, liebe Bettine, ist wie eine Glücksbombe in's Haus gefallen und hat einen herrlichen Effect gethan. Meine Frau mag dir selbst schreiben wie verlegen sie um ein Maskenkleid gewesen und wie erfreut sie bey Eröffnung der Schachtel war. Dein lieber Brief mußte als der schönste Schmuck des Ganzen angesehen werden. Nimm in diesen wenigen Worten meinen Danc für deine nie versiegende Liebe, dein immer lebendiges Andencken an die Gegenwärtigen, deine Treue für die Bergangnen. Dein Albrecht Dürer wohl restaurirt und eingerahmt, hängt an der Wand zur Lust aller Kunstfreunde und Patrioten. Lebe wohl und laß bald wieder von dir hören.

W.(eimar) d. 5. Febr. 1810.

Ⓞ.

(Ganz eigenhändig.)

Im Briefw. (Thl. II) unter demselben Datum, jedoch ganz verändert. Schon 1861 habe ich beide Briefe, den ursprünglichen und den umgearbeiteten neben einander, in den Blättern für literar. Unterhaltung (v. 7. Nov.) abdrucken lassen. Der von Bettina umgearbeitete Brief stehe hier zur Vergleichung ganz:

Das ist ein liebes, feines Kind, listig wie ein Fälschen, mit einer Glücksbombe fährst du mir in's Haus, in der du deine Ansprüche und gerechte Klagen versteckst. Das schmettert einen denn auch so nieder, daß man gar nicht daran denkt sich zu rechtfertigen. — Die Weste, innen von weichem Sammt, außen glatte Seide, ist nun mein Bußgewand, je behaglicher mir unter diesem wohlgeeigneten Brustflak wird, je bebrängter ist mein Gewissen, und wie ich gar nach zwei Tagen zufällig in die Westentasche fahre und da das Register meiner Sünden herausziehe, so bin ich denn auch gleich entschlossen, keine Entschuldigungen für mein langes Schweigen aufzusuchen. Dir selbst aber mache ich es zur Aufgabe, mein Schweigen bei deinen so überraschenden Mittheilungen auf eine gefällige Weise auszulegen, die Deiner nie versiegenden Liebe, Deiner Treue für gegenwärtiges und vergangnes auf verwandte Weise entspricht. Ueber die Wahlverwandtschaften nur dies: der Dichter war bei der Entwicklung dieser herben Gescheide tief bewegt, er hat seinen Theil Schmerzen getragen, schmäle daher nicht mit ihm, daß er auch die Freunde zur Theilnahme auffordert. Da nun so manches traurige unbeklagt den Tod der Vergangenheit stirbt, so hat sich der Dichter hier die Aufgabe gemacht, in diesem einen erfundenen Geschied, wie in einer Grabesurne, die Thränen für manches versäumte zu sammeln. Deine tiefen, aus dem Geist und der Wahrheit entspringende Ansichten gehören jedoch zu

den schönsten Opfern, die mich erfreuen, aber niemals hören können, ich bitte daher recht sehr, mit gewissenhafter Treue dergleichen dem Papier zu vertrauen, und nicht allenfalls in Wind zu schlagen wie bei Deinem geistigen Commers und Ueberfluß an Gedanken leichtlich zu befahren ist. Lebe wohl und lasse bald wieder von dir hören.

10.

Von dir liebe Bettine habe ich sehr lange nichts gehört und kann meine Reise in's Carlsbad ohnmöglich antreten, ohne dich nochmals zu begrüßen und dich zu ersuchen, mir dorthin ein Lebenszeichen zu geben. Deine Briefe wandern mit mir, sie sollen mir dort dein freundliches, liebevolles Bild vergegenwärtigen. Mehr sage ich nicht, denn eigentlich kann man dir nichts geben, weil du dir alles entweder schaffst oder nimmst. Lebe wohl und gedenke mein.

Goethe.

(Siegel: ein kleiner Amor)

Genä, den 10. Mai 1810.

(Adresse:)

An Demoiselle

Bettine Brentano

bey Hrn. Geh. R. v. Savigny.

Landsshut

(Alles eigenhändig.)

So im Briefw. (Thl. II), nur mit dem erfundenen Zusage nach dem ersten Punkt: „möge ein guter Genius Dir diese Bitte an's Herz legen, da ich nicht weiß wo Du bist, so muß ich schon meine Zuflucht zu höheren Mächten nehmen.“

11.

Deine Briefe, allerliebste Bettine sind von der Art daß man jederzeit glaubt der letzte sey der interessanteste. So gings mir mit den Blättern die du mitgebracht hattest, und die ich am Morgen deiner Abreise fleißig las und wieder las. Nun aber kam dein letztes das alle die andern übertrifft. Kannst du so fortfahren dich selbst zu überbieten so thue es. Du hast so viel mit dir fort genommen, daß es wohl billig ist etwas aus der Ferne zu senden. Gehe dir's wohl.

(Eigenth. ohne Datum und Unterschrift.)

Deinen nächsten Brief muß ich mir unter gegenüberstehender Adresse erbitten, wie ominös! O weh! was wird er enthalten?

durch Herrn  
Hauptmann von Berlohren

in  
Dresden.

(Eigenthändig auf besonderm Zettel.)

So im Briefwechsel des Jahrs 1810, mit Datum: Töp-  
litz, fast ganz unverändert.

Nun bin ich, liebe Bettine, wieder in Weimar ansäßig und hätte dir schon lange für deine lieben Blätter danken sollen, die mir alle nach und nach gekommen sind, besonders für dein Andenken vom 27. August. Anstatt nun also dir zu sagen wie es mir geht wovon nicht viel zu sagen ist, so bring ich eine freundliche Bitte an dich. Da du doch nicht aufhören wirst mir gern zu schreiben, und ich nicht aufhören werde dich gern zu lesen; so könntest du mir noch neben her einen Gefallen thun. Ich will dir nämlich bekennen daß ich im Begriff bin meine Bekenntnisse zu schreiben, daraus mag nun ein Roman oder eine Geschichte werden, das läßt sich nicht voraussahn; aber in jedem Fall bedarf ich deiner Beihülfe. Meine gute Mutter ist abgesehen, und so manche andre die mir das Vergangne wieder

hervorrufen könnten, daß ich meistens vergessen habe. Nun hast du eine schöne Zeit mit der theuern Mutter gelebt, hast ihre Märchen und Anekdoten wiederholt vernommen, und trägst und hegst alles im frischen belebenden Gedächniß. Setze dich also nur gleich hin und schreibe nieder was sich auf mich und die Meinigen bezieht, und du wirst mich dadurch sehr erfreuen und verbinden. Schicke von Zeit zu Zeit etwas, und sprich mir dabei von dir und deiner Umgebung. Liebe mich bis zum Wiedersehn.

G.

W(eimar). am 25. Oktober 1810.

(Ganz eigenhändig.)

Unter demselben Datum im Briefw. (Thl. II) unverändert; nur vor. Seite 3. 5 28. August, 3. 8 gerne und 3. 15 voraussehen.



13.

Hier die Duette! In diesem Augenblick habe ich nicht mehr Fassung u. Ruhe, als Dir zu sagen: fahre fort so lieb u. anmuthig zu sein. Laß mich nur bald taufen! Adieu.

G.

d. 12. Nov. 1810.

(Eigenhändig.)

Unter demselben Datum unverändert im Briefwechsel (Thl. II).

Du erscheinst von Zeit zu Zeit, liebe Bettine, als ein wohlthätiger Genius, bald persönlich, bald mit guten Gaben. Auch diesmal hast du viel Freude angerichtet, wofür dir der schönste Dank von allen abgetragen wird. Möge dir es recht wohl ergehn und alles was du dir gelobst und dir gelobt wird Glück und Segen bringen.

Daß du mit Zelttern dich näher gefunden hast, macht mir viel Freude. Du bist vielseitig genug, aber auch manchmal ein recht beschränkter Eigensinn, und besonders was die Musik betrifft hast du wunderliche Grillen in deinem Köpfschen erstarren lassen, die mir insofern lieb sind weil sie dein gehören, deswegen ich dich auch keineswegs deshalb meistern noch quälen will.

Von den guten Sachen die ich dir verdanke, ist schon gar manches einstudirt und wird oft wie-

derholt. Ueberhaupt geht unsre kleine musikalische Anstalt diesen Winter recht ruhig und ordentlich fort. Eine sehr schöne und öfter wiederholte Vorstellung des Achille von Pär haben wir auch gehabt. Brizzi von München war vier Wochen hier und jedermann war zufrieden.

Von mir kann ich dir wenig sagen als daß ich mich wohl befinde, welches denn auch sehr gut ist. Für lauter Aeußerlichkeiten hat sich von innen nichts entwickeln können. Ich denke das Frühjahr und einige Einsamkeit wird das Beste thun. Ich danke dir zum schönsten für das Evangelium juventutis, wovon du mir einige Pericopen gesendet hast. Fahre fort von Zeit zu Zeit wie es dir der Geist eingiebt.

Und nun lebe wohl und habe nochmals Dank für die warme Glanzweste. Meine Frau grüßt und dankt zum schönsten. Niemer hat wohl schon selbst geschrieben. Sena, wo ich mich auf vierzehn Tage hinbegeben.

Den 11. Januar 1811.

G.

(Eigenhändig.)

Dies der letzte Brief Goethe's in der gedruckten Korrespondenz, dort unter demselben Datum, aber verändert. Der dritte Satz des ersten Alinea ist weggelassen, der Wegfall jedoch durch Punkte angedeutet. Der Anfang des zweiten Absatzes lautet dort: „Daß Du mit Zeltern manchmal zusammen bist, ist mir lieb, ich hoffe immer noch, Du wirst Dich noch besser in ihn finden, es könnte mir viel Freude machen.“ In Absatz 3. hat Bettina die beiden Sätze vom Achille und von Brizzi gestrichen, dagegen zu Absatz 2. folgendes in Goethe's Munde Unmögliche erfunden: „im Gegentheil wenn ich Dir ein unverholnes Bekenntniß machen soll, so wünsch ich Deine Gedanken über Kunst überhaupt wie über die Musik mir zugewendet. In einsamen Stunden kannst Du nichts bessers thun, als Deinem lieben Eigensinn nachhängen und ihn mir trauen, ich will Dir auch nicht verhehlen, daß Deine Ansichten trotz allem absonderlichen einen gewissen Anklang in mir haben, und so manches was ich in früherer Zeit wohl auch in meinem Herzen getragen wieder anregen, was mir denn in diesem Augenblick sehr zu statten kommt; bei Dir wäre sehr zu wünschen, was die Weltweisen als die wesentlichste Bedingung der Unsterblichkeit fordern, daß nämlich der ganze Mensch aus sich heraustreten müsse an's Licht. Ich muß Dir doch auf's dringendste anempfehlen, diesem weisen Rath so viel wie möglich nachzukommen, denn obschon ich nicht glaube, daß hierdurch alles Unverständne und Räthselhafte genügend gelöst würde, so wären doch wohl die erfreulichsten Resultate davon zu erwarten.“

## Berichtigungen und Nachträge.

---

1. zu S. 10 Zeile 4 von unten. Der Ort heißt: Schweigern.

2. zu S. 12 Zeile 3. Statt „Weimar“ ist zu lesen: Erfurt.

3 zu S. 14. „Leuchsenrings wunderbare Geschichten.“ Merck schrieb am 16. März 1772 an Sophie von Leuchsenring: „Er war bei seinem ganzen Hiersein mit uns Allen nicht zufrieden. Er fand, daß wir uns Alle um einander in Linien bewegten, die für ihn, der so zu sagen wie ein neuer Ankömmling unter uns trat, zu excentrisch waren. Wir hatten Alle entweder neue Verbindungen geknüpft oder ältere fester gezogen, so daß Er seine ganze Wirthschaft wirklich verstellt fand. Er fing also an aufzuräumen, und nahm dazu den großen Vorstwich des Raisonnements bei sammtenen Weiberseelen, die man wirklich nicht à contrepoll traktiren darf. Seine große Arbeit war, Herdern in der Seele der Mädchen auszuthun, und er hatte nichts an die Stelle zu setzen“ (Ungebr.).

4. zu S. 36. „Apotheose Brechtlers“, die ich jedoch in „Rosalien's Briefen“ wie sie gedruckt vorliegen nicht nachweisen kann, dürfte doch richtig sein. Der „Dialonus Brechter“ war zu Ende des Jahres 1772 verstorben, wie ein Brief von Sal. Gessner vom 2. December 1772 über den Verlag der Mönchsbriefe ergiebt. Es lag daher für Sophie nahe, an seine Apotheose zu denken.

5. zu S. 64. Die Vermuthung über den Sinn der Worte Anecht Sill halte ich nicht aufrecht, da die für Rechnung des Grafen von Wied zu Neuwied von dem Schweizer Bar betriebene Porzellanfabrik diejenige gewesen sein muß, von der Lavater Waaren entnommen hatte (s. Björnstaßs Reisen Bd. V. S. 311).

Statt No. 29 ist hier (Zeile 5 v. u.) zu lesen: No. 30.

6. zu S. 74 u. 75. Der Brief No. 26 wird, obwohl die Handschrift deutlich „d. 15. S.“ datirt, auf den 15. October (nicht September) 1774 zu setzen sein. Er wäre dann zwischen No. 28 und 29 einzuordnen.

7. zu S. 88. Merck schreibt den 20. October 1774 an Sophie: „Ich bin gewiß, Sie verzeihen mir mein langes Stillschweigen, wenn ich Ihnen sage, daß Goethe zwei Male bei mir gewesen ist, daß wir acht ganze Tage zusammen verlebt haben, daß Klopstock bei uns zugesprochen hat, Boie, Werthes u. s. w. Außerdem hat Goethe das Zeichnen in mir aufgeweckt, so daß ich Tage sitze und nichts Anderes thue“, und in demselben Briefe mit Bezug auf die junge Frau Brentano: „Ihnen wünsche ich, da ich für jetzt nicht sehe, wie sich günstigere Umstände für die arme Märtyrerin aufthun können, weniger Empfindlichkeit, damit Sie nicht mehr Werth auf das Leiden dieser wunderbaren Welt legen, als es verdient. Der Gram nährt sich mit nichts mehr als mit Feierlichkeit“ (Ungebr.).

8. zu S. 107. „Ihre Briefe“ sind wieder Partien des Romans „Rosaliens Briefe“, und zwar die in der Iris erschienenen. Die Bezugnahme auf Lenz erklärt sich, da dieser am 1. Mai 1775 an Sophie geschrieben hatte: „Ich habe nur den ersten Brief in der Iris gelesen und Sie gleich wieder darin gefunden. Lebt solch eine Freundin wirklich,

die mit den geheimsten Bewegungen Ihrer großen Seele vertraut ist, so sei sie vom Himmel gesegnet, mit Ihnen die Erde unsers Säculums. Was sollen wir schmeicheln, liebe gnädige Frau! Mich dünkte der erste Brief mit mehr Feuer geschrieben als die nachfolgenden. Binden Sie doch Goethen ja recht ein, mir wenn's möglich, die nächstfolgenden im Manuscript. mitzutheilen" und nachher: „Alles, alles schicken Sie mir, was Sie gemacht haben, auch das französische. Ich muß Sie ganz kennen lernen, und das grad in dieser Lage meines Herzens. Hier ist meine Adresse. Was kann's auch schaden, Ihnen meinen Namen zu sagen. Es ist so der kürzeste Weg. Und ich habe viele Namensvetter, die auch Goethen kennen" (Meines Wissens ungedruckt).

9. zu S. 114 letzte Zeile: „er hat mir Ihre Briefe nicht sehn lassen" d. h. Sophie's Briefe an Lenz. Dieser hatte ihr am 20. Mai 1775, also kurz vor Goethe's Eintreffen in Straßburg geschrieben: „Sie sind vielleicht jetzt schon auf der Reise, deren Sie in dem Briefe an Goethe Erwähnung thaten" und: „Wenn Goethe bei Ihnen ist, so möcht' ich eine Viertelstunde zuhören. Warum lassen Sie ihn denn so viel Operetten machen? Freilich kann mein kaltes Vaterland großen Antheil daran haben, daß ich mehr für das Bildende als Tönende in der Dichtkunst bin." — „Wenn Sie doch seine Muse sein wollen, so verführen Sie ihn in ein großes Opernhaus, wo er wenigstens Platz für seine Talente finden könnte." — „Was mir wieder einmal eine Zeile von Ihrer Hand sein würde, das darf ich Ihnen doch nicht erst sagen". Der nächste Brief von Lenz an Sophie zeigt, daß er ihre Erzählung „der weibliche Werther" in ihrer Handschrift besaß. Dann schreibt er am 31. Juli 1775 nach Goethes zweitem Aufenthalte in Straßburg über Rosalien's

Briefe No. 25 bis 27 und 37, ferner von seinen eigenen Stücken, daß er an denselben nie feile: „Ich habe es einmal thun wollen, es hätte mich aber fast das Leben gekostet, und Goethe ist auch da mein Retter gewesen“.

„Dürfte ich Sie um Ihre Gouvernante Deutsch bitten — da Ihr deutscher Stil so unzählige Grazien hat — was auch der mir darum verhaßte Wieland in seinen Vorreden darüber deraisonnirt.“ — „Ich habe mit Goethen Göttertage genossen, von denen sich nichts erzählen läßt. Sie werden ihn, meine ich, nun bald sprechen“.

10. zu S. 116. Acht Briefe von Lenz an Sophie, einige unvollständig, sind erhalten. Im ersten vom 1. Mai 1775 die Stelle: „Besser wußt' ich mich nicht zu wenden als an Goethe, der mir einmal einen Brief in Coblenz aus Ihrem Dintensaß geschrieben hat“, in dem zweiten vom 20. Mai: „ich schreibe Ihnen das, weil er [Goethe] mir ganz stille schweigt“ und in dem vierten o. D.: „Sie wünschen mir eine Geliebte? Welche Güte der Seele ließ Sie gerade den Wunsch thun. O daß die — Ihr Bild trüge, ob schon ich Sie Beide nicht kenne. Nach Ihrer Weider Briefe zu urtheilen, muß eine wundervolle Uebereinstimmung in Ihrer ganzen Art zu denken, zu leben und die Sachen anzusehen, sein. Eine Gnade! Fragen Sie nie nach ihrem Namen, auch Goethen nicht“.



## Persouenverzeichnis.

---

- Allesina, Johann Maria, Kaufherr zu Frankfurt a. M. S. 39  
— 42, 93.  
„ dessen Gattin, Franziska Clara, geb. Brentano (geb.  
1705) S. 39—42, 93.  
André, Johann, Komponist (1741—1799) S. 101.  
Arnim, Ludw. Achim v., (1781—1831) p. XXXVI fg.;  
S. 162 fg., 170—172, 183, 185.  
„ Bettina (Elisabeth) v., geb. Brentano (1785—1859)  
Einleitung, S. 26 fg., 94 u. 147—197.  
„ Kühnemund v., der Vorigen ältester Sohn p. IV,  
XLVII.  
Artois, Graf v., (Karl X. von Frankreich) p. XXVI.  
Baader, Franz Xaver v., der Mystiker (1765—1841) S. 178.  
Baden, Karl Friedr., Markgraf von, (1728—1811) p. XVII.  
Bar, Schweizer, S. 199.  
Barbeyrac, Marquise von, p. XXIII.  
Bassebow, Joh. Bernh., (1723—1790) p. XIV, XXIII;  
S. 52—54.  
Beaumarchais, S. 168.  
Beethoven, p. XLIV.  
Benzel, Anselm Franz, Frhr. v., Hof-Vicelanzler, Wirkl. Geh.  
Rath, Staats- und Konferenz-Minister zu Mainz p.  
XXVIII fg.  
Bertuch, Friedr. Joh. Justin, (1747—1822) S. 93.  
Björnsthål, Jakob Jonas, Schwede, (1731—1779) p. XXII.



- Clemens XIII., Papst von 1758—1769, p. XXVII.
- Cordel f. Troffon.
- Crespel, Joh. Bernh., Rath und Archivar zu Frankfurt und Laubach (1747—1813) p. XXXII; S. 111—113, 115.
- Dalberg, Karl Theodor Anna Maria, Frhr. von und zu, Kurfürst, Fürst-Primas und Großherzog von Frankfurt (1744—1817) p. XXII<sup>1)</sup>; S. 164, 170.
- Darmstadt, Karoline Henr. Christiane, Landgräfin v. Hessen-, (1721—1774) S. 51.
- Deinet, Joh. Konrad, Buchh., S. 22, 63.
- Delph, Hel. Dor., zu Heidelberg, (1728—1808) p. XVII.
- D'Ester (Dester), Quirin Joseph, fürstl. Stabelotischer Geheimmer u. kurtrier. Kommerzien-Rath zu Ballenbar, (1719—1796) p. XXIV fg.; S. 71, 73.
- „ Kath. Elisabeth geb. de Feymonville, (1738—1815) p. XXVI; S. 52 fg., 71, 73.
- „ Johanna Margarete, Tochter der beiden Vorigen, verehelichte v. Zwehl, (1763—1844) p. XXVI; S. 71, 73.
- Dinar, Baumeister zu Coblenz S. 38.
- Dumeiz (Dumeiz), Damian Friedr., Dechant zu St. Leonarb und Kapitular zu St. Bartolomäus in Frankfurt a. M. fürstl. Stabloischer Wirkl. Geh. Rath, † 1808; p. XII, XXII, XXIV; S. 18 fg., 39, 63, 66, 71, 90.
- Dürer, Albrecht, S. 177—180, 183, 186.
- Durante, Francesco, der ital. Komponist, (1684—1755) S. 184, 195.
- Dyck, van, der Maler, (1599—1641) S. 76.
- Ebelsheim, Georg Ludw. Frhr. v., bad. Minister, p. XVII.
- Emmerich, Joseph, f. Mainz.
- Engelhard, Architekt zu Cassel, S. 174.

- Ernesti, Joh. Aug., Professor zu Leipzig, (1707—1781)  
 S. 85, 88.
- Erthal, f. Mainz.
- Eslinger, Buchh. zu Frankfurt a. M., S. 95.
- D'Ester f. unter D.
- Erwalb, Georg Heinr. Aug., Prof. zu Göttingen, (1803—  
 1875) S. 144.
- Fahlmer, Johanna Kath. Sibylle, verehel. Schloffer, (1744—  
 1821) p. V fg.; S. 18, 20, 32, 37, 116.
- Faldenstein, Johanna, Freifrau v., geb. Freiin v. Freyberg,  
 S. 62.
- Fischart, Joh., p. L. Note:
- Flachsland, Maria Karoline, seit 1773 Frau Herder, (1750  
 —1809) S. 14, 111 fg., 198.
- Forster, Joh. Georg Adam (1754—1794) S. 76.
- Frese, Julius, Schriftsteller, p. XLIX; S. 49, 60, 64.
- Gebler, Tobias Phil., Frhr. v., der Wiener Dramatiker,  
 (1726—1786) S. 14, 72.
- Gerod, Antoinette Louise, }  
 „ Charlotte, } Schwestern, zu Frankfurt a. M.,  
 „ Katharina, } p. XIII fg., XXXI.
- Gerstenberg, Heinr. Wilh. v., Dichter, (1737—1823) S. 22.
- Gefner, Sal., der Idyllendichter, (1730—1787) p. VIII; S. 198.
- Goethe's Vater (1710—1782) S. 18.
- „ Mutter (1731—13. Sept. 1808) p. XXXVIII,  
 XL—XLIV; S. 18, 25, 47, 111, 117, 148—  
 151, 170, 174, 186, 192 fg.
- „ Schwester Cornelia (1750—1777) S. 9 fg., 17—  
 19, 22, 24, 47 fg., 71, 93 fg., 107.
- „ Gattin (1764—1816) p. XXXVIII, XLII, XLVII;  
 S. 167, 169, 173—175, 180, 181, 186, 196.

- Goethe's Sohn (1789—1830) S. 165, 169, 170, 180.
- Görres, Frau, p. XXXV.
- Gög, Joh. Nicolas, Dichter, (1721—1781) S. 94.
- Groschlag, Friedr. Karl Wilibald, Frhr. v., Großhofmeister, Wirkl. Geh. Rath, Staats- und Konferenzminister zu Mainz, Amtmann zu Dieburg, Herr zu Nessel, Sickenhofen, Hegershausen, Eppertshausen u. Neplach; † zu Wien 25. Mai 1799; p. XVII, XXVIII—XXX; S. 63, 67, 70—73, 77, 78.
- „ Frau v., geb. Gräfin Stadion, Gattin des Vorigen, p. XXX; S. 77, 78.
- Grimm, Wilhelm Karl (1786—1859) p. XXXIX.
- „ Ludwig Emil, Maler, des Vorigen Bruder, (1790—1863) S. 182—185.
- Gruterus (Gruyter), Joh., (1560—1627), S. 110.
- Gwaita, Meline, Frau v., geb. Brentano, p. XXXVIII<sup>1)</sup>.
- Gujer, Jakob (Klijogg), Bauer auf dem Lehnshofe Katzenreuth in Wermetschwyl bei Zürich, † 1785, p. VIII, IX; S. 105—110.
- Gardenberg, Frhr. v., der spätere preuß. Fürst Staatskanzler p. XV, XX<sup>1)</sup>, XXIX.
- Haugwitz, Frhr. v., der spätere preuß. Minister, seit 1786 Graf, S. 107—109.
- Heinse, J. J. Wilh. (Rost), Dichter, (1746—1803) S. 51, 78.
- Hengstenberg, Ernst Wilh., Theologe, (1802—1869) S. 144.
- Herder, p. VII fg.; S. 14, 19, 30, 51, 64 fg., 71, 93, 106, 111 fg., 140, 144, 198.
- Herzlieb, Wilhelmine, verheh. Walch, p. XL fg.
- Hef, Frau, in Zürich, S. 105.
- Hessen-Darmstadt f. Darmstadt.

- Hirzel, Joh. Kaspar, Stadtarzt zu Zürich, p. IX; S. 110.  
 " Salomon, Buchh. zu Leipzig (1804—1877) S. 14, 80.  
 Hitzig, Ferd., der Orientalist (1807—1878) S. 144.  
 Höltz, S. 94.  
 Höpfner, Ludw. Jul. Friedr., Prof. zu Gießen (1743—1797),  
 p. XXIV.  
 Hohenfeld, Christoph Wilibald, Frhr. v., Domicellar der Dom-  
 stifter Bamberg, Worms u. Speier, Kapitularherr des  
 Stifts zu Wimpfen i. L., 1778—1780 Konferenzminister  
 zu Coblenz, † 1822; p. XII fg., XVII, XX—XXIV;  
 S. 22, 38, 63, 67, 71 fg., 78, 85 fg., 91 fg., 96, 98 fg.,  
 100, 103, 105 fg., 111, 115, 124.  
 Homer, S. 85 fg.  
 Hontheim, Joh. Nic. v., Weihbischof zu Trier u. Wirkl. Geh.  
 Staatsrath, (1701—1790) p. XXI.  
 Humboldt, Wilh. v., S. 88, 174.  
 Jacobi, Joh. Georg, der Dichter, S. 17—19, 93.  
 " Friedr. Heinr., der Philosoph, p. VII; S. 18 fg.,  
 35, 40, 77 fg., 86, 88, 93, 97—103, 114, 121  
 —123.  
 " Betty, geb. v. Clermont, des Vorigen Gattin, † 1784,  
 p. V fg.; S. 18, 20, 26, 33, 38, 43.  
 " Charlotte Katharina (Lottchen), Halbschwester der  
 beiden Jacobi, S. 18, 20.  
 Jerusalem, Karl Wilh., (1747—30. October 1772) S. 4—7,  
 9, 11.  
 Tomelli, Nicolo, der ital. Komponist, (1714—1774) S. 161,  
 165 fg., 195.  
 Jordis, in Cassel, S. 156.  
 Joseph II., Kaiser, p. XXI, XXVIII.  
 Kselin, Isaak, (1728—1782) p. VIII.

- Kämpf, Prof. zu Prag, S. 140—145.
- Kalkhof, Sekretär des Ministers Groschlag, S. 67, 70, 72.
- Katanelle, Mlle, S. 39, 40.
- Kaunitz, Fürst v., der österr. Staatskanzler, p. XXVIII.
- Kapfer, Christoph, Musiker, (1755—1823) S. 109.
- Kellner, Dr. med. zu Frankfurt a. M., p. XLIX; S. 39, 62.
- Kestner, Joh. Christian, (1741—1800) S. 6, 11, 19, 22, 48, 78, 87.
- „ Charl. Sophie Genr., des Vorigen Frau, geb. Buff, (1753—1828) p. XXXV; S. 78.
- „ A., hannoverscher Ministerresident zu Rom, der Vorigen Entel, p. XXXIV.
- Kielmannsegge, Frhr. v., S. 4, 7.
- Klettenberg, Sus. Kath. v., (1723—1774) S. 18, 20, 91, 93.
- Klijogg s. Gujer.
- Klinger, Friedr. Maxim., (1753—1831) p. VII, XI<sup>1</sup>).
- Klopstock, S. 51, 86, 88, 94, 199.
- Klotz, Kaspar, Miniatur-Maler, (geb. 1773) S. 178.
- Knebel, Karl Ludw. v., Major, (1744—1834) p. XXVIII; S. 88, 93, 116, 120—123.
- Köln, Kurfürst von, Maximilian Friedrich, Graf v. Königseck-Rothensfels, (1708—1780) p. XVIII<sup>2</sup>).
- La Roche, Georg Michael Frank v., kurtrier. Geh. Staatsrath und Kanzler (1720—1788) p. X—XII, XX—XXII, XXVIII; S. 10, 12, 14, 16, 22, 32, 38, 71, 72, 86, 88, 98 fg., 121—123.
- „ Maria Sophie v., geb. v. Gutermann, des Vorigen Gattin seit dem 27. Dec. 1753, geb. in Kaufbeuren den 6. Dec. 1731, gestorben zu Offenbach den 18. Februar 1807, s. Einleitung und S. 1—124, 198—201.

- La Roche, Maximiliane v., f. Brentano.
- „ Louise v., später verehel. Mähln, p. V, XII; S. 4, 61 fg., 71, 73, 86, 89, 92, 121. } Kinder der  
beiden  
Vorigen.
- „ Fritz v., S. 9, 11 fg., 118 fg.
- „ Karl v., p. XLVIII; S. 71, 73, 86.
- „ Franz v., S. 61 fg., 71, 73, 82 fg., 86.
- Lavater, p. XIV, XVI fg., XXI—XXIII, XXVI; S. 23, 49—54, 59, 62, 68, 72, 84, 105—109, 123, 199.
- Lenz, Jakob Mich. Reinhold, der Dichter, (1751—1792) p. VII; S. 74 fg., 107, 114—116, 118 fg., 199—201.
- Leuchsenring, Franz Mich., (1746—1827) S. 8, 11, 13 fg., 198.
- Lewes, George Henry, † 1878, p. XLVIII.
- Lilli f. Schönmemann.
- Lips, Joh. Heinr., Maler, (1758—1817) S. 109.
- Lützow, Leo Frhr. v., p. XLVIII.
- Luther, Martin, S. 140—145.
- Mainz, Kurfürst von, Emmerich Joseph von Breidbach zu Bürresheim, Erzbischof und Erzkanzler, geb. 12. Nov. 1707, Kurfürst 5. Juli 1763, † 11. Juni 1774, p. XVIII<sup>2)</sup>, XXVIII fg.
- „ desgl., Friedrich Karl Joseph, Frhr. von Erthal, Legter, der in Mainz residirenden Kurfürsten, (1719—1802) p. XXX.
- Malsahn, W. Frhr. v., zu Weimar, S. 54.
- Mansfeld, Ernst, Graf von, (1585—1626) p. XXIX.
- Marcello, Benedetto, Komponist, (1686—1739) S. 184, 195.
- Marggraff, H., Schriftsteller, p. XLIII<sup>1)</sup>.
- Meline f. Guaita.
- Mendelssohn, Moses, S. 65.
- Mengs, Anton Raphael, Maler, (1728—1779) p. XXVII.
- Briefe Goethe's an La Roche. 14



- Merd, Joh. Heinr., Kriegsrath zu Darmstadt, (1741—1791)  
p. VII, X, XIV—XVII, XXIV; S. 4, 6, 11  
—16, 19, 27, 29, 32, 35 fg., 40, 50 fg., 62, 71,  
97, 112, 115, 118, 140, 198 fg.
- „ Charl. geb. Charbonnier, des Vorigen Gattin, S. 4,  
6, 27, 36, 51, 115.
- Metternich, Graf v., Konferenzminister zu Coblenz, p. XX,  
XXII.
- „ Fürst v., der österr. Staatskanzler, Sohn des  
Vorigen, p. XX, XXII.
- Meyer, Frau, Gattin des Kammersekretärs M. zu Hannover  
p. XV.
- Mieg, Joh. Friedr., Pfarrer zu Heidelberg, geb. zu Singen  
25. Mai 1744, S. 70, 72.
- Molière, S. 40, 45, 65.
- Molitor, Schriftsteller, S. 165, 168.
- Morgenstern, Maler zu Frankfurt a. M., S. 16.
- Moser, Friedr. Karl v., Minister zu Darmstadt (1723—1798)  
p. XVII.
- Müller, Friedrich, Maler u. Dichter, (1750—1825) S. 87.
- Münch, { Susanne Magdalene, geb. 1753 } p. XVIII; S. 66  
          {                    oder                    } —69, 81—83.  
          { Anna Sibylla, geb. 1758 }
- Raundorf, Christiane v., Hofdame p. XX; S. 62.
- Nicolai, Christoph Friedr., Schriftsteller und Buchhändler zu  
Berlin, (1733—1811) p. XXXII.
- Rothenagel, Joh. Andr. Benjamin, Maler, (1729—1804)  
S. 16, 87.
- Oesterreich, Maria Theresia, Kaiserin von, p. XXVIII
- Origenes, Kirchenvater, S. 140.
- Paer, Fernando, Opernkomponist (1771—1839) S. 196 fg.

- Paolo Veronese, der Venetian. Maler, S. 76.  
 Passavant, Jakob Ludwig, Theologe, geb. 1751, S. 109.  
 Pestalozzi, Joh. Heinr., (1746—1827) S. 168.  
 Platen, Graf, der Dichter, S. 76.  
 Pflicke-Muskau, Fürst v., p. XXXVI.  
 Rambach, Jakob Theodor Franz, Philologe, (1733—1807)  
 S. 95 fg.  
 Ranke, Leopold v., p. XV, XVIII.  
 Ravanelle, Mlle., S. 40.  
 Reblsch, Karl Christ., Dr. ph., Schuldirektor zu Hamburg,  
 S. 22.  
 Reich, Phil. Erasmus, Buchh. zu Leipzig, (1717—1787)  
 S. 22, 66, 68, 92.  
 Renan, Ernst, S. 144.  
 Richardson, der Romanschreiber, p. VI.  
 Riemer, Friedr. Wilh., Professor zu Weimar (1774—1845)  
 p. XXXVIII<sup>1)</sup>; S. 196.  
 Riesbeck, J. R., p. XXI<sup>1)</sup>.  
 La Roche s. unter L.  
 Rousseau, J. J., p. VII, IX, XI; S. 8, 10, 91, 94.  
 Rouffillon, Henriette v., Hofdame, † 18. April 1773, S. 14.  
 Sachs, Hans, der Dichter, S. 99.  
 Sachsen, August III., Kurfürst von, König, p. XIX.  
 „ Maria Kunigunde, Prinzessin von, (1740—1826)  
 p. XIX fg.; S. 61 fg.  
 „ Klemens Wenceslaus, Prinz von, s. unter Trier.  
 „ -Weimar s. Weimar.  
 Sanbers, Daniel, der Lexikograph, S. 144.  
 Savigny, v., der Jurist, p. XLVII<sup>1)</sup>; S. 189.  
 Schaufelberger, S. 85 fg., 88.  
 Schiller, p. XXIII fg.; S. 11, 45, 88, 123.

- Schönbach, Arnold, Schriftsteller, p. XLIII<sup>1)</sup>.
- Schlosser, Johann Heinrich Friedrich (Fritz), (1780—1852)  
p. XLIX fg.; S. 42, 87.
- „ Sophie, geb. Dufay, des Vorigen Gattin, († 1865)  
p. XLIX.
- „ Joh. Georg, Goethe's Schwager, (1739—1799)  
p. VII; S. 6, 24, 95.
- „ Cornelia, des Vorigen Gattin, s. unter Goethe.
- „ Louise, der Vorigen Tochter, Frau Nicolovius  
(1774—1811) S. 95 fg.
- Schöll, Adolph, Dr. ph., Geh. Hofrath zu Weimar, S. 140.
- Schönborn, Gottlob Friedr. Ernst, Dichter, (1737—1817)  
S. 19, 22, 48, 51, 54, 110.
- Schönuemann, Euf. Elis., geb. d'Orville, (1722—1782)  
S. 114 fg.
- „ Anna Elisabeth (Rissi), seit 1778 Frau v. Türck-  
heim, (1758—1817) p. XVIII; S. 40, 43,  
83, 97—103, 107, 110.
- Schweitzer, (Allesina-Schweitzer), Karl, Schöff, S. 40, 42.
- „ Wilhelmine, des Vorigen Schwester, S. 41.
- Servièrè, Maria Joh., geb. Togny-Delfance, (1730—1805),  
S. 90, 93.
- Spinoza, Benedikt, S. 45.
- Stabion, Friedr., Graf v., kurmainzischer Minister, (1691  
—1768), p. X—XII, XXI, XXVIII; S. 10.
- Steigentesch, Professor zu Mainz, p. XIX.
- Stein, Karl Phil., Frhr. v., kurmainz. Geh. Rath, p. XV.
- „ Henr. Karoline v., geb. Langwerth v. Simmern,  
Gattin d. Vor., p. XV, XXIII, XXIX; S. 52 fg.
- „ Heinr. Friedr. Karl v., der preuß. Minister, Sohn  
der Vorigen, p. XIV fg.



